This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

**Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

**About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

**Über dieses Buch**

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

**Nutzungsrichtlinien**

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

**Über Google Buchsuche**

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

GRAD
BUHR
888
P81
tR37

E. DORSCH, M. D.
Monroe, Mich.

1156

THE DORSCH LIBRARY.

The private Library of Edward Dorsch, M. D., of Monroe, Michigan, presented to the University of Michigan by his widow, May, 1888, in accordance with a wish expressed by him.

Procopius.
Secret hist.

# Procopii von Cäsarea Geheime Geschichte

37297

Johann Paul Reinhard P.P.
hat sie aus dem Griechischen ins Teutsche übersetzet, und mit Anmerkungen erläutert.

ERLANGEN und LEIPZIG 175[illegible]
verlegts Gotthard Poetsch,
Hochfürstl. Brandenb. Culmbach. privilegirter Hof- und Universitäts-Buchhändler.

888
P81
tR37
BuHR

# Vorrede des Ueberſetzers.

Es wäre für die Geſchichtkunde ein groſſes Glück, wenn keine Furcht für Gefahr und Verfolgung die Geſchichtſchreiber zurücke hielte, rein mit der Sprache herauszugehen. So aber macht dieſe Furcht, daß viele merkwürdige Begebenheiten, oder doch die wahren Urſachen derſelben, und unzehliche Umſtände von Erheblichkeit, verborgen bleiben.

Und also würde es auch mit der Geschichte des Kayſers Juſtiniani, ſeiner Gemahlin Theodorä, wie auch des Generals Beliſarii und ſeiner Antoninä ergangen ſeyn, wenn nicht Procopius gegenwärtiges Buch, davon ich eine teutſche Ueberſetzung liefere, der Nachwelt hinterlaſſen hätte.

Ich will erſtlich von den Lebensumſtänden und Schriften Procopii, alsdenn beſonders von dieſer ſeiner geheimen Geſchichte handeln und endlich von meiner Ueberſetzuug und den beygefügten Anmerkungen eines und das andere gedenken.

Cäſarea in Paläſtina war das Vaterland unſers Geſchicht-

ſchreibers. *) Man pflegt ihn von demſelben insgemein zuzunamen, um ihn vom Procopio Gazäo, welcher auch im ſechſten Jahrhunderte gelebt hat, zu unterſcheiden. Das Jahr ſeiner Geburt kan nicht angegeben werden. Er widmete ſich von Jugend an den Wiſſenſchaften, und nachdem er ſich in denſelben ſattſam umgeſehen hatte, ſo wurde er ein Advocat; welche Art Leute man damahls Rhetores und Sophiſtas nennete. **)



*) Procop. de bello Perſ. L. I. c. 1. Photius bibl. cod. CLX. Zonaras annal. T. III. Nicephorus lib. XVII. hiſt. eccl. c. X. Suidas in προκοπιος, alii.

**) Agathias in praefat. et hiſt. L. IV. Euagrius hiſt. eccleſ. lib. IV. c. XII. L. V. c. XXIII. Suidas l. cit.

Darauf glückte es ihm, den kayserlichen Feldherrn Beliſarium auf ſeinen Feldzügen gegen die Perſer, Vandeln, und Gothen als Rath und Secretarius zu begleiten. ***) Nach dieſem wurde er in den Senat zu Conſtantinopel aufgenommen,*) gelangte auch zu der Würde eines Präfecti Urbis, als welche er im Jahr nach Chriſti Geburt 562 bekleidete. **) Der Kayſer ſetzte ihn aber wieder ab, und an ſeine Stelle kam Andreas Exlogotheta.

***) Procop. de bello Perſico L. I. c. 1. et 12. ſqq. Photius cod. LXIII. Niceph. L. XVII. H. E. c. X.

*) Nicepn. H. E. L. XVII, c. X.

**) Theophanes in Chronograph. p. 201. Paullus Diac. ſ. potius Landulphus Sagax hiſt. L. XVI. p. m. 487.

gotheta. ***) So wenig man das Jahr seiner Geburt bestimmen kan: eben so wenig kan man sagen, wenn er gestorben sey. Da er aber bereits im Jahr 527 Belisarii Rath, und im Jahr 562 Präfectus Urbis gewesen: so erhellet, daß er über sechzig Jahr alt worden sey.

Er hat sechs Werke in griechischer Sprache verfertiget, nämlich: zwey Bücher vom persischen Kriege; eben so viel vom vandalischen; vier Bücher vom gothischen Kriege; die vermischte Geschichte; die geheime Geschichte; und fünf

)( 4 Bücher

***) id. p. 202. Also ist falsch, was in der hamburgischen historischen Bibliothek cent. IX. p. 29. gesagt wird, nämlich er habe sich in der Gnade Justiniani bis an seinen Tod erhalten.

Bücher von den Gebäuden des Kayſers Juſtiniani.

Die Bücher vom Perſiſchen und vandaliſchen Kriege hat Raphael Volaterranus zum erſten in die lateiniſche Sprache überſetzet, und iſt ſeine Arbeit zu Rom im Jahr 1509 gedruckt worden. Darnach hat Hugo Grotius gleichfalls die Bücher vom vandaliſchen Kriege lateiniſch gemacht, und iſt ſeine Ueberſetzung zu Amſterdam im Jahr 1655, in Octav, herausgekommen.

Die vier Bücher vom gothiſchen Kriege hat Chriſtophorus Perſona ins lateiniſche überſetzt; aber ſchlecht genung. Daher ſich Grotius auch darüber gemacht und eine beſſere Ueberſetzung

ſetzung geliefert hat, welche im Jahr 1655 zu Amſterdam in Octavo gedruckt worden.

Die fünf Bücher von den Gebäuden des Kayſers Juſtiniani haben Franciſcus Cranenveld, Arnoldus Veſaliensis, und Claudius Maltretus ins lateiniſche überſetzt. Des erſtern Arbeit iſt zu Paris im Jahr 1557, und Andreä Veſaliensis Ueberſetzung zu Baſel im Jahr 1576 in folio gedruckt worden. Niemand aber hat ſich um dieſen Geſchichtſchreiber ſo verdient gemacht, als der gelehrte Jeſuit Claudius Maltretus, als welcher deſſen geſammten Werke nochmahls durchgeſehen, die übelgerathenen Ueberſetzungen

verbeſſert, den griechiſchen Text mit Beyhülfe des römiſchen Bibliothecarii Lucä Holſtenii, ergänzet, und die prächtige Ausgabe zu Stande gebracht hat, welche zu Paris in den Jahren 1662 und 1663 in der königlichen Druckerey in zwey Bänden in groß folio ausgefertiget worden, da denn Maltreti eigne Ueberſetzung von den Büchern von Juſtiniani Gebäuden anzutreffen iſt.

Anlangend die geheime Geſchichte Procopii, welche ietzo hauptſächlich in Betrachtung kommt: ſo hat er dieſelbe nicht lange vor ſeinem Ende verfertiget, und, da er in ſeinen vorigen Werken Juſtinianum, ſeine Gemahlin Theodoram, und den General

Beli-

ſetzung geliefert hat, welche im Jahr 1655 zu Amſterdam in Octavo gedruckt worden.

Die fünf Bücher von den Gebäuden des Kayſers Juſtiniani haben Franciſcus Cranenveld, Arnoldus Veſalienſis, und Claudius Maltretus ins lateiniſche überſetzt. Des erſtern Arbeit iſt zu Paris im Jahr 1557, und Andreä Veſalienſis Ueberſetzung zu Baſel im Jahr 1576 in folio gedruckt worden. Niemand aber hat ſich um dieſen Geſchichtſchreiber ſo verdient gemacht, als der gelehrte Jeſuit Claudius Maltretus, als welcher deſſen geſammten Werke nochmahls durchgeſehen, die übelgerathenen Ueberſetzungen

verbessert, den griechischen Text mit Beyhülfe des römischen Bibliothecarii Lucä Holstenii, ergänzet, und die prächtige Ausgabe zu Stande gebracht hat, welche zu Paris in den Jahren 1662 und 1663 in der königlichen Druckerey in zwey Bänden in groß folio ausgefertiget worden, da denn Maltreti eigne Uebersetzung von den Büchern von Justiniani Gebäuden anzutreffen ist.

Anlangend die geheime Geschichte Procopii, welche ietzo hauptsächlich in Betrachtung kommt: so hat er dieselbe nicht lange vor seinem Ende verfertiget, und, da er in seinen vorigen Werken Justinianum, seine Gemahlin Theodoram, und den General Beli-

Beliſarium bis an den Himmel erhoben, ſo hat er in dieſem Werke den Kayſer und ſeine Gemahlin auf das abſcheulichſte abgemahlet, ia gar für eingefleiſchte Teufel ausgegeben, auch die Schwachheiten Beliſarii und ſeiner Gemahlin der Antoninä frey entdecket.

Nicolaus Allemannus, Bibliothecarius zu Rom, welcher im Jahr 1626 im vier und vierzigſten Jahr ſeines Alters mit Tode abgegangen, hat dieſes Buch zuerſt ins lateiniſche überſetzet, und iſt ſeine Arbeit nebſt dem griechiſchen Grundtexte zum erſten mahl zu Lion im Jahr 1632 in folio gedruckt worden. Eben derſelbe hat hiſtoriſche Anmerkungen und

eine

zu behaupten, daß es allerdings von ihm verfertiget worden.

Diejenigen, welche diese geheime Geschichte für eine Schmähschrift erklären, wollen insgemein die Ursache des Hasses gegen Justinianum und seine Gemahlin, welcher ihm, nach ihrer Meynung, alles soll eingegeben haben, darinne finden, daß sie Procopium für einen heimlichen Heyden halten, der sich äusserlich zur christlichen Religion bekennet, um sein Glück zu machen, aber das Andenken des Kayfers, der sich der Geistlichkeit so geneigt erwiesen, und so viele Kirchen erbauet, wie auch seine Gemahlin, bey der Nachwelt schwarz zu machen gesucht habe.

Andere haben gar gezweifelt, ob Procopius der Verfasser dieses Buchs sey? **) Allein die Zeugnisse Svidä und Nicephori ***) sind hinlänglich genung zu

**) de la Motte le Vayer T. II. Opp. p. 354. *Procope, ou pour mieux dire, celui qui a fait les Anecdotes sous son nom.*

***) Suidas in προκοπιος: το βιβλιον προκοπιου το καλουμενον ανεκδοτα ψογους και κωμωδιας ιουστινιανου του βασιλεως περιεχει, και της αυτου γυναικος θεοδωρας, αλλα μην και αυτου βελισαριου και της γαμετης αυτου. *Liber Procopii, qui dicitur Inedita, vituperationes comicas Iustiniani Imperatoris continet, et eius vxoris Theodorae, quin etiam ipsius Belisarii et vxoris eius.* Nicephorus L. XVII. hist. eccl. cap. X. το δε τεταρτον αντιρρησις εστιν ων προς Ιουστινιανον ειρηκε δι επαινου τοιων και ως αν τις παλινοδια των αυτου μη καλως ειρημενων. *Quartum* (Procopii opus) *retractatio est orationum, quas ad Iustinianum laudibus eum vehens, habuit, quasi quaedam palinodia minus recte ab eo dictorum.*

Dahero urtheilt Fabricius von ihm lateiniſch anführen. de bello Perſ. L. I. c. XV. redet er von den Zanis, und ſagt: " cum feritate etiam impietatem „exuerunt, et chriſtia m omnes reli„gionem amplexi ſunt. *cap. XXV.* Num„quam eius (*Ioannis Cappadocis*) reſpira„bat improbitas: nullo erat apud ipſum „numero DEVS, imo vero ſi quando „in templum ſe conferret precationis „et ſacri peruigilii cauſſa aliena prorſus „a Chriſtianorum ritibus agebat. Nam „pallio ſacerdotali indutus, antiquae „ſectae, quae hodie Graecanica vocari „ſolet, profanas quondam nugas, qui„bus mentem imbuerat, tota nocte reci„tabat, eo vota intendens, vt ſibi ma„gis in dies deditum atque obnoxium „haberet animam Imperatoris, nec „violari ipſe a quoquam poſſet. *Lib. II. cap. XII.* Ea tempeſtate Ieſus Dei fi„lius, humano induto corpore cum „Palaeſtinae incolis verſabatur, verum „ſe Dei filium cum vita nullius peccati „labe contaminata tum factis, quae „mortaler vires ſuperabant, manifeſte „probans. Nam vita functos, tanquam „e ſomno, voce excitabat; oculos „aperiebat caecigenis; a vitiliginibus „albis

„albis perpurgabat corpora; claudita„tem et caetera, quae Medici dicunt „inſanabilia, depellebat. *de bello Van„dal. lib. I. cap. XXI.* Tunc fuga „elapſis ſacerdotibus Arianis, Chri„ſtiani rectae fidei ad veram Religionis „cultores, Cypriani aedem ingreſſi, „lucernas omnes accenderunt ſacra „conſueto apud ſe ritu curarunt. *De „Aedificiis lib. V. cap. VII.* Vrbs eſt „Palaeſtinae Neapolis, cui mons altus, „Garizim nomine, imminet. Hunc „olim Samaritani quum poſſiderent, „aſſidue eius verticem aſcendebant „precationis cauſſa, non, quod illum „templo vmquam ornaſſent, ſed quia „omnium maxime ipſum ſuſpiciebant „ac venerabuntur. Qua tempeſtate „Ieſus, Dei filius, humano aſſumto cor„pore, in illis partibus agebat, cum „indigenae cuiusdam vxore ſermonem „habuit. Tum ab ipſa de monte in„terrogatus praedixit, tempus aſſore, „quo non adorarent Samaritani in eo „monte, ſed ibi ipſe adoraretur a ve„ris adoratoribus; Chriſtianos ſcilicet „deſignabat. Procedente tempore „verbis acceſſit exitus; neque enim „poterat mentiri, qui Deus erat. *biſ-*

ihm ganz recht *): Christianum et catholicum fuisse, scripta eius perspicue testantur, eum vero, qui subtiles et acres de religione concertationes neutiquam probaret, nedum vt eas putaret

„arcan. cap. XI. Qui ergo vel Cae„sareae apud nos erant, vel in vrbi„bus aliis, indignum rati, si pro in„sano dogmate subirent incommoda, „Christianorum nomine, quod in prom„tu erat, cum suo permutato, hac „specie legis discrimen cuitarunt; etsi „quibus mens erat bona, ii a fidelium „sententia non abhorruerunt. und bald „darauf: Qui nomina Christo dede„runt, vtpote qui per speciem malo„rumque vitandorum caussa id fecis„sent, tandem inter libamina et sacri„ficia atque impias religiones depre„hensi sunt. " Mehrere Stellen anzuführen halte ich nicht für nöthig.

*) bibl. Graeca Vol. VI. pag. 248. sq.

putâret hiſtoriae ambitioſe inferendas eſſe, quique reprehendat Iuſtinianum, quod haereticos ſpoliandos bonis et ſuppliciis afficiendos duxit.

Ich halte in der Beurtheilung der geheimen Geſchichte Procopii die Mittelſtraſe, und bekenne, daß ſie nicht durchgängig unpartheyiſch ſey; verwerfe aber die Meynung derer, welche ſie ganz und gar als unwahrhaft ausſchreien. Der Verfaſſer hat vieles aus Haß gegen den Kayſer einflieſen laſſen. Dieſer Haß aber kommt nicht daher, daß er ein heimlicher Heyde geweſen ſey, als welches nun hinlänglich widerlegt worden iſt. Wer

erwägt, was wir oben in der kurzen Lebensbeschreibung Procopii erzehlt haben, daß ihm nämlich der Kayser die Würde eines Präfecti Urbis zwar gegeben, aber auch wieder genommen habe, der wird die wahre und alleinige Ursache des Hasses so gleich erkennen. Procopius verstellte seine Empfindung äusserlich, um sich nicht unglücklich zu machen nahm sich aber vor, sich durch eine geheime Beschreibung der wahren Lebensart und Regierung Justiniani und seiner Gemahlin, welche aber bis nach seinen Tode verborgen bleiben sollte, nachdrücklich zu rächen. Ohnerachtet er nun also die Feder aus

einer

einer nicht zu lobenden Rachgier-de angeſetzet, harte Ausdrücke gebrauchet, vieles vergröſſert und verkleinert, und mit einem Worte, ſich die Hitze allzuweit verleiten laſſen: ſo folget doch daraus keinesweges, daß alles, was er in dieſem Buche geſchrieben, falſch und erlogen ſey. Denn es iſt ja auch aus andern Geſchichtſchreibern, und aus der ganzen Regierungsart Juſtiniani klar, daß er ſich äuſſerlich ſcheinheilig und gnädig anſtellen können, auch iedermann willig vor ſich gelaſſen, dabey aber ein entſetzlich ſtoltzer, leichtgläubiger, undankbahrer, tückiſcher, ungerechter, grauſamer, leuteſchinderiſcher, neidi-

ſcher, nach dem Vermögen ſeiner Unterthanen begieriger und hernach zur Unzeit wieder verſchwenderiſcher Fürſt, dabey ein Knecht ſeiner geizigen, rachgierigen, blutdürſtigen, und hoffärtigen Theodorä, geweſen ſey. Arnold hat in ſeiner Kirchen und Ketzerhiſtorie **) aus andern Schriftſtellern beſonders aus Evagrio und Zonara, verſchiedene Stellen angeführet, welche das, was Procopius berichtet, beſtätigen. Und hat ſich Herr von Ludewig vergebliche Mühe gegeben, Juſtinianum und ſeiner Gemahlin durchgängig

**) P. I. L. VI. c. 1. §. 8. 9. 10. 11. 12. 13. p. 274. ſqq.

gig zu vertheidigen. ***) Wir werden zu einer andern Zeit seine Lebensbeschreibung dieses Kayſers zu beleuchten Gelegenheit haben. *) Daß man nicht alle Thaten Justiniani und seiner Gemahlin, welche Procopius erzehlet, auch bey andern Schriftstellern, oder einige mit andern Umständen, findet, rühret daher, weil nicht alle Leute von den Geheimnissen des kayserlichen Hofes so unterrichtet gewesen sind, wie Procopius. Agathias hat zu einer Zeit geschrieben, da Justiniani Anverwanden noch auf dem



***) in vita Iustiniani M.

*) in der pragmatischen Geschichte des griechischen Kayserthums.

Throne gesessen, und er also aus Furcht vieles, das er gewust, verschweigen müssen. Die andern Schriftsteller haben lange nach Justiniani Tode gelebt; daher ihnen viele Umstände unbekannt geblieben, und Procopii Buch hat geraume Zeit im verborgenen gelegen.

Da nun dem also ist: so habe ich es einer Uebersetzung in unsere Muttersprache würdig geschätzet; gleichwie es bereits vom Herrn Cousin ins Französische übersetzt worden ist. Es verdient dieselbe so gut als ein Herodianus, oder ein Heliodorus, welche griechische Schriftsteller beyde

beyde vor kurzer Zeit in teutſchen Kleidern erſchienen ſind.

Ich habe mich dabey einer anſtändigen Freyheit bedienet, und die Regul des Horatii beſtändig vor Augen gehabt:

- - Non verbum reddere verbo
Curabis fidus interpres **)

Es würde eine ungeheure Ueberſetzung heraus gekommen ſeyn, wenn ich mich gar zu genau an die Ordnung ſeiner Worte gebunden hätte, wie mir alle eingeſtehen werden, welche der griechiſchen Sprache und der Schreibart des Verfaſſers kundig ſind. Ich habe mich aber ſorgfältig bemühet, ſeine Gedanken richtig auszudrücken.



**) de arte poet. v. 133. ſq.

In den Menagiànis ſtehen zwey Stellen ***) aus dem neunten Capitel dieſer geheimen Geſchichte, welche in der vaticaniſchen Handſchrift befindlich, in allen Ausgaben aber ausgelaſſen ſind. Ich habe gleichfalls Bedenken getragen, ſie meiner Ueberſetzung einzuverleiben. Denn ob gleich in den Menagianis geſagt wird: Il y a deux ſortes d'obſcenitez: l'une, qui conſiſte dans la groſſiéreté des termes; l'autre dans la narration du fait. Ni l'une, ni l'autre n'a dû, ce me ſemble, faire ſupprimer les endroits dont il s'agit. Ce n'a pas dû être la groſſiereté des termes

***) Menag. T. III. p. 255. ſq.

termes, Procope ayant ſoigneuſement évité toute expreſſion groſſiére. Ce n'a pas dû être non plus la narration du fait, puisque jusqu'ici cette raiſon n'a pas empeché que dans toutes les editions des Oeuvres de Seneque le Philoſophe on n'ait imprimé tout au long le ſeziéme Chapitre du premier Livre des Queſtions naturelles. J'aurois pû citer à ce ſujet des Livres infiniment reſpectables, ſi cet exemple ſeul ne me paroiſſoit ſuffire. Du reſte le ſupplement qu'on donne ici a été fidelement tiré du manuſcrit qui eſt à la bibliotheque du Vatican etc. ſo habe ich mich dennoch aus gegrün-

deten

deten Urſachen der Ueberſetzung lieber enthalten wollen. Die Menagiana ſind überall zu haben, und alſo kan ein ieder dieſe Stellen daſelbſt leſen.

Was noch meine Anmerkungen anlangt: ſo habe ich keinesweges die Abſicht gehabt, einen ausführlichen Commentarium über den Procopium zu machen, ſondern nur die Leſung dieſer Schrift zu erleichtern. Ich ſehe voraus, daß dieſelbe in vielerley Hände kommen werde. Leute, die in den Geſchichten und in den Alterthümern erfahren genung ſind, werden ſie nicht brauchen. Aber dergleichen werden nicht alle meine Leſer ſeyn. Ich habe

habe mich alſo der Stelle aus den Menagianis (*) erinnert: Les viandes doivent plutôt être appretées au gout des conviez qu'au gout des Cuiſiniers, quelques habiles qu'ils ſoient. Car dit Martial:

- - Coenae fercula noſtrae
Malim conuiuis quam placuiſſe cocis.

Der ſeel. Thomaſius iſt willens geweſen dieſe geheime Geſchichte mit Allemanni und Eichelii Anmerkungen, wozu hin und wieder ſeine eignen haben kommen ſollen, wieder auflegen zu

*) Menagiana T. II. p. 136.

zu laſſen. *) Es iſt zu bedauern, daß es nicht geſchehen, indem man allerdings von den Einſichten dieſes groſſen Mannes viel treffliches bey dieſer Arbeit hätte erwarten können.

Ehe ich ſchlieſe, ſo will ich nur noch eins anmerken. Viele ſtehen in den Gedanken, als ſey Procopius der Vater der geheimen Geſchichte **). Dieſes

*) vide eius praef. lib. II. naeuor. Iurispr. Romanae Ante-Iuſtinian. praemiſſam.

**) Stolle in der Hiſt. der Gelahrheit p. m. 294. §. 52. Es haben die *hiſtoriae anecdotae* oder *arcanae* ihren Urſprung dem *Procopio* zu danken ꝛc.

Dieſes iſt falſch. Lange vor ihm hat Theopompus dergleichen verfertiget, und ihm iſt Cicero nachgefolget. *) Beyder Arbeiten ſind nicht mehr vorhanden. Sollte übrigens die gegenwärtige Arbeit einer gütigen Aufnahme gewürdiget werden: ſo könnte ich mich leichtlich entſchlieſen, die übrigen Schriften des Procopii auf die nämliche Weiſe zu liefern. Die wenigen Druckfehler, welche ſich hier und da eingeſchlichen haben, und am Ende angemerkt

*) Cic. L. II. ad Att. Ep. 6. *Itaque συνθετα, quae tibi vni legamus, Theopompino genere, aut etiam aſperiore multo, pangentur.* Idem L. XIV. Ep. 17. *Librum meum illum συνθετον nondum, vt volui, perpoliui.*

merkt worden ſind, wird der geneigte Leſer hoffentlich entſchuldigen. Geſchrieben auf der hochfürſtl. Friedrichsuniverſität zu Erlangen, den 25. September im Jahr 1752.

Procopii

# Procopii Vorrede.

Ich habe bishero, ſo ſorgfältig, als es möglich geweſen, die letztern Kriege des römiſchen Volkes beſchrieben *) Ich habe bey den Begebenheiten die Zeiten, und die Oerter, an welchen ſie vorgefallen ſind, angemerkt.



*) Der Verfaſſer zielet auf ſeine Bücher vom perſiſchen, vandaliſchen und gothiſchen Kriege.

In dieſem Werke werde ich nicht auf die nämliche Weiſe verfahren. Denn in demſelben will ich vortragen, was ſich hier und da im römiſchen Reiche erreignet hat, gleichwohl aber damahls zu beſchreiben bedenklich war; zumahl da diejenigen Perſonen annoch lebten, die dieſe Begebenheiten betreffen. Ich würde gewiß ſeyn verrathen worden, und alsdenn wäre ein ſchmählicher Tod meine Belohnnng geweſen. Ich unterſtund mich derowegen nicht einmahl meinen nächſten Verwanden dieſe Dinge zu entdecken. Dieſes nöthigte mich, die wahren Urſachen vieler Veränderungen mit Stillſchweigen zu übergehen. Ich will derowegen in dieſem Werke berichten, was ich in meinen

meinen vorigen ausgelaſſen habe, und die geheimen Urſachen der erzehlten Begebenheiten anführen. Es finden ſich zwar bey dieſem Vorhaben verſchiedene Schwierigkeiten. Denn wenn ich das Leben des Kayſers Juſtiniani und ſeiner Gemahlin Theodora betrachte: ſo beſorge ich, es möchte dasienige, was ich zu ſagen gedenke, unglaublich ſcheinen; die Nachwelt möchte mich für einen Fabelſchmid halten, und unter die Zahl der tragiſchen Dichter ſetzen. Weil ich aber nichts vorbringen werde, als was einer groſſen Menge glaubwürdiger Perſonen bekannt iſt, deren Zeugniß demienigen was ich ſchreibe, ein Gewicht zu geben vermag: ſo werde ich von

dieſer Sorge wieder befreyet. Auſſer dieſem hat mich ehedeſſen noch etwas von dieſer Arbeit abgehalten; ſo groſſe Luſt ich auch zu derſelben hatte. Ich befürchtete nämlich, ſie möchte der Nachwelt ſchädlich ſeyn, und ſtund bey mir ſelbſt an, ob es nicht beſſer wäre, das Andenken böſer Handlungen zu vertilgen, als ſie iedermann vor Augen zu legen, indem ſie leichtlich die Tyrannen in ihrer übeln Art ſtärken könnten. Denn es iſt gewiß, daß ſich viele Regenten, weil ſie in der Unwiſſenheit ihrer vornehmſten Pflichten auferzogen ſind, leichtlich verleiten laſſen, die Laſter ihrer Vorfahren nachzuahmen. Auf der andern Seite aber

wurde

wurde ich ermuntert die Feder zu der gegenwärtigen Geschichte anzusetzen, wenn ich betrachtete, daß böse Regenten in derselben eine Abbildung der Züchtigung, die sie verdienen, antreffen, und deswegen ein wenig mehr an sich halten werden, wenn sie sehen, daß man ihr Leben und ihre Sitten der Beurtheilung der Nachkommen unterwirft. Wir würden weder von der Ueppigkeit einer Semiramis und eines Sardanapals, noch von den Grausamkeiten eines Neronis etwas wissen, wenn sie die Geschichtschreiber nicht kund gemacht hätten. Uebrigens wird auch diese meine Erzehlung der Ungerechtigkeiten und Gewaltthä-

tigkeiten denenienigen nicht undienlich seyn, welche dergleichen leiden, indem sich Unglückliche einiger massen trösten, wenn sie sehen, daß andere gleiches Schicksaal haben. Ich will also vom Belisario anfangen, und alsdenn auf die Bosheiten Justiniani und seiner Gemahlin fortgehen.

# Das erſte Capitel.

Geburt und Erziehung der Antoninä. Sie wird Beliſarii Gemahlin, dem ſie aber bald untreu wird. Setzt ſich bey der Kayſerin Theodora in Gnade. Hat mit einem gewiſſen Theodoſio einen verbotenen Umgang. Welches verrathen wird. Daher Beliſarius befiehlet, Theodoſium umzubringen. Beliſarii Unbeſtändigkeit. Antonina rächet ſich aufs grauſamſte an denen, die ſie verrathen. Photius muß Theodoſio aus dem Wege gehen. Theodoſius geht ins Kloſter. Wird zurück gerufen, weigert ſich aber zu kommen.

Der Vater und Großvater der Gemahlin Beliſarii waren beyderſeits Leute, welche in den Spielkraiſen mit den Rennwagen fuhren**), und dieſe ihre



**) Obgleich die circenſiſchen Spiele ein Stück des heydniſchen Götzendienſtes waren: ſo blieben ſie dennoch in den vornehmſten Städten des römiſchen

Kunſt zu Conſtantinopel und zu Theſſalonich ausgeübt hatten. Ihre Mutter war eine Komödiantin geweſen, und hatte ein unzüchtiges Leben geführet. Sie ſelbſt war von Jugend auf unordentlich und liederlich. Nachdem ſie geraume Zeit eben die Handthierung getrieben, die ſie von ihrer Mutter erlernet hatte, und in welcher ſie viel Geld ſchnitte; nachdem ſie auch verſchiedene Kinder gehabt: ſo wurde ſie endlich Beliſarii Gemahlin.

Sie verletzte die Heiligkeit des Eheſtandes gleich vom Anfange durch ihre Ehebrüche. Gleichwohl trieb ſie dieſes ſehr heimlich; nicht aus Hochachtung für ihren Gemahl (denn ſie hatte für niemand einige); noch aus Schamhaftigkeit; ſondern lediglich

ſchen Reiches, auch nachdem die chriſtliche Religion die Oberhand bekommen hatte; aber nicht mehr als etwas gottesdienſtliches; wie leicht zu erachten iſt. In Conſtantinopel ſind ſie erſtlich zu Anfange des dreyzehnden Jahrhunderts abgekommen, als die ſo genannten Lateiner Conſtantinopel eroberten.

lediglich aus Furcht für der Kayserin, welche einen tödlichen Haß auf sie geworfen hatte.

Nachdem sie aber dieselbe durch Gehorsam besänftiget, und ihr durch die Hinrichtung Silverii, wie wir im folgenden sehen werden, und dadurch, daß sie Johannem aus Cappadocien unglücklich gemacht, wie aus dem vorigen bekannt ist ***),



***) Dieser Johannes, von welchem hier die Rede ist, war Præfectus Prätorio gewesen. Ob er gleich keine Wissenschaften besas: so war er doch wegen seines treflichen natürlichen Verstandes zu den wichtigsten Dingen geschickt, zugleich aber auch sehr boshaft. Procop. de bello Pers. L. I. c. 24. Weil er gesucht hatte, Theodoram bey ihrem Gemahl, dem Kayser Justiniano, anzuschwärtzen: so stürzte sie ihn, und bediente sich dazu der Gemahlin Belisarii. Er hatte eine Tochter, mit Namen Euphemia. Antonina machte zum Scheine ein vertraute Freundschaft mit ihr, und unter andern beklagte sie einsmals gegen selbige, daß Justinianus die Dienste ihres Gemahls allzuschlecht belohne: fügte auch noch einige andere Beschwerden über den Hof hinzu. Euphemia, welche noch sehr jung war, und nichts dachte,

wichtige Dienſte geleiſtet hatte: ſo ſetzte ſie ihre Liederlichkeit unverſchämt und viel frecher fort.

Es

dachte, daß Antonina dieſes alles aus Bosheit vorgebracht, um nur zu hören, was ſie darauf verſetzen würde, antwortete darauf: Sie wäre an allem dem, worüber ſie ſich beklagte, ſelbſt ſchuld. Ihr Gemahl habe die ganze Macht des Reiches in ſeinen Händen. Er ſollte ſich derſelben beſſer bedienen. Antonina gab darauf zur Antwort, daß dieſes geſchehen ſollte, wenn ihr Vater ſich mit ihr und ihrem Gemahl vereinigen würde. Euphemia ſtattete von dieſer Unterredung ihrem Vater ſogleich Bericht ab, welcher denn glücklich gefangen wurde. Antonina beſtellte ihn in ein Hauß, in der Vorſtadt zu Conſtantinopel, daß ſie vor ihrer Abreiſe nach Perſien zu ihrem Gemahl dieſer Angelegenheiten wegen Abrede nehmen wollte. Die Kayſerin, welche von allem Wind hatte, ſchickte Narſetem und Marcellum mit Mannſchaft an den nämlichen Ort. Dieſe höreten hinter einem Zaune, bey welchem die Unterredung gehalten wurde, alles. Nachdem Johannes mit den entſetzlichſten Schwüren verſichert hatte, ſich zu allem, was Beliſarius und Antonina unternehmen würden, bereitwillig

Es war ein Jüngling aus Thracien in dem Hauſe Beliſarii, mit Namen Theodoſius, deſſen Eltern ſich zu den Eunomianern

willig finden zu laſſen; ſo wollten ſie ihn in Verhaft nehmen. Seine Leute aber, welche herzuliefen, hinderten es. Er entkam und flüchtete in eine Kirche zu Conſtantinopel. Die Käyſerin zwang ihn darauf zum geiſtlichen Stande. Er muſte Prieſter werden. Seine Güter wurden gröſtentheil confiſciret. Man brachte ihn nach Epheſus, woſelbſt einer mit Namen Euſebius Biſchof war, mit welchem er ſich nicht vertragen konnte. Als dieſer Biſchof nach einiger Zeit in einem Auflaufe erſchlagen wurde: ſo wurde Johannes beſchuldiget, er ſey mit an ſeinem Tode ſchuld, und ohnerachtet man es nicht beweiſen konnte, ſo wurde er doch mit Leibesſtrafe belegt, des zuvor ihm gelaſſenen Vermögens vollends beraubt, in ein Fahrzeug geſetzt, und muſte überall, wo daſſelbe anländete, betteln. Endlich ſetzte man ihn nach Antinopel gefangen. An dieſem allem war der unverſöhnliche Haß der Käyſerin ſchuld, nach deren Tode er erſt wieder nach Conſtantinopel zurück kam, aber ſeinen vorigen Wohlſtand keinesweges wieder erlangen konnte. Procop. de bello Perſ. L. I. c. XXX.

nern bekenneten. *) Als Beliſarius nach Africa zu ſchiffen geſonnen war: ſo lies er ihn taufen, vertrat ſelbſt die Pathenſtelle, und nahm ihn nach chriſtlicher Gewohnheit an Kindes ſtatt an. **) Von dieſer Zeit an liebte Antonina dieſen Theodoſium als ihren Sohn; und ſorgte ungemein für ihn. Hernach aber auf der Reiſe warf ſie eine unordentliche Liebe auf ihn. Ihre Leidenſchaft wurde zu heftig. Sie verlohr alle Furcht für göttlichen und menſchlichen Geſetzen und alle Schamhaftigkeit. Anfänglich trieb ſie heimlich Unzucht mit ihm, hernach aber in Gegenwart der Knechte und Mägde. Denn weil ſie die Begierde

*) Eunomianer wurden die gröbſten Arianer genennet, welche nämlich lehreten, Chriſtus ſey dem Vater in allen Stücken ungleich. Sie wurden alſo benennet von Eunomio, einem heftigen Vertheidiger der gröbſten arianiſchen Irrlehren.

**) Dieſe Gewohnheit durch die Taufe zu adoptiren, iſt in den folgenden Zeiten wieder abgekommen.

Begierde ſchon völlig eingenommen hatte: ſo war nichts mehr fähig, ſie zurück zu halten. Beliſarius ſelbſt ertappte ſie einſtens auf friſcher That in Carthago, lies ſich aber von ſeiner Gemahlin gutwillig betrügen. Er fand ſie beyde in einem unterirrdiſchen Gewölbe, und kam für Zorn auſſer ſich. Antonina aber, anſtatt ihm aus dem Geſichte gehen, oder ſich zu entſetzen, ſagte: ich habe mit Theodoſio das Koſtbahrſte von der Beute hier vergraben wollen, damit der Kayſer keine Nachricht davon bekomme. Ihr Gemahl ſtellte ſich, als glaubte er es, und gieng fort; da er doch geſehen hatte, wie der entblöſte Theodoſius noch an den Beinkleidern geniſtelt. Aus Liebe zu ſeiner Frau wollte er ſo gar das nicht glauben, was er mit eignen Augen geſehen hatte.

Da aber ihre Geilheit aufs höchſte ſtieg: ſo ſchwiegen zwar diejenigen, welche ſahen, was vorgieng; aber eine Magd, mit Namen Ma[illegible], entdeckte Beliſario, als er ſich nach d[illegible] ung Siciliens zu Syracus aufhielt,

aufhielt, den ganzen Handel; nachdem er ihr zuvor einen entſetzlichen Eid abgelegt hatte, daß er ſie bey ihrer Frau nicht verrathen wolte. Sie ſtellte auch zwey iunge Leute, welche als Kammerdiener in ſeinen Dienſten ſtunden, als Zeugen auf. Beliſarius ertheilte darauf einem von ſeinen Trabanten Befehl, Theodoſium umzubringen. Dieſer aber bekam Wind davon, und flohe nach Epheſus. Denn die meiſten Bedienten kannten Beliſarii veränderlichen Sinn, und ſuchten mehr ſeiner Gemahlin zu gefallen, als ſich um ſeine Gunſt zu bemühen. Derowegen verriethen ſie dem iungen Menſchen, was ihnen wider ſein Leben war anbefohlen worden.

Conſtantinus ſahe, daß ſich Beliſarius über dieſen Zufall ſehr betrübte, und hatte deswegen Mitleiden mit ihm. Er ſagte zu ihm: Ich hätte eher die Antoninam als den iungen Menſchen aus dem Wege geräumet. Als ſie dieſes erfuhr: ſo warf ſie einen heimlichen Haß auf ihn, welchen er hernach um ſo viel mehr fühlen ſollte. Denn ihr Zorn war heftig und giftig, allein

allein sie konnte ihn meisterlich verbergen. Nicht lange hernach brachte sie, entweder durch Zauberkünste, oder durch Schmeicheleyen, ihren Gemahl auf die Gedanken, als sey sie fälschlich bey ihm angeklagt worden. Er befahl ohne Verzug, Theodosium wieder herbey zu schaffen, und versprach, Macedoniam und die beyden Bedienten seiner Gemahlin zu überantworten. Diese lies ihnen, wie man sagt, erst die Zunge ausschneiden, hernach diese Unglücklichen in Stücken hauen, in Säcke stecken und ins Meer werfen. Dazu lies sich einer von ihren Bedienten, mit Namen Eugenius, brauchen, welcher das ordentliche Werkzeug ihrer Grausamkeiten war, und durch welchen sie auch Silverium aus dem Wege räumte. Belisarius lies sich nicht lange darnach von seiner Gemahlin bereden, auch Constantinum hinrichten zu lassen. Damahls geschahe, was ich in den vorigen Büchern vom Präsidio und den Dolchen erzehlet habe. ***) Als es darauf stunde, daß

***) De bello Goth. L. II. c. VIII. Es war dieser Constantinus, vom welchem hier die Rede ist, einer der vornehmsten Befehlshaber in dem kayser-

daß der Mann ſollte losgeſprochen werden: ſo ruhete Antonina nicht eher, als bis ſie ſich der Rede wegen, die ich angeführt habe, an ihm gerochen hatte. Dieſe Hinrichtung machte Beliſarium ſo wohl, beym Kayſer, als bey den Groſſen des Reichs, ſehr verhaſt.

Theodoſius weigerte ſich nach Italien, woſelbſt ſich damahls Beliſarius und Antonina aufhielten, zu kommen, wofern nicht Photius fortgeſchaft würde. Denn dieſer konnte nicht vertragen, daß iemand mehr gelten ſollte, als er. Es that ihm mit Recht empfindlich wehe, daß er, ob er gleich der Antonina Sohn

kayſerlichen Kriegsheere. Präſidius war auch ein Römer, lebte zu Ravenna, und wurde von den Gothen vor den Kopf geſtoſſen. Er entflohe derowegen und nahm nichts weiter mit ſich, als zwey koſtbare Dolche, deren Scheiden mit Gold und Edelſteinen ausgelegt waren. Dieſer zwey Dolche beraubte ihn Conſtantinus, welcher deswegen bey Beliſario verklagt wurde. Dieſer legte ihm auf, Präſidio ſeine Dolche wiederzugeben. Conſtantinus aber wollte ſchlechterdings nicht. Der Hader wurde endlich ſo ſtark, daß Beliſarius Conſtantinum niedermachen lies.

Sohn war, *) nichts geachtet wurde, Theodosius hingegen alles vermochte, und sich bereicherte. Denn es gieng das Gerüchte, daß dieser aus den beyden Schatzkammern zu Carthago und Ravenna zehntausend Pfund Goldes entwendet habe; massen ihm ganz allein diese Gelder waren anvertrauet worden. Nachdem Antonina ihres geliebten Theodosii Gesinnung vernommen hatte: so unterlies sie nicht eher, ihrem leiblichen Sohne nachzustellen, als bis sie ihn gezwungen hatte, fortzugehen, und sich nach Constantinopel zu wenden, weil er nicht im Stande war, die Verfolgung auszustehen. Theodosius kam darauf nach Italien. Nachdem sie geraume Zeit durch den Umgang mit ihrem Galan, und die Gutwilligkeit ihres Mannes sattsam, war vergnüget worden: so gieng sie mit beyden nach Constantinopel.

Daselbst wurde Theodosio angst bey der Sache. Er machte sich allerhand Gedanken, weil er glaubte, der Handel werde nicht können verborgen bleiben. Er sahe,



*) Aber nicht von Belisario.
(Procopii geh. Geschichte)

daß die Frau nicht mehr ihre Leidenſchaft zu verheelen im Stande, ſondern ganz ausgelaſſen war, und ſichs für keine Schande achtete, als eine Ehebrecherin berüchtiget zu ſeyn. Er gieng derowegen eiligſt nach Epheſus, und wurde ein Mönch.

Antonina wurde darüber ganz raſend. Sie veränderte zum Zeichen ihrer Traurigkeit die Kleidung und Koſt, lief weinend und ſchluchzend im Hauſe herum, beiammerte (da doch ihr Mann noch lebte) den Verluſt eines ſo lieben, eines ſo getreuen Freundes, einer Perſon, die ihr ſo zugethan und ſo nützlich geweſen. Sie machte gar, daß ihr Gemahl in eben die Traurigkeit verſetzt wurde, und ſich äuſſerſt bemühete, den geliebten Theodoſium zurückzurufen. Er gieng endlich an den Kayſer, und bat ihn und deſſen Gemahlin demüthigſt, daß durch ihre hohe Vermittelung Theodoſius, als eine Perſon, die einem Hauſe nicht allein ietzo, ſondern auch ins künftige, unentbehrlich wäre, wieder möchte herbey geſchaft werden. Theodoſius aber weigerte ſich den Ort ſeines Aufenthalts zu verlaſſen, und gab vor, daß er die Regel

des

des Kloſterlebens auf das ſtrengſte beobachten wollte. Es war dieſes ein bloſer Vorwand, damit er, ſo bald Beliſarius von Conſtantinopel würde abgereiſet ſeyn, heimlich zur Antonina kommen könnte; wie es hernach geſchah.

## Das zweyte Capitel.

Beliſarius wird abermahls von den Ausſchweifungen ſeiner Gemahlin benachrichtiget. Er verbindet ſich mit Photio zur Rache. Beliſarius ziehet ſeine Rachgierde dem Nutzen des römiſchen Reiches vor. Coſroes beſänftiget ſeine Soldaten durch Vorleſung eines Briefes der Kayſerin Theodora.

Beliſarius wurde gleich darauf nebſt Photio gegen den König der Perſer Cosroem zu Felde geſchickt, Antonina aber blieb zu Conſtantinopel, und zwar wider ihre Gewohnheit. Denn weil ſie beſorgte, ihr Gemahl dürfte, wenn er allein wäre, zu ſich ſelbſt kommen, ihr einnehmendes Weſen vergeſſen, und widrige Entſchlüſſe

faſſen: ſo pflegte ſie ihn ſonſt ſorgfältig überall zu begleiten. Damit aber Theodoſius deſto ungehinderter wieder zu ihr kommen möchte: ſo beſchloß ſie, Photium gar aus dem Wege zu räumen. Sie beredete derowegen einige von ihres Gemahls Trabanten, ihm unaufhörlich allen Tort und Dampf anzuthun. Sie ſelbſt ſchrieb faſt täglich in ihren Briefen Verläumdungen von ihm, und ſuchte alles gegen ihren Sohn aufzubringen. Der iunge Menſch, welcher auf dieſe Weiſe in die Enge getrieben wurde, nahm ſich deswegen vor, ſeine eigene Mutter anzugeben. Er führte in dieſer Abſicht eine von Conſtantinopel angelangte Perſon, welcher er eine Erzehlung von dem unerlaubten Umgange Antoninä mit Theodoſio in den Mund gelegt hatte, zu Beliſario. Nachdem ſie dieſer angehöret hatte: ſo kam er für Zorn auſſer ſich. Er warf ſich Photio zu Füſſen, und bat, er möchte ſeinetwegen an Leuten, die ihn auf die boshafteſte Weiſe mißhandelten, und von denen es am wenigſten geſchehen ſollte, Rache ausüben. O mein allerliebſter Sohn, ſprach er, du haſt deinen Vater niemahls geſehen. Er ſtarb, da du annoch ein zartes Kind wa-

reſt

reſt, und hinterlies ein geringes Vermögen. Ich, dein Stiefvater, habe dich erzogen. Du biſt nunmehro in einem Alter, da du dasjenige, was mir zu Leide geſchiehet, ahnden kanſt. Ich habe dir zum Conſulate verholfen **), und dich mit Reichthümern überhäuft, dergeſtalt, daß du mich deinen Vater, deine Mutter, und deine ganze Blutsfreundſchaft nennen kanſt, indem ich es in der That bin. Denn die Menſchen pflegen wirklich die Liebe nicht nach der Verwandſchaft, ſondern nach der Gröſſe der geleiſteten Dienſte zu ſchätzen. Es gezieret dir alſo, mich bey dieſer Unordnung meines Hauſes nicht zu verlaſſen, noch zu geſtatten, daß deine Mutter länger ein öffentliches Aergerniß gebe. Erwege, daß die Ausſchweifungen der Weiber nicht allein ihren Männern zur Unehre gereichen, ſondern daß ſie auch ihren Kindern höchſt nachtheilig ſeyen, weil man vermeinet, daß ſie der Mutter nacharten. Glaube von

**) Gleichwohl kommt er in den faſtis conſularibus nicht vor. Er war ein conſul codicillaris oder honorarius.

von mir, daß ich meine Gemahlin herzlich liebe, und daß ich ihr nichts zu Leide thun will, wenn ich mich nur an dem Verderber meines Hauses räche. So lange aber Theodosius lebt, kan ich ihr nicht verzeihen! Photius versprach darauf zu allem seine willigen Dienste; besorgte aber auch unglücklich zu werden, wenn er sich auf den unbeständigen Belisarium verliese, besonders da ihm Antonina ohnehin feind war. Es schwebten ihm so wohl viele andere Dinge, als insbesondere der Tod der Macedonia vor Augen. Derowegen versprachen sie sich beyde durch die theuersten Eide, einander nicht zu verlassen, wenn sie auch zusammen die äusserste Lebensgefahr ausstehen sollten. Gleichwohl dünkte es ihnen nicht bequem, sogleich zum Werke zu schreiten, sondern sie hielten für räthsam, so lange zu verziehen, bis Antonina aus Constantinopel abgereiset, und Theodosius nach Ephesus zurück seyn würde; alsdenn sollte Photius dahin abgehen, und sich Theodosii und seines Vermögens bemächtigen.

Damahls

Damahls thaten ſie an der Spitze des kayſerlichen Kriegsheeres einen Einfall in Perſien, und damahls geſchahe Johanni aus Cappadocien zu Byzanz, was ich an einem andern Orte erzehlet habe***) Die Furcht hat mich damahls verleitet zu verſchweigen, daß Johannes ſich und ſeine Tochter von der Antonina nicht auf eine übereilte und verwegene Weiſe habe hinters Licht führen laſſen, ſondern daß dieſe ihnen durch wiederhohlte entſetzliche Eidſchwüre zugeſagt, aufrichtig zu verfahren. Nachdem ſie dieſes ausgeführet hatte, und ſich nunmehro auf die Gnade der Kayſerin verlies: ſo ſchickte ſie ihren geliebten Theodoſium nach Epheſus, und reiſete, frey von aller Beſorgniß einiger Widerwärtigkeit, zu ihrem Gemahl. Beliſarius hatte eben die Veſtung der Iſaurier eingenommen, als er die Nachricht von der Ankunft ſeiner Gemahlin erhielt. Er ſetzte ſo gleich alles andere auf die Seite, und befahl den Soldaten, ſich zurück zu ziehen. Es waren noch andere Bewegungsurſachen vorhanden, welche



***) Nämlich de bello Perſ. L. I. c. XXV. S. unſere Anmerk. zum 9. Bl.

dieſen Rückmarſch veranlaſten; aber die Ankunft der Antoninae beſchleunigte ihn vornehmlich. Ich habe bereits in der Vorrede zu dieſem Werke erinnert, daß ich zu der Zeit, da ich meine andern Bücher geſchrieben, für gefährlich erachtet, die wahren Urſachen aller Begebenheiten zu entdecken. Man gab aber damahls Beliſario durchgängig ſchuld, daß er die wichtigſten Angelegenheiten des Staates ſeinen Hausſachen nachgeſetzt, und daß er ſich von den Grenzen des römiſchen Reiches nicht habe entfernen wollen, um ſich nach erhaltener Nachricht von der Abreiſe ſeiner Gemahlin aus Conſtantinopel, an Theodoſio zu rächen. Dieſes war die Urſache, warum er den Aretham *) mit einigen Völkern über den Tiger ſchickte, welcher ohne etwas von Wichtigkeit auszurichten zurück kam, und warum er ſelbſt ſich nicht eine Stunde weit von den römiſchen Grenzen entfernte. Denn die Veſtung der Iſaurier liegt gar nahe an den römiſchen Grentzen, dergeſtalt, daß ſie einer, der durch Niſibis geht, füglich in einem Tage

*) Er war Gabalä, eines ſaraceniſchen Fürſtens, Sohn.

ge erreichen kan; und auf der andern Seite ist der Weg um die Helfte kürtzer. Wenn er selbst gleich anfänglich mit dem ganzen Kriegsheere hätte über den Tiger setzen wollen; so zweifle ich nicht, daß er ganz Assyrien hätte ausplündern, bis nach Ctesiphon ohne einige Hinderniß dringen, und alle Gefangene aus Antiochien und andern Gegenden des Reichs in Freyheit setzen können.

Er begienge überdieses noch einen andern Fehler, indem er zulies, daß Cosroes aus Colchis wohlbehalten in sein Königreich zurück kam. Dieses geschah auf folgende Weise. Als Cosroes, Cabadä Sohn, in Colchis eindrunge, daselbst verrichtete, was ich an einem andern Orte erzehlet habe, **) und Petra eroberte: so verlohr er einen ansehnlichen Theil seines Kriegsheeres, theils durch das Schwerd, theils durch die rauhe, felsichte und unwegsame Gegend, theils durch die Pest, theils durch Hunger. Zu gleicher Zeit bekam er die Nachricht aus Persien, daß Belisarius den Nabedam bey Nisibis

 geschlagen,

**) De bello Pers. L. II. c. XXVIII.

geſchlagen; daß er immer näher käme; die Veſtung der Iſaurier eingenommen, und den Bleſchamem nebſt 800 perſiſchen Reutern zu Kriegsgefangenen gemacht habe; ferner, daß ein anderer Theil des römiſchen Kriegsheeres unter der Anführung des ſaraceniſchen Fürſtens Arethä über den Tiger gegangen ſey, und die ganze Provinz, in welche zuvor noch keine feindlichen Streifereyen geſchehen waren, verwüſte. Uberdieſes daß eine Rotte Hunnen, welche Coſroes in das römiſche Armenien geſchickt, zu dem Ende, daß ſie die Römer aufhalten und verhindern ſollten, auf ſeine Unternehmungen in Colchis Acht zu haben, auf Valerianum geſtoſen und niedergehauen worden. Dieſe betrübten Zeitungen machten, daß die Perſer, welche durch das in Colchis ausgeſtandene Elend faſt aufgerieben waren, anfiengen zu beſorgen, es möchte der Reſt ihres Kriegheeres in die Hände der Feinde fallen und in dieſer felſichten und waldichten Gegend elendiglich umkommen, und daß keiner von ihnen Weib und Kind und das Vaterland wieder ſehen würde. Sie warfen alſo voller Unwillen dem Coſroes

ſeine

ſeine Untreue vor, mit welcher er gegen das Völkerrecht handele, indem er wider den geleiſteten Eid und die geſchloſſenen Tractaten die Römer betrüge, und einen uralten und höchſtanſehnlichen Staat, dem er doch keinesweges gewachſen ſey, beleidige. Alles war ſchon zu einem Aufſtande fertig. Coſroes ergrif bey dieſer Verwirrung folgendes Mittel. Er las ſeinen Soldaten einen Brief vor, welchen die Kayſerin ohnlängſt an den Zabergaenem geſchrieben hatte. Der Inhalt war dieſer. Ihr habet, Zabergaenes, da ihr euch als Geſander vor kurzen an unſerm Hofe aufgehalten, wohl eingeſehen, daß ich euch wegen eurer guten Geſinnung gegen uns gnädig ſey. Ihr werdet mit der Meynung, welche ich von euch habe, vollkommen übereinſtimmen, wenn ihr den König Cosroes dahin vermöget, daß er ſich friedlich gegen unſer Reich bezeige. Wenn ihr dieſes bewerkſtelliget, ſo verſpreche ich euch von meinem Gemahl eine reichliche Belohnung. Er thut nichts ohne meine Genehmhaltung. Nach Ableſung dieſes kurzen Schreibens fügte er noch

einige

einige ſpöttliche Reden hinzu, und ſagte, es wäre zu bewundern, wenn ſie einige Hochachtung für einen Staat hegten, in welchem alles nach dem Willen einer Frau gienge. Auf dieſe Weiſe beſänftigte er ſeine Leute. Weil er aber gleichwohl beſorgte, es dürfte ihm vom Beliſario der Rückweg abgeſchnitten werden: ſo brach er auf, und kam wohlbehalten, ohne einen Feind zu Geſichte zu bekommen, in ſein Reich zurück.

## Das dritte Capitel

Beliſarius läſſet ſeine Gemahlin ins Gefängniß bringen. Photius bekommt Theodoſium in ſeine Hände. Theodora übt gegen die Freunde Beliſarii und Photii entſetzliche Grauſamkeiten aus. Zwingt Beliſarium ſich mit ſeiner Gemahlin auszuſöhnen, und läſſet Photium foltern. Verſchaft Caligonum und Theodoſium der Antoninä wieder. Theodoſii Tod. Photius muß ins Gefängniß, aus welchem er zweymahl entkommt.

Als Beliſarius wieder auf römiſchen Grund und Boden angelangt war: ſo fand er ſeine Gemahlin, welche gedachter maſſen aus Conſtantinopel angekommen

men. Er lies ſie ſo gleich in gefängliche Haft bringen, und war mehr als einmahl willens, ſie hinrichten zu laſſen; aber er hatte immer nicht Hertz genung dazu, woran ohne Zweifel die groſſe Liebe zu derſelben Schuld war. Andere ſagen, daß ſie dieſes durch Zauberkünſte vermittelt habe. Photius begab ſich aufs ſchleunigſte nach Epheſus, und ſchleppte einen gewiſſenen Verſchnittenen, mit Namen Caligonus, welcher der Antoninä zeithero als ein Kuppler gedienet hatte, gefangen mit ſich, welchen er unterwegens geiſſeln lies, und dadurch alle Geheimniſſe erfuhr. Als Theodoſius von der Ankunft Photii Wind bekam: ſo flüchtete er in die S. Johannis Kirche, welche man zu Epheſus vor andern heilig hält, wurde aber von dem Biſchof Andrea, welcher mit Gelde beſtochen worden, ausgeliefert.

Die Kayſerin Theodora bekam unterdeſſen Nachricht von dem Unſterne der Antoninä, und weil ſie ihrentwegen in Sorgen war, ſo lies ſie Beliſarium nebſt ihr nach Conſtantinopel kommen. Als dieſes Photius

tius hörete: ſo ſchickte er Theodoſium nach Cilicien, woſelbſt ſeine Soldaten in den Winterquartieren lagen. Er befahl ſeinen Leuten, daß ſie ihn ſo heimlich, als es immer möglich, führen und in Cilicien bewahren ſollten; dergeſtalt, daß niemand erfahren könnte, wo er wäre. Er ſelbſt kam mit Caligono und den anſehnlichen Baarſchaften Theodoſii nach Conſtantinopel. Damahls beſchloß die Kayſerin, die ganze Welt durch ein ausnehmendes Beyſpiel zu überführen, daß ſie im Stande ſey, begangene Bosheiten durch noch ſtrafbahrere und abſcheulichere Dienſte zu belohnen. Es hatte ihr Antonina vor einiger Zeit Johannem aus Cappadocien verrathen. Zur Vergeltung lies ſie ihr zu Gefallen viele unſchuldige Leute hinrichten. Denn von den Freunden Beliſarii und Photii lies ſie einige, blos um deswillen, weil ſie ein gutes Vernehmen mit dieſen beyden unterhielten, geiſſeln, und man weis bis auf den heutigen Tage ihre fernern Schickſale nicht; andere muſten um eben der Urſache willen ins Elend. Theodoſium, einen Rathsherrn, welcher Photium nach Epheſus begleitet

gleitet hatte, beraubte ſie ſeines ganzen Vermögens, und lies ihn darauf in ein unterirrdiſches dunkles Gefängniß einſperren, woſelbſt er mit dem Halſe an eine Krippe angefeſſelt wurde, mit einem ſo kurzen Stricke, daß er ſich nicht regen konnte. Er mochte eſſen, oder trinken, oder ſeine Nothdurft verrichten: ſo muſte er beſtändig in dieſer erbärmlichen und ſchmertzhaften Stellung verbleiben. Er glich vollkommen einem Eſel, nur daß er nicht wie dieſes Thier ſchrie. Der arme Mann muſte vier völlige Monate in einem ſo kläglichen Stande verharren, nach welchem er von Sinnen kam. Er wurde darauf wieder los gelaſſen, und ſtarb.

Beliſarium ſelbſt zwang die Kayſerin, ſich mit ſeiner Gemahlin wieder zu verſöhnen. Photius wurde auf ihren Befehl wie ein Sclave gegeiſſelt, und ſollte ausſagen, wo Theodoſius und Caligonus wären? Ob er nun gleich durch die Marter übel zugerichtet wurde, überdieſes kränklich, zärtlich, und dergleichen Mißhandlungen gantz und gar nicht gewohnt war: ſo wollte er doch lieber ſeinen Eid halten, als die

die Geheimnisse Belisarii verrathen. Gleichwohl kam alles heraus.

Die Kayserin fand Caligonum und gab ihn der Antoninä wieder. Theodosium lies sie nach Constantinopel kommen und verbarg ihn in dem kayserlichen Pallaste. Den Tag darauf lies sie Antoninam hohlen, und sagte zu ihr: Es ist mir, liebste Patricia ***), gestern die schönste Perle, dergleichen noch niemand muß gesehen haben, zu Handen gekommen. Ich gönne euch selbige zu sehen, und will sie euch zeigen. Antonina, welche von dem, was vorgegangen war, nichts wuste, bat sehr, ihr diese Kostbahrkeit sehen zu lassen. Die Kayserin führte darauf Theodosium aus dem Zimmer eines Verschnittenen, und stellte ihn ihrer Freundin dar. Diese kam für Freuden gantz ausser sich. Nachdem sie sich wieder erholet hatte: so stattete sie der Kayserin den allerverpflichtesten Dank ab. Sie nennte sie ihre Erhalterin, Wohlthäterin und aller-

***) Siehe die Anmerkungen zum neunten Capitel.

allergnädigſte Frau. Theodoſius verblieb im kayſerlichen Pallaſte und wurde daſelbſt mit den niedlichſten Speiſen unterhalten. Ja die Kayſerin drohete, ihn im kurzen zum Feldherrn der römiſchen Kriegsheere zu machen. Aber die göttliche Rache kam zuvor. Er muſte bald darauf an der Ruhr ſterben.

Theodora hatte unterirrdiſche und düſtere Gefängniſſe, in welche weder des Tags noch des Nachts einiges Licht kam. In ein ſolches lies ſie Photium werfen. Er hatte das Glück zweymahl zu entkommen. Das erſte mahl flüchtete er in die Kirche der Mutter Gottes, welches die vornehmſte zu Conſtantinopel iſt, und umfaſſete den Altar. Sie lies ihn mit Gewalt herausreiſſen und wieder in ſein voriges Gefängniß einſperren. Das andere mahl verbarg er ſich in die Taufcapelle der S. Sophienkirche *), für welchen Ort

C die

*) Nicht alle Kirchen, ſondern nur die biſchöfl. oder Cathedralkirchen, hatten dergleichen Taufcapellen, weil allein der Biſchof taufte. Daher dieſelben auch eccleſiae baptiſmales hieſen, wie denn auch baptiſterium und eccleſia baptiſmalis in einem Verſtande gebraucht wurde.

Nach

die Chriſten ausnehmende Hochachtung haben. Sie lies ihn aber ebenfalls hier wegnehmen. Denn in ihren Augen war kein Ort zu heilig. Sie achtete es für nichts, alle Heiligthümer zu verletzen. **) Die Prieſter und das Volk verabſcheueten dieſe Gewaltthätigkeiten, unterſtunden

Nach der Hand bekamen auch die andern Kirchen ihre baptiſteria. **Montfaucon** in diar. Ital. c. 7. p. 101. beſchreibt, wie ſie ausgeſehen haben. Sie hatten zwey Theile, προαυλιον οικον, porticum baptiſterii, wo die Entſagung des Teufels, und εσωτερον οικον, wo die Taufe geſchahe. Sie waren zum Theil ſo geraumig, daß auch ſo gar Kirchenverſammlungen darinnen gehalten worden. In der Mitte war der Taufbrunnen, in welchen Stufen giengen. Das Waſſer lief aus demſelben durch Röhren in einen nahe gelegenen Teich ab. Durch den Taufbrunnen gieng quer über eine Scheidewand; auf der einen Seite wurden die Manns-, auf der andern die Weibsperſonen getauft. **Wederkamp** de baptiſteriis.

**) So wurde auch auf ihren Befehl **Vigilius** aus der S. Cäcilienkirche zu Rom, und denn zu Chalcedon aus der S. Euphemienkirche, **Silverius** aus der Kirche S. Mariä Sabinä herausgeriſſen.

terſtunden ſich aber nicht, ſich zu widerſetzen. Photius hatte drey Jahr lang in dem Kerker zugebracht, als ihm, wie man ſagt, der Prophet Zacharias im Traume erſchiene,***) und befahl, abermahls die Flucht zu ergreifen; wobey er ihn ſeines Schutzes und Beyſtandes verſicherte. Er gehorchete dieſem Befehle, entkam aus ſeinem Gefängniß nach Jeruſalem, und entgienge allen denen, die ihn aufzuſuchen Befehl hatten. In Jeruſalem wurde er ein Mönch. Auf dieſe Weiſe entgieng er der Grauſamkeit der Kayſerin. Beliſarius aber, welcher, uneingedenk des Eides, welchen er geſchworen hatte, Photium in dieſen Widerwärtigkeiten verlies, hatte von dieſer Zeit an weder Glück noch Seegen mehr in ſeinen Verrichtungen. Er wurde bald darauf gegen die Perſer und ihren König Cosroen, welcher zum drittenmahl in das römiſche Gebiet ſtreifte, geſchickt, und ob er gleich die Feinde zurücktriebe, ſo kam er doch in eine übele



***) Die Einwohner von Conſtantinopel hatten beſondere Hochachtung für dieſen Propheten. Sozomenus berichtet im neunten Buche ſeiner Hiſtorie, daß unter Theodoſio ſein Leichnam dahin ſey gebracht worden.

Nachrede. Denn als Cosroes über den Euphrat gienge, und die volkreiche Stadt Callinicum, welche ohne alle Besatzung war, eroberte: so fielen ihm viele tausend Römer in die Hände. Weil Belisarius ihm nicht nachsetzte: so kam er in den Verdacht, daß er entweder ein Verräther, oder niederträchtig und zaghaft sey.

## Das vierte Capitel.

Butzes wird auf Befehl der Theodorä in ein abscheuliches Gefängniß geworfen, und Belisario das Commando genommen. Theodora macht Belisarium seiner Frau vollkommen unterwürfig. Anschlag, Johanninam, die Tochter Belisarii, mit Anastasio zu vermählen. Er geht zum zweyten mahle nach Italien, woselbst er unglücklich Krieg führet.

Zu gleicher Zeit hatte er noch ein anderes Unglück. Es starben damahls viele Menschen zu Constantinopel an der Pest. Selbst der Kayser Justinianus wurde gefährlich krank, dergestalt, daß man ihn bereits

bereits tod ſagte. Dieſe Zeitung kam ſo gar ins römiſche Lager. Einige der vornehmſten Generals ſagten damahls, daß, wenn man ſich zu Conſtantinopel unterſtünde, einen Kayſer zu erwehlen, ſie die Waffen nicht aus den Händen legen wollten. Bald darauf beſſerte ſichs mit dem Kayſer, und alsdenn ſuchte von den Generalen einer den andern anzugeben und zu verläumden. Petrus und Johannes, mit dem Zunamen der Freſſer, behaupteten, daß Beliſarius und Buzes das obgedachte geſagt hätten. Die Kayſerin, welche glaubte, daß es auf ſie gienge, wurde ungemein ungnädig, und lies beyde nach Conſtantinopel kommen. Nachdem ſie die Sache unterſucht hatte: ſo lies ſie Buzen zu ſich hohlen, als wenn ſie von wichtigen Angelegenheiten mit ihm ſprechen wollte Es war in dem Pallaſte ein unterirrdiſches wohlverwahrtes Gefängniß, zu welchem man durch viele Umwege kam, und welches man am füglichſten mit der Hölle vergleichen könnte. Dahin wurden diejenigen gebracht, welche in der Kayſerin Ungnade fielen, und damahls auch Buzes. Dieſer Mann, welcher Conſul geweſen war, blieb lange Zeit in dieſem abſcheu-

lichen Kerker, ohne daß man wuſte, wo er hingekommen ſey. Er ſelbſt wuſte nicht, ob es Tag oder Nacht war, und hatte nicht den geringſten menſchlichen Umgang. Derjenige, der ihm täglich etwas Speiſe bringen muſte, warf es ihm vor, wie einem Vieh, ohne ein Wort mit ihm zu ſprechen. Jedermann hielt ihn für tod, und man wagte es gar nicht, von ihm zu reden. Nach zwey Jahren und vier Monaten lies ihn die Kayſerin, (welche vielleicht in etwas mitleidig worden war) wieder los, und da ſahe man ihn nicht anders an, als wenn er von den Toden auferſtanden wäre. Von der Zeit an hatte er beſtändig ein ſehr ſchwaches Geſicht, und war überhaupt ſehr kränklich. So viel von den Schickſalen des Buzes. Beliſario aber nahm der Kayſer, auf beſtändiges Anhalten der Theodorä, das Commando, ob er gleich an alle dem, was man ihm zur Laſt legte, unſchuldig war. An ſeine Stelle wurde Martinus über das orientaliſche Kriegsheer geſetzet. Die Trabanten und die übrigen Kriegsleute Beliſarii *), welche

*) Es hielt dieſer Feldherr ſehr viele Völker auf ſeine eigne Koſten. Procop. de bello Goth. L. III. Aimoin. L. II. c. 6.

welche ſich wohl verſucht hatten, überlies der Kayſer an die Groſſen und an die Verſchnittenen, welche ſie nach dem Looſe unter ſich theilten. Allen guten Freunden des Beliſarii wurde verboten, ihn zu beſuchen. Es war ein erſtaunendes und faſt unglaubliches Beyſpiel, Beliſarium in Conſtantinopel als eine Privatperſon, allein, traurig, niedergeſchlagen und in einer beſtändigen Furcht eines gewaltſamen Todes zu ſehen. Als die Kayſerin erfuhr, daß er im Oriente groſſe Reichthümer habe: ſo ſchickte ſie einen Verſchnittenen dahin, welcher ſich des geſammten Vermögens bemächtigen muſte.

Antonina aber lebte zu gleicher Zeit, wie ich ſchon geſagt habe, mit ihrem Manne in der äuſſerſten Feindſchaft, hingegen mit der Kayſerin in der gröſten Vertraulichkeit, weil ſie ihr Johannem aus Cappadocien aufgeopfert hatte. Die Kayſerin trachtete alſo, ihr Gegendienſte zu leiſten, und that dieſes alles in der Abſicht, daß, wenn es der Antonina mit der Zeit beliebig wäre, durch ihre Fürbitte ihren Mann aus ſeinen Widerwärtigkeiten zu erlöſen, er alsdenn alle Feindſchaft

gegen ſie fahren laſſen und ihr völlig unterworfen ſeyn müſte, nicht anders als ein Sclave, dem ſie das Leben geſchenkt. Er kam einſtens des Morgens gewöhnlicher maſſen in den kayſerlichen Pallaſt, in Begleitung einiger wenigen und ſchlechten Leute. Er wurde vom Kayſer und von der Kayſerin aufs froſtigſte empfangen, ia er wurde von geringen Leuten verhöhnet; weswegen er ſich, als er gegen Abend wieder nach Hauſe gieng, öfters umkehrte, und überall umſahe, ob nicht etwan gar Meichelmörder nachkämen. Als er in dieſen fürchterlichen Vorſtellungen wieder in ſein Haus gekommen war: ſo ſetzte er ſich zitternd aufs Bette, und hatte nicht einen einzigen Gedanken, der einem Manne anſtändig geweſen wäre, ſondern fienge an für Angſt zu ſchwitzen, und ſich gänzlich einer niederträchtigen Furcht zu überlaſſen. Antonina, welche von allem dem, was geſchehen war, und noch geſchehen ſollte, nichts wuſte, gienge daſelbſt herum, und klagte über den Magen; doch ohne mit ihrem Manne zu reden, wegen ihres üblen Verſtändniſſes. Nach Untergang der Sonne kam ein Hofbedienter, mit Namen Quadratus,

dratus, welcher bey ſeinem Eintritte ins Zimmer ſagte, er ſey von der Kayſerin abgeſchickt worden. Als dieſes Beliſarius hörete: ſo fiel er rücklings aufs Bette, und erwartete ſeinen Tod; ſo gar ſehr verlohr er allen Muth. Quadratus näherte ſich, und überreichte ihm ein Schreiben von der Kayſerin, dieſes Inhaltes: „ Ihr wiſſet, wie ſehr ihr mich beleidiget habt. „ Weil ich aber eurer Liebſten vielen Dank „ ſchuldig bin: ſo verzeihe ich euch um ihrent„ willen alle Verbrechen, und ſchenke euch in „ Anſehung ihrer das Leben, wie auch einen „ Theil eures Vermögens. Ich werde ſehen, „ wie ihr euch künftig gegen ſie bezeigen „ werdet. „ Nachdem Beliſarius dieſes geleſen hatte: ſo kam er für Freuden ganz auſſer ſich, und weil er verlangte, daß der gegenwärtige kayſerliche Bediente ein Zeuge ſeiner Geſinnung ſeyn ſollte, ſo ſtund er ſo gleich auf, und warf ſich ſeiner Frau zu Füſſen, welche er umfaſte, und indem er bald den einen, bald den andern küſſete, ſo bekennete er, daß er ihr das Leben und ſeine ganze Wohlfahrt zu danken habe; verſprach auch, künftig ihr vollkommen zu gehorſamen, und

ſich als ihr getreuer Knecht, und nicht als ihr Mann zu bezeigen. Die Kayſerin ſchenkte von ſeinem Vermögen ihrem Gemahl dreytauſend Pfund Goldes, das übrige gab ſie Beliſario wieder. Auf dieſe Weiſe gieng es dieſem, wie Gelimern und Vitigi, welche er kurz zuvor beſiegt hatte. Sein Vermögen ſtach ſchon längſtens Juſtiniano und ſeiner Gemahlin in die Augen, indem es allzugroß und bey nahe kayſerlich war. Sie hatten den Verdacht, als wenn er von den Reichthümern Gelimers und Vitigis das meiſte unterſchlagen, und das wenigſte davon dem Kayſer überantwortet habe. Seine groſſen Verdienſte aber machten, daß ſie ihren Argwohn verbargen, zumahl da ſie keine hinlänglichen Beweiſe hatten, ihn anzuklagen.

Die Kayſerin bediente ſich, da er ſich von ſeiner Furcht noch nicht gänzlich erhohlet hatte, der Gelegenheit, ſich auf einmahl ſeines ganzen Vermögens zu bemächtigen, indem ſie ſich mit ihm zu befreunden ſuchte. Denn Johannina, Beliſarii einzige Tochter, wurde

mit

mit Anaſtaſio, der Kayſerin Enkel,**) verlobet. Unterdeſſen bat Beliſarius wieder um das Commando, welches ihm war genommen worden, und verlangte, daß er wieder als Feldherr gegen die Perſer möchte geſchickt werden. Antonina aber ſetzte ſich darwider, und ſagte, daß ſie diejenigen Gegenden nicht noch einmahl ſehen wollte, in welchen ſie ſo heftig wäre beleidiget worden. Er wurde derowegen zum zweyten mahle nach Italien geſchickt, nachdem er verſprochen, daſelbſt auf ſeine eigne Koſten den Krieg zu führen.

Jedermann war der Meynung, daß er, lediglich um aus Conſtantinopel zu kommen, dieſes dem Kayſer zugeſagt, und ſich auf erzehlte Weiſe gegen ſeine Frau aufgeführet habe. Man glaubte, daß er, ſo bald er den Fus aus den Mauern der Reſidenz würde

**) Theodora hat mit Juſtiniano eine einige Tochter erzeuget, deren Namen aber unbekannt iſt. Alſo irret Conſtantinus Manaſſes, wenn er p. m. 87. ſagt, Juſtinianus habe gar keine Kinder gehabt. Auſſer dieſer Tochter hatte er auch einen Sohn, Namens Theodoſius Zirus, welcher ihm vielleicht nach der Theodorä Tode gebohren worden.

würde geſetzt haben, die Waffen ergreifen und etwas wichtiges unternehmen würde, um ſich an ſeiner Frau, und an denen, welche ihn gemißhandelt, zu rächen. Er vergaß aber alles, was ihm widerfahren war, wie auch den Eid, welchen er Photio und andern Freunden geleiſtet hatte. Er richtete ſich gänzlich nach dem Willen ſeiner Antonina, welche er noch immer brünſtig liebte, ob ſie gleich bereits ſechzig Jahr alt war. Nachdem er in Italien angelangt: ſo war er in allen ſeinen Unternehmungen unglücklich, und muſte den göttlichen Zorn fühlen. In dem erſten Kriege mit Theodato und Vitige war er ſo glücklich, daß alle ſeine Anſchläge, ob ſie gleich öfters nicht wohl ausgeſonnen waren, dennoch nach Wunſche ausgeführet wurden. Hingegen in dem zweyten führete er ſich zwar mit aller möglichen Klugheit und nach der Erkenntniß auf, welche er bereits erlangt hatte, aber es lief alles ſo widrig, daß man bisweilen an der Klugheit ſeiner Entſchlieſſungen zu zweifeln veranlaſſet wurde. Gewißlich es geht in der Welt nicht nach dem Willen der Menſchen, ſondern nach der göttlichen

lichen Vorſicht, welche diejenigen das Glück zu nennen pflegen, die zwar die Begebenheiten, aber nicht ihre Urſachen, wiſſen. Man ſchreibt ſo gleich alles, was ſich wider Vermuthen ereignet, dem Glücke zu. Doch hierüber mag ein ieder nach Belieben urtheilen.

## Das fünfte Capitel.

Beliſarius führet ſich auf ſeinem zweyten italiäniſchen Feldzuge entſetzlich geizig auf. Sein übles Vernehmen mit Johanne. Beliſarius verläſſet Italien. Was die Kayſerin mit Beliſarii Tochter vorgenommen. Grauſamkeit und Untreu Sergii und Salomonis.

Beliſarius legte auf ſeinem zweyten italiäniſchen Feldzuge nicht die mindeſte Ehre ein. Er ſchweifte ganzer fünf Jahr lang an den Küſten herum, ohne ſeine Völker ans Land zu ſetzen, oder ſich eines veſten Platzes zu bemächtigen. Obgleich der König Totilas ſehnlich wünſchte, ſich mit ihm in ein Gefechte einzulaſſen: ſo konnte

er

er es dennoch nicht dahin bringen. Anſtatt alſo, daß Beliſarius das verlohrne hätte ſollen wieder erobern, ſo büſte er vielmehr noch dazu Rom, und die andern Orte, welche die Römer annoch inne hatten, ein. Weil er den Krieg auf ſeine eigne Koſten führen muſte: ſo war er damahls vom Geiz ganz beſeſſen, und nur auf ſchnöden Gewinſt bedacht. Derowegen legte er den Einwohnern von Ravenna und Sicilien, überhaupt allen denen, welche unter römiſcher Botmäſſigkeit waren, ungeheuere Schatzungen auf, und foderte mit der äuſſerſten Härtigkeit Rechenſchaft von wegen des Vergangenen. Als er auf eben dieſe Weiſe mit Herodiano verfahren wollte, und unter gewaltigen Bedrohungen Geld von ihm verlangte: ſo machte er dadurch, daß derſelbe die römiſche Parthey verlies, mit ſeinen Leuten zu den Gothen übergieng, und dem König Totilä Spoleto einräumte.

Jetzo will ich eröfnen, warum Johannes, Vitaliani Schweſter Sohn, Beliſarii Feind worden ſey, zum groſſen Schaden der Römer. Die Kayſerin haſſete Germanum ſo heftig, und ſo oeffentlich, daß, ob er gleich

Juſti-

Justiniani Bruders Sohn war, sich dennoch niemand mit ihm befreunden mochte. Daher sind seine Söhne, so lange er gelebet, unverheurathet geblieben. Seine Tochter Justina war achtzehn Jahr alt, und gleichwohl noch ledig. Dieses trieb ihn an, mit Johanne, als er mit demselben von Belisario nach Constantinopel geschickt wurde, von einer Befreundung zu handeln, ob dieser gleich von geringern Stande war. Nachdem sie beyde mit einander waren einig worden: so verbanden sie sich durch einen Eid, die Hochzeit möglichst zu beschleunigen, weil sie einander nicht traueten. Die Ursach davon war, weil der eine wuste, daß er nach etwas, so über seinen Stand war, trachtete, der andere aber besorgte, es dürfte nichts aus dieser Befreundung werden. Die Kayserin, welcher diese Verbindung höchst zuwider war, bediente sich aller Kunstgriffe um sie zu verhindern. Da sie aber keinen von beyden auf andere Gedanken bringen konnte: so drohete sie Johanni öffentlich, ihn unglücklich zu machen. Als er darauf wieder nach Italien geschickt wurde: so wagte er es nicht, einige

Gemein

Gemeinſchaft mit Beliſario zu haben, bis ſeine Gemahlin Antonina, deren Nachſtellungen wegen er in Sorgen ſtunde, nach Conſtantinopel zurückgekehrt war. Er argwohnte, nicht ohne Urſache, daß ihr die Kayſerin ſeine Hinrichtung möchte aufgetragen haben. Denn er kennete die Eigenſchaften der Antoninä, und wuſte, daß Beliſarius ihr in allem zu Willen war. Alſo fürchtete er ſich nicht wenig. Dieſes war die Urſache, daß die Sachen der Römer, welche zeithero, ſo zu reden, noch auf einem Beine geſtanden hatten, vollends zur Erden fielen. Weil nun der gothiſche Krieg ſo ſchlecht lief: ſo bat Beliſarius den Kayſer, daß er ihm erlauben möchte, aufs eheſte wieder aus Italien zu gehen, und verlies, ſo bald als er ſeiner Bitte war gewähret worden, mit Freuden das römiſche Kriegsheer und Italien, woſelbſt die Feinde den Meiſter ſpieleten, und eben Peruſa hart belagerten; welcher Ort auch während der Rückreiſe Beliſarii erobert wurde, und alles das Unglück ausſtehen muſte, welches ich an einem andern Orte erzehlet habe.

Unter-

Unterdessen erlebte Belisarius in seiner Familie ein anderes Unglück. Die Kayserin Theodora eilete, die Heurath seiner Tochter mit Anastasio, ihrem Enkel, zu stande zu bringen, und schrieb derowegen sehr oft an die Eltern, welchen ihre allzuhäufigen Briefe endlich beschwerlich wurden. Sie wären dieser Befreundung gern überhoben gewesen, und verschoben deswegen die Hochzeit immer bis auf ihre Zurückkunft. Als ihnen darauf die Kayserin befahl, nach Constantinopel zu kommen: so schützten sie vor, daß es ihnen dermahlen unmöglich sey, Italien zu verlassen. Die Kayserin, welche ihrem Enkel die Reichthümer Belisarii zu versichern trachtete, indem sie wuste, daß seine Tochter, als das einzige Kind, sein ganzes Vermögen erben würde, gleichwohl aber sich auf Antoninam zu verlassen Bedenken trug, und besorgte, es dürfte dieselbe nach ihrem Tode ihrem Hause nicht treu verbleiben, sondern die von ihr in ihren Widerwärtigkeiten genossene Gnade vergessen, ergrief ihren Zweck zu erreichen folgendes

Mittel. Sie legte die zwey iungen Leute zuſammen, ohne daß ſie ordentlich verheurathet wurden, und man ſagt gar, daß Johannina ſey genothzüchtiget worden. Dieſes that ſie, damit der Kayſer die Sache nicht ändern könnte, nachdem das Verlöbniß bereits durch den Beyſchlaf beſtätiget worden. Anaſtaſius und Johannina lebten auf dieſe Weiſe acht Monate beyſammen, und durch den Umgang hatten ſie einander heftig lieb gewonnen. Nach dem Tode der Kayſerin *) kam Antonina nach Conſtantinopel, vergas willig, oder ſtellte ſich wenigſtens, als vergäſe ſie, was ihrem Hauſe widerfahren war, und riſſe ihre geſchändete Tochter wider ihren Willen ihrem geliebten Anaſtaſio aus den Armen, um ſie einem andern zu geben. Dieſe Handlung ſetzte ſie durchgängig in einen böſen Ruf. Als Beliſarius darauf ankam: ſo beredete ſie ihn, daß

*) Dieſer erfolgte in 22ten Jahre der Regierung Juſtiniani. Victor Tununenſis: Theodora Auguſta, Chalcedonenſis Synodi inimica, canceris plaga corpore toto perfuſa vitam prodigioſe finiuit.

daß er alles, was ſie unternommen hatte, billigte. Niemahls hat er ſeine niederträchtigſte Gemüthsart ſo ſehr verrathen, als damahls. Denn daß er ehedeſſen nicht gehalten, was er Photio und einigen Freunden eidlich zugeſagt hatte, entſchuldigte man, weil man in den Gedanken ſtund, daß es aus Furcht für der Kayſerin, nicht aber aus Unterthänigkeit gegen ſeine Frau geſchehen ſey. Nachdem aber Theodora geſtorben, und ſich Beliſarius weder Photii, noch anderer nahen Freunde annahm, ſondern ſein Weib und ihren Caligonum ferner herrſchen lies: ſo fieng iedermann an, ihn zu verlachen, und als einen Narren zu verſpotten. So viel von den Fehlern Beliſarii, welche ich weder habe verſchweigen, noch entſchuldigen können.

Ich habe bereits am gehörigen Orte erzehlt***), was Sergius, Bacchi Sohn, in

D 2

***) De bello Vand. L. II. c. XXI. Es waren drey Söhne Bacchi mit in dem vandaliſchen Kriege, Cyrus, Sergius, und Salomon der jüngere. Der ältere Salomon war derſelben

in Africa verbrochen; wie er nämlich ſchuld daran geweſen, daß die Sachen auf Seiten der Römer übel gelaufen. Ich habe berichtet, wie er den Eid gebrochen, welchen er den Levathen über das Evangelium geſchworen, und wie er achtzig Abgeſanden ohne einige Urſache hinrichten laſſen. Hier will ich nur noch hinzufügen, daß dieſe Geſanden keinesweges etwas böſes im Sinne, noch Sergius einige Urſache eines Verdachtes gehabt habe, und daß er ſie ermorden laſſen bey einer Gaſterey, zu welcher er ſie eingeladen hatte. Dieſes zog dem Feldherrn Salomoni, dem römiſchen Kriegsheere, und einer groſſen Menge Africaner den Untergang zu. Nach Salomonis Tode wollten weder die Befehlshaber noch die gemeinen Soldaten ſich in einige Gefahr wagen; vornehmlich that dieſes Johannes, Siſinnioli Sohn, als welcher ſich bis auf die Ankunft

derſelben Mutter Bruder, und that ſich in Africa gegen die Mauritanier treflich hervor. In den Büchern Procopii von dem vandaliſchen Kriege ſtehen mehrere Nachrichten von beyden Salomonen, wie auch von Johanne, Siſinnioli Sohne.

kunft Areobynthi **) in Africa etwas zu unternehmen weigerte, lediglich aus Haß gegen Sergium, welcher ein verzärtelter und zum Krieg ungeschickter Mensch, so wohl dem Alter als den Sitten nach ein Jüngling, neidisch, muthwillig und unerträglich war. Weil er sich mit einer Nichte der Antoninä versprochen hatte: so wollte ihn die Kayserin nicht strafen, oder ihm das Commando nehmen, ob sie gleich wohl sahe, daß er in Africa alles verderbte. Um eben der Ursache willen wurde sein jüngerer Bruder Salomon nicht am Leben gestraft, wie er doch wegen des Mordes, den er am Pegasio begangen, wohl verdient hätte. Ich will noch mit wenigen anzeigen, wie dieses zugegangen sey. Nachdem Pegasius Salomonem von den Levathen, von welchen er war gefangen worden, losgekauft hatte, und diese Barbarn nach Hause kehreten: so reisete er mit Pegasio und einigen Soldaten nach Carthago. Unterwegens



**) Dieses war ein angesehener Senator, und hatte Proiectam Vigilantiam, Justiniani Schwester Tochter, zur Ehe.

ermahnete Pegaſius den Böſewicht Salomonem, er ſolle iederzeit dankbahrlich daran gedenken, wie ihn Gott ietzo aus den Händen der Feinde errettet habe. Dieſes erbitterte Salomonem. Er nahm es alſo auf, als wenn ihm ſeine Gefangenſchaft auf eine ſchimpfliche Weiſe wäre vorgerückt worden, und entleibte Pegaſium auf der Stelle. Dieſes war der Dank, den er ſeinem Befreyer abſtattete. Gleichwohl wurde er, nachdem er zu Conſtantinopel angelangt war, vom Kayſer losgeſprochen, als wenn der, welchen er umgebracht, ein Rebelle geweſen wäre, und bekam ein ſchriftliches Zeugniß deswegen. Er reiſete darauf vergnügt in den Orient, um die Seinigen zu beſuchen. Aber die göttliche Rache ergrief ihn, und er ſtarb unterwegens. So viel von den Geſchichten Pegaſii und Salomonis.

Das

# Das sechſte Capitel

Von der Herkunft und dem erſten Stande des alten Juſtini. Er entgeht dem Tode durch einen Traum ſeines Generals. Folgt Anaſtaſio in der kayſerlichen Würde. Von Juſtini Gemahlin und Vetter Juſtiniano.

Nunmehro muß ich auch zeigen, was für Leute Juſtinianus und Theodora geweſen, und wie ſie das römiſche Reich zu Grunde gerichtet. Unter der Regierung des Kayſers Leonis wurden drey iunge Bauerskerl aus Illyrien mit Namen Zimarchus, Dityboſtus und Juſtinus (welcher aus Bederiana bürtig war ***) D 4 aus

***) Es lag dieſer Ort an der Gränze von Illyrien und Thracien. Daher kömmt es, daß Juſtinus auch ein Thracier genennt wird. Einige haben gedichtet, Juſtinus und ſein Vetter Juſtinianus wären aus dem uralten römiſchen Hauſe der Anicier abgeſtammet; zu den Zeiten Arcadii, oder Theodoſii des iüngern, hätten

aus Noth gezwungen den Entſchluß zu faſſen, aus ihrem Vaterlande zu gehen und in Kriegsdienſte zu treten. Sie kamen alſo zu Fuſe nach Conſtantinopel, und hatten ihre Ranzen auf den Schultern, in welchen weiter nichts als ſchwarzes Brod war. Sie lieſen ſich ſogleich anwerben, und weil ſie wohl ausſahen, ſo kamen ſie unter die kayſerliche Leibwache.

Als darauf Anaſtaſius auf den Thron gelangte: ſo ſchickte er ein auserleſenes Kriegsheer

hätten ſich einige aus denſelben in Conſtantinopel, hernach in der Nachbahrſchaft von Thracien niedergelaſſen; dieſe wären die Anherrn Juſtini und ſeines Vettern geweſen. Er werde daher auf einigen Münzen ausdrücklich Anicius genennet. Allein es iſt dieſes eine Erdichtung. Nachdem Juſtinus zu Ehren gelangt, Patricius und Senator worden war: ſo nahm er den Namen Anicius an, gleichwie er ſich auch Flavium genennt hat. Die gedachten zwey Geſellen erhub Juſtinus, als er auf den Thron gelangte, zu anſehnlichen Würden. Zimarchus lebte noch unter Juſtiniano als comes Orientis.

heer gegen die Isaurier, welche die Waffen gegen ihn ergriffen hatten. Johannes, mit dem Beynamen der bucklichte, führte das Commando darüber. Dieser warf Justinum eines Verbrechens wegen in ein Gefängniß, und war willens, ihn des andern Tages am Leben strafen zu lassen. Ein Traum aber, welchen er in der darauf folgenden Nacht hatte, verhinderte dieses. Denn er erzehlte, daß ihm im Schlafe ein Mensch von viel herrlichern Ansehn, als Menschen zu haben pflegen, vorgekommen sey, und ihm befohlen habe, den Soldaten los zu lassen, welchen er den Tag zuvor gefänglich eingezogen; daß er ferner, weil er diesen Befehl nicht so gleich vollstreckt, in der nächstfolgenden wieder die nämliche Erscheinung gehabt habe; und als er gleichwohl noch nicht gehorsamet, so sey sie zum drittenmahle gekommen, aber auf viel schröcklichere Weise, als die vorigen beyden mahle, indem sie mit den grösten Drohungen ihr zu gehorchen befohlen, und sich zuletzt des Ausdruckes bedient habe: sie werde diesen Mann und seine Verwanden brauchen, wenn sie ihren Zorn gegen das menschliche Geschlecht aus-

laſſen würde. Auf dieſe Weiſe entgieng Juſtinus dem Tode. Nach der Zeit gelangte er zu groſſer Gewalt. Der Kayſer Anaſtaſius machte ihn zum Oberſten der Leibwache, und als dieſer Herr mit Tode abgieng, ſo ſchwung er ſich ſelbſt auf den Thron; ob er gleich ſchon ſehr alt und ſo unwiſſend war, daß er nicht einmahl ſchreiben konnte, welches von einem Kayſer etwas unerhörtes war. Anſtatt daß ſeine Vorfahren gewohnt geweſen, ſelbſt Befehle zu ertheilen und zu unterſchreiben: ſo gab dieſer keine, und bekümmerte ſich gar nicht um Staatsſachen, ſondern verlies ſich auf Proclum, welcher Quäſtor war, und alles nach ſeinem Kopfe einrichtete. Damit man aber gleichwohl eine Art von ſeiner Unterſchrift haben möchte: ſo erdachten ſeine Canzelley-bedienten folgendes Mittel. Sie lieſen die vier lateiniſchen Anfangsbuchſtaben *) ſeines Namens in ein kleines Täfelgen ſchneiden, und ſo oft er etwas unterſchreiben ſollte, ſo gaben ſie ihm eine Feder mit ſolcher Dinte, mit

*) Alſo war es damahls noch gewöhnlich, daß die griechiſchen Kayſer mit lateiniſchen Buchſtaben unterſchrieben; welches aber bald darauf abkam.

mit welcher die Kayſer zu ſchreiben pflegen **), in die Hand, welche ſie denn durch die gedachten Schnitte der höltzernen Tafel führten. Auf dieſe Weiſe wurden alle kayſerlichen Befehle unterſchrieben.

Seine Gemahlin hies Lupicina. ***) Sie war eine Sclavin von barbariſcher Herkunft. Nachdem ſie Juſtinus erkauft hatte, ſo war ſie anfänglich ſeine Beyſchläferin und hernach ſeine Gemahlin worden. Juſtinus ſelbſt

**) Der Verfaſſer meynet das ſo genannte encauſtum imperatorium, welches purpurroth war. Sacri affatus quoscunque noſtrae manſuetudinis in quacumque paginarum ſcripſerit autoritas, non alio vultu penitus, aut colore, niſi purpurea tantummodo inſcriptione luſtrentur: ſcilicet vt cocti muricis et triti conchylii ardore ſignentur. Hanc autem ſacri Encauſti confectionem nulli ſit licitum aut conceſſum habere. L. 6. C. de diu. Reſcript. Es wurde in einem Gefäſe aufbehalten, welches wie ein Hund geſtaltet war, und deswegen caniculus genennet wurde. Derjenige Bediente, der darüber geſetzt war, hies praepoſitus Caniculi, oder a canicula.

***) Nachmahls Euphemia.

ſelbſt war weder Gutes noch Böſes ſeinen Unterthanen zu erzeigen im Stande, wegen ſeiner Tummheit, Unwiſſenheit und bäuriſchem Weſen. Aber ſeiner Schweſter Sohn Juſtinianus, welcher in der That unter ſeinem Namen regierte, war Urſache von dem groſſen und unerhörten Unglücke des römiſchen Reiches. Er machte ſich kein Gewiſſen daraus, unſchuldiges Blut zu vergieſen, und anderer Leute Vermögen an ſich zu reiſſen. Es war ihm eine Kleinigkeit, viele tauſend Menſchen, die ihm nicht das mindeſte gethan hatten, hinzurichten. Er ſorgte keinesweges dafür, daß gute Anſtalten aufrecht erhalten würden; vielmehr war er nur auf Neuerungen bedacht. Mit einem Worte, er war der gröſte Feind und Verwüſter nützlicher Einrichtungen. Die Peſt, welche damahls das Reich verwüſtete, riſſe nicht alle Menſchen hinweg. Mehr als die Helfte wurden entweder gar nicht angeſteckt, oder doch erhalten. Aber Juſtiniano konnte niemand entgehen. Derſelbe glich einer giftigen Seuche, welche der erzürnte Himmel über das menſchliche Geſchlecht ſchicket, und welcher niemand

niemand entläuft. Denn einige brachte er ohne alle Urſache um, andere ſtrafte er noch härter als mit dem Tode, indem er ihnen das Leben zu dem Ende ſchenkte, daß ſie es in der alleräuſſerſten Nothdürftigkeit zubringen ſollten. Noch andern nahm er zugleich Vermögen und Leben. Es war ihm nicht genung das römiſche Reich zu verderben. Er grif auch Africa und Italien blos um deswillen an, damit er auch dieſe Länder, ſo wie die ihm bereits unterworfenen, auf einerley Weiſe unglücklich machen möchte *). Er hatte die Regierung erſt zehn Tage lang geführet, als er den oberſten Verſchnittenen Amantium **) nebſt einigen andern ermordete

*) Es war Juſtiniano keinesweges zu verdenken, daß er bedacht war Italien und Africa, welches ſeine Vorgänger ſo liederlicher Weiſe verlohren hatten, wieder zum Reiche zu bringen. Seine Pflicht erforderte es. Die Gelegenheit zu dieſen Kriegen iſt bekannt genung.

**) Weil er als ein Verſchnittener nicht ſelbſt auf den Thron gelangen konnte: ſo ſuchte er ſeinem vertrauten Freunde Theocrito darauf zu helfen,

dete, blos um deswillen, weil er ſich mit Worten gegen den Patriarchen von Conſtantinopel Johannem vergangen hatte. Dieſe grauſame That ſetzte iedermann in Furcht und Schröcken. Einige Zeit hernach lies er den Tyrannen Vitalianum **) zu ſich

ſen. Dieſes war die wahre Urſache ſeines Todes. Was er mit dem Patriarchen vorgehabt, das mag nur Gelegenheit gegeben haben, ihn zu entleiben. Es geſchah in den erſten Jahren der Regierung Juſtini. Weil er aber in der That nur dem Namen nach, eigentlich aber und in der That Juſtinianus herrſchete: ſo hat der Verfaſſer dieſen Mord dem letztern zugeſchrieben. Hingegen Evagrius, Cedrenus, Jornandes u. a. ſchreiben es Juſtino zu. Der Patriarch Johannes, von welchem hier die Rede iſt, wurde wegen ſeines ſtrengen Faſtens νηστευτης, ieiunator, zugenamt und führte unter allen Patriarchen zu Conſtantinopel zuerſt den Titul eines epiſcopi oecumenici, welchen damahls die römiſchen Biſchöfe als etwas antichriſtiſches verwarfen.

**) Er war ein Scythe von Geburt, ſonſt einer von den vornehmſten Befehlshabern in den Kriegsheeren des Kayſers Anaſtaſii, wieder welchen

ſich kommen, verſprach ihm vollkommene Sicherheit, und nahm mit ihm das heilige Abendmahl. Gleichwohl brachte er ihn bald darauf,

chen er nachmahls die Waffen ergriffe. Juſtinus nahm ihn wieder zu Gnaden an. Er wurde Magiſter militiae und conſul. Daß er auf die vom Verfaſſer beſchriebene Weiſe umgekommen, bezeugt auch **Victor Tununenſis**, mit folgenden Worten: Vitalianus Conſtantinopoli intra Palatium loco, quem Delphicum Graeco vocabulo dicunt, Iuſtiniani patritii factione dicitur interfectus fuiſſe. **Wenn Evagrius** abermahls ſagt, daß es auf **Juſtini** Befehl geſchehen ſey; ſo verhält ſichs wieder, wie bey der vorigen Anmerkung. Der Bericht **Theophanis**, als ſey **Vitalianus** von dem ihm gehäſſigen Volke zu Conſtantinopel erſchlagen worden, kan nicht beſtehen, wenn man erwägt, daß das Volk dieſen Mann ungemein geliebt und dieſes durch die Zurufungen: Vitaliani Patritii multi ſint anni! Vitaliani Orthodoxi multi ſint anni! an den Tag gelegt. Als nämlich der Kayſer **Anaſtaſius** die Rechtgläubigen verfolgte, und die Eutychianer öffentlich unterſtützte: ſo führte ſich **Vitalianus**, um ſeinen Unternehmungen einen deſto beſſeren Schein zu geben, als einen Beſchützer der Rechtgläubigen auf.

darauf, eines geringen Verdachtes wegen, im kayſerlichen Pallaſte, nebſt einigen ſeiner Freunde, um, und fragte alſo nichts nach den allertheureſten Verſprechen.

## Das
# ſiebende Capitel.

Juſtinianus unterſtützt die ſogenannte blaue Parthey, welches entſetzliche Unordnungen anrichtet. Fernere Beſchreibung derſelben. Seltnes Beyſpiel eines getreuen Eheweibes. Juſtiniani Ungerechtigkeit.

Es waren von langen Zeiten her zwey Partheyen des Volkes. *) Juſtinianus erklärte ſich für die blaue, welche ihm ſchon zuvor zugethan geweſen war, und dieſes ſetzte ihn in den Stand alles zu verwirren

*) Eigentlich waren deren, welche in den circenſiſchen Spielen mit den Rennwagen fuhren, vier Partheyen, die grüne, blaue, weiſſe und rothe. (prafini, veneti, albati et ruſſati)

Sie

verwirren, dergeſtalt, daß von dieſer Zeit an das gemeine Weſen immer mehr und mehr zerrüttet wurde. Gleichwohl folgten nicht alle von dieſer Parthey blindlings ſeiner Neigung, ſondern nur die unruhigſten Köpfe, und auch dieſe ſchienen beſcheiden zu ſeyn, weil ſie weniger böſes thaten, als ſie nach ihrer Freyheit hätten thun können. Doch hielt ſich die grüne Parthey auch nicht ruhig.



Sie ſollten die vier Jahreszeiten, oder vielmehr die vier Elemente vorſtellen. Die beyden erſten aber waren nur diejenigen, welche Unruhen unter dem Volke erregten. Dieſes geſchahe zum erſten mahle im ſiebenden Jahre der Regierung Juſtiniani. Eichelius in ſeinen Animadverſionen über Procopii geheime Geſchichte giebt ſich zwar alle Mühe, den Kayſer von dem frey zu ſprechen, was ihm hier zur Laſt gelegt wird. Allein ſein eigner Vetter und Nachfolger Juſtinus bezeugt es durch die Worte, welche er im Spielkraiſe ausrief, da in ſeiner Gegenwart abermahls beyde Partheyen hinter einander kamen. Heus ciues, rief er aus, reipublicae calamitatum ſit denique modus! Vobis obiiſſe, Veneti, Iuſtinianum; Praſini, vobis ſupereſſe ſciatis.

Sie begieng auch entſetzliche Bosheiten, und ob ſie gleich bisweilen hart gezüchtiget wurde, ſo machten ſie doch die Strafen ſelbſt immer frecher. Die Strenge pflegt die Menſchen zur Verzweiflung zu verleiten. Die blaue Parthey, welche von Kayſer ſelbſt unterſtützt und angereitzet wurde, zerrüttete das ganze Reich, wie ein Erdbeben, oder eine gewaltige Ueberſchwemmung, oder eine feindliche Eroberuug. Alles wurde verwüſtet. Nichts blieb in ſeinem vorigen Zuſtande. Die Geſetze und die Regimentsverfaſſung wurden in dieſer Verwirrung geändert. Die erſte Veränderung, welche die dieſer Parthey zugethanenen vornahmen, beſtund darinne, daß ſie ſich die Haare auf eine neue und bey den Römern ungewöhnliche Art abſchneiden lieſen. Sie lieſen den völligen Bart ſtehen, wie die Perſer. Hingegen beſchoren ſie den Vordertheil des Hauptes und lieſen hinten die Haare nach Art der Maſſageten hinab hengen. Man nenete dieſes die hunniſche Art. Sie kleideten ſich über ihren Stand, und dieſes thaten ſie mit fremden Gelde, welches ſie unrechtmäſſiger Weiſe an ſich riſ-

ſen

ſen. Die Ermel dieſer Kleider ſchloſſen an der Hand ſehr enge, hingegen oben her an den Schultern waren ſie gewaltig weit, dergeſtalt, daß wenn ſie in dem Schauplatze, oder Spielkraiſe, den Arm aufhuben, ſie vermeynten, die Unwiſſenden ſollten glauben, daß ihre Statur mit der Weitläuftigkeit ihrer Kleider übereinkäme, da doch dieſe vielmehr die Mittelmäſſigkeit derſelben verriethe. Ihre Schulterkleider, Hoſen und Schuh waren nach Art der Hunnen. Des Nachts führten ſie alle Arten von Waffen; des Tages aber trugen ſie unter ihren Kleidern zweyſchneidige Dolche. Sie verſammleten ſich des Abends auf den offentlichen Plätzen, und an den Ecken der Gaſſen, und beraubten diejenigen, welche ihnen begegneten, ihrer Mäntel, Wehrgehänge, goldner Spangen und was ihnen ſonſt in die Hände kam. Einige brachten ſie nach der Plünderung gar ums Leben, damit ſie nicht möchten verrathen werden. Jedermann verabſcheuete dieſe Bubenſtücke, ſelbſt diejenigen von der blauen Parthey, welche an dieſer Raſerey keinen Antheil hatten. Denn ſie waren ſo wenig als andere für Gewalthätigkeiten ſicher.

Deswegen trugen sie anstatt der güldenen Gürtel und Spangen eherne, und bedienten sich schlechter Kleider, damit sie nicht der Kostbahrkeit wegen in Lebensgefahr kommen möchten. Sie verfügten sich noch vor Untergange der Sonne in ihre Häuser und verbargen sich. Das Uebel wurde immer gröſſer. Weil die Obrigkeit die Schuldigen nicht bestrafte: so wurden diese Leute immer dreister. Denn wenn man den Lastern nachsiehet: so nehmen sie immer mehr überhand, indem sie wegen der natürlichen Neigung zum bösen nicht einmahl durch die empfindlichsten Strafen können ausgerottet werden. So viel von den Unordnungen, welche die von der blauen Parthey anrichteten. Einige von der andern Parthey geselleten sich zu ihnen, blos um sich zu rächen. Die übrigen entfernten sich und giengen in andere Gegenden. Viele davon, welche ergriffen wurden, kamen entweder durch die Hand ihrer Feinde ums Leben, oder wurden von der Obrigkeit bestraft.

Es geselleten sich viele iunge Leute welche bis dahin keiner Parthey zugethan gewesen

ſen waren, zu dieſer, entweder um deswillen, weil ſie ſahen, daß ſie das Uebergewicht hatte, oder weil ſie die Erlaubniß zu freveln dazu anlockte. Es iſt keine Miſſethat unter den Menſchen bekannt, welche nicht zu dieſen Zeiten wäre begangen worden, und ungeſtraft geblieben. Vor allen Dingen rieben ſie ihre Gegenparthey auf. Alsdenn galt es auch ſolchen, die ihnen nichts gethan hatten. Viele beſtachen ſie mit Gelde, um ihre Feinde durch ſie aus dem Wege räumen, welche ſie denn auch hinrichteten, unter dem Vorwande, daß es Leute von der grünen Parthey wären, ob ſie gleich ſelbige gar nicht kenneten. Dergleichen geſchahe nicht mehr heimlich und im verborgenen, ſondern zu allen Zeiten des Tages; in einer ieden Gegend der Stadt; vor den Augen der angeſehenſten und vornehmſten Leute. Denn weil keine Strafe zu befürchten war: ſo ſuchten ſie ihre Bosheiten nicht zu verbergen. Ja man hielt es für eine Gelegenheit Ehre einzulegen, und ſeine Tapferkeit zu zeigen, wenn man einen Unbewafneten mit einem Stoſe erlegen konnte. Bey ſo gefährlichen Zeiten ſchätzte ſich ein ieder für verlohren. Das Schröcken

machte daß der Tod immer vor Augen ſchwebte. Man wuſte weder Zeit noch Ort, da man hätte können ſicher ſeyn, indem in den heiligſten Gotteshäuſern und Verſammlungen die entſetzlichſten Mordthaten ausgeübet wurden. Selbſt die nächſten Freunde und Verwanden traueten einander nicht mehr. Denn viele kamen ſo gar durch die Nachſtellungen der Ihrigen um. Man ſtellte dieſer Dinge alle wegen keine Unterſuchung an. Die Leute wurden ganz unvermuthet unglücklich, ohne daß ihnen iemand helfen konnte. Alle Geſetze, alle Verträge verlohren ihre Kraft und Gültigkeit. Es gienge nur nach Gewalt, und der Staat glich einer Tyranney, welche noch nicht beveſtiget iſt, und ſich immer auf eine neue Art äuſſert. Die Groſſen waren niedergeſchlagen und beſtürzt. Die Richter fälleten die Urtheile nicht nach den Geſetzen, ſondern nach der Geſinnung der herrſchenden Parthey über den, welcher gerichtliche Händel hatte. Nachdem er gut oder übel bey derſelben ſtunde, nachdem fiel auch der Spruch aus. Denn ein Richter muſte ſich entweder des Todes, oder doch einer Strafe, befahren, wenn er die Befehle

fehle der blauen Parthey hindansetzte. Viele Gläubiger wurden gezwungen, die Schuldverschreibungen ihren Schuldnern wieder zugeben, ohne einen Heller zu bekommen. Andere muſten wider ihren Willen Knechte in Freyheit ſetzen. Ja man ſagt, daß Frauen von Stande mit Gewalt gezwungen worden, die viehiſchen Begierden ihrer Knechte zu ſtillen. Vornehmer Leute Kinder, welche unter dieſe Buben gerathen waren, nöthigten die Eltern, vieles wider Willen zu thun, und preſſeten ihnen Geld ab. Viele Knaben wurden mit Vorwiſſen der Eltern ſelbſt geſchändet. Gleiche Gewalt wurde vielen Eheweibern angethan.

Als ſich einſtens eine Frau, die eben nicht ſonderlich koſtbahr angekleidet war, mit ihrem Manne nach der auf der andern Seite gelegenen Vorſtadt wollte überſetzen laſſen: ſo gerieth ſie unter eine Rotte dieſer Leute, welche ſie trotzig von ihrem Manne wegriſſen und in ihr Fahrzeug ſchleppten. Nachdem ſie in daſſelbe getreten: ſo ſagte ſie heimlich zu ihrem Liebſten, er ſollte nicht beſorgen, daß ſie etwas

unanſtändiges leiden würde. Da nun der Mann den alleräuſſerſten Schmerzen empfand, und ihr mit unverwanden Blicken nachſahe: ſo ſtürtzte ſie ſich ins Meer.

Dieſes war der Bericht von den Unordnungen, welche die blaue Parthey angerichtet. Aber ſo betrübt ſie waren: ſo waren ſie doch nicht ſo ſchmerzlich und ſo unerträglich, als die Ungerechtigkeit Juſtiniani. Leute, welchen Unrecht widerfahren iſt, empfinden einiger maſſen Linderung ihres Schmerzens, wenn ſie hoffen können, daß die Obrigkeit die ihnen angethane Beleidigung ahnden werde. Denn ſo lange man noch hoft, ſo lange fällt ein gegenwärtiges Unglück erträglicher. Aber wenn die Regenten ſelbſt die Unterthanen unterdrücken: ſo fühlen ſie ihr Elend um ſo viel mehr, und fallen in Verzweiflung. Juſtinianus fehlte nicht allein darinne, daß er die Klagen der Bedrängten nicht hörete, ſondern auch daß er öffentlich diejenigen, welche die Bosheiten verübten, in ſeinen Schutz nahm, und mit Gnade überhäufte. Viele derſelben hatte er um und neben ſich, andere machte er zu Statthaltern, oder erhub ſie zu andern Würden.

Das

# Das achte Capitel.

Justinianus wird mit einem Esel verglichen. Seine Verschwendung. Seine Gestalt. Seine Gemüthsbeschaffenheit.

Auf die erzehlte Weise gieng es nicht allein in Constantinopel, sondern auch in allen andern Städten zu. Denn nachdem sich dorten einmahl das Uebel angehoben hatte: so breitete sichs im ganzen Reiche aus. Der Kayser bekümmerte sich nichts darum; er, der ohne Empfindung ansahe, was in seiner Gegenwart im Spielkraise vorgieng. Denn er war entsetzlich tumm,**) und einem langsamen Esel, den man mit der Halfter



**) Dieses kan nur von seinem Alter wahr seyn. Denn in den iungen Jahren hatte er einen lebhaften Verstand, wie Procopius selbst gesteht, besas auch Wissenschaften, wie denn unten Procopius selbst sagt, daß er sich mit den schwersten theologischen Fragen beschäftiget habe.

und den Ohren fortzieht, vollkommen ähnlich. Auf der einen Seite verabsäumte er alles, und auf der andern verwirrete er alles.

So bald als er angefangen hatte, unter dem Namen seines Vetters zu regieren: so gab er sich ordentlich Mühe, die Schatzkammer, welche er nun in seiner Gewalt hatte, auszuleeren. Die Hunnen, welche öfters zu ihm kamen, beschenkte er allemahl reichlich. Dieses setzte die römischen Provinzen den häufigen Streifereyen der Barbarn aus. Denn nachdem sie einmahl unsere Reichthümer gekostet hatten: so kamen sie immer wieder. Er verbauete ungeheuere Summen Geldes in der See, als in welcher er gegen die Gewalt der Wellen steinerne Dämme aufführete. ***) Er wollte die Natur zwingen, und der Macht des Meeres seine Reichthümer entgegen setzen. Er brachte viele Leute um das Ihrige, indem er sie bald fälschlich eines schweren Verbrechens beschuldigte, bald

***) Diese werden von Procopio mit mehrern in dem Werke von Justiniani Gebäuden beschrieben, und zwar im ersten Buche und dessen letzten Capitel.

bald erdichtete Schenkungen, die ihm sollten seyn gethan worden, vorschützte. Viele Missethäter entgiengen der wohlverdienten Strafe dadurch, daß sie ihm ihr Vermögen überliesen. Einige, welche mit ihren Nachbarn wegen Ländereyen und Erbschaften, die ihnen nicht zukamen, Processe führeten, und dieselben den Rechten nach nicht gewinnen konnten, traten ihm ihre Ansprüche ab, und erhielten auf diese Weise zweyerley; ihm wurden sie bekannt, ohne daß es ihnen etwas kostete, und ihre Gegner unterdrückten sie.

Es wird nicht undienlich seyn, hier das Bildniß dieses Mannes zu entwerfen. Er war weder zu groß, noch zu klein, sondern von mittelmäßiger Statur, mehr untersetzt als geschmeidig. Er hatte eine angenehme Gesichtsbildung, wie er denn auch so gar nach einem zweytägigen Fasten dennoch lebhaft aussahe. *) Er gliche vollkommen dem Domitiano,

*) Sein Bildniß ist wie es zu Ravenna im 22sten Jahre seiner Regierung in musivischer Arbeit vorgestellet worden, anzutreffen in Rubei historia Ravennatensi, und zwar im Anfange des

mitiano, dem Sohne Veſpaſiani, welchem die Römer, ſeiner böſen Art wegen, dergeſtalt feind waren, daß ihr Haß auch noch fortdauerte, nachdem ſie ihn zerfleiſcht hatten. Es wurde damahls durch einen Schluß des Rathes ausgemacht, daß nirgends weder der Name, noch das Bildniß dieſes Kayſers ſollte aufbehalten werden. **) Daher kommt es, daß

des eilften Buches, woraus es Nic. Allemannus in ſ. Anmerkungen über die geheime Geſchichte p. m. 110. und von Ludwig in vita Iuſtiniani p. 718. entlehnet haben.

**) Suetonius im Leben Domitiani c. 23. Senatus adeo laetatus eſt, vt repleta certatim curia non temperaret, quin mortuum contumeliosiſſimo atque acerbiſſimo acclamationum genere laceraret: ſcalas etiam inferri, clypeosque et imagines eius coram detrahi, et ibidem ſolo affligi iuberet, nouiſſime *eradendos vbique titulos, abolendamque omnem memoriam* decerneret. Gleichwohl ſind in Gruteri Theſauro inſcriptionum verſchiedene Aufſchriften anzutreffen, in welchen der Name Domitiani allein vorkommt. z. E. T. I. p. DCII.

ſen waren, zu dieſer, entweder um deswillen, weil ſie ſahen, daß ſie das Uebergewicht hatte, oder weil ſie die Erlaubniß zu freveln dazu anlockte. Es iſt keine Miſſethat unter den Menſchen bekannt, welche nicht zu dieſen Zeiten wäre begangen worden, und ungeſtraft geblieben. Vor allen Dingen rieben ſie ihre Gegenparthey auf. Alsdenn galt es auch ſolchen, die ihnen nichts gethan hatten. Viele beſtachen ſie mit Gelde, um ihre Feinde durch ſie aus dem Wege räumen, welche ſie denn auch hinrichteten, unter dem Vorwande, daß es Leute von der grünen Parthey wären, ob ſie gleich ſelbige gar nicht kenneten. Dergleichen geſchahe nicht mehr heimlich und im verborgenen, ſondern zu allen Zeiten des Tages; in einer ieden Gegend der Stadt; vor den Augen der angeſehenſten und vornehmſten Leute. Denn weil keine Strafe zu befürchten war: ſo ſuchten ſie ihre Bosheiten nicht zu verbergen. Ja man hielt es für eine Gelegenheit Ehre einzulegen, und ſeine Tapferkeit zu zeigen, wenn man einen Unbewafneten mit einem Stoſe erlegen konnte. Bey ſo gefährlichen Zeiten ſchätzte ſich ein ieder für verlohren. Das Schröcken

Belieben etwas ausbitten möchte. Sie bat darauf, ihr zu erlauben, den Leichnam ihres Gemahls zu begraben, und ihm eine eherne Bildsäule zu setzen. Der Senat verwilligte dieses. Darauf erfand sie folgendes Mittel um der Nachwelt ein Denkmahl der Grausamkeit derjenigen zu hinterlassen, welche den Körper ihres Gemahl zerfleischt hatten. Sie sammlete alle Glieder seines Leibes, setzte sie zusammen, und lies darauf von den Künstlern die Bildseule verfertigen. Nachdem sie fertig war: so stellte sie selbige auf die Anhöhe des Capitolii, rechter Hand, wenn man vom Markte dahin gehet. Sie ist noch zu sehen, und drücket so wohl die Gesichtsbildung als den elenden Tod dieses Kayſers vollkommen aus. Sie gleicht aber auch vollkommen der Statur und der Bildung des Kayſers Justiniani. So viel von seiner Leibesgestalt.

Was anlangt seine Gemüthsbeschaffenheit: so bin ich nicht im Stande dieselbe gehörig zu schildern. Denn er war zugleich einfältig und boshaft. Er besas nicht die

gering-

geringſte Aufrichtigkeit, ſondern redete und that alles betrüglich, gleichwie er ſelbſt von einem ieden, der Luſt dazu hatte, konnte betrogen werden. Es war bey ihm eine ſeltſame Vermiſchung von Bosheit und Narrheit. Dieſes iſt eben das, was einſtens ein peripatetiſcher Weltweiſer behauptet hat, nämlich, daß ſich in den Gemüthern der Menſchen Dinge, die einander ganz zuwider wären, vereinigten, wie bey den Farben. Ich will von ihm berichten, ſo viel als ich kan. Er redete anders als er dachte, und konnte ſich meiſterlich verſtellen. Seinen Haß und ſeine andern Leidenſchaften wuſte er vollkommen zu verbergen. Seine Thränen waren keinesweges Zeugniſſe ſeiner Freude, oder ſeiner Traurigkeit, ſondern er war im Staude ſie zu vergieſen, wie es ihm nach Beſchaffenheit der Umſtände und ſeines [illegible]abens gefiel. Er machte ſich kein [illegible]fen daraus, ſeine Unterthanen mit [illegible]en, mit Schriften, und mit Eiden zu [illegible]en. Er brach ſeine Zuſagen wie ein [illegible]e, der aus Furcht meineidig wird. [illegible]r ein unbeſtändiger Freund und unverſöhnlicher

ſöhnlicher Feind. Er dürſtete nur nach Gold und Blut, und liebte Uneinigkeiten und Neuerungen. Zu böſen Dingen war er leichtlich, zum Guten aber auf keinerley Weiſe zu bewegen. Er war hurtig in Erfindung und Ausübung der Laſterthaten. Hingegen das Gute war ihm ſo zuwider, daß er nicht einmahl konnte davon reden hören. Wie ſollte alſo wohl iemand fähig ſeyn, ſeinen Character recht auszudrücken? Seine üble Art hatte gar ihres gleichen nicht unter den Menſchen, und es ſchiene, als wenn die Natur alle böſe Eigenſchaften, welche ſonſt nur einzeln angetroffen werden, in ſeiner Perſon vereiniget habe. Er hörete diejenigen geneigt an, welche andere angaben, und war ſchnell zu beſtrafen. Aber er richtete, ohne die Sachen gehörig zu unterſuchen. So bald er eine Klage gehöret hatte, ſo fällete er auch das Urtheil, und ertheilte ſo fort ſchriftliche Befehle, Länder zu verwüſten, Städte einzuäſchern und ganze Völker zu verderben. Wenn man die ganze römiſche Hiſtorie durchgehet: ſo wird man finden, daß unter Juſtiniano mehr Blut ver-

vergoſſen worden, als unter allen ſeinen Vorfahren. Er war hungrig nach fremden Vermögen, und es fehlte ihm niemahls ein Vorwand, ſich deſſelben zu bemächtigen. Wenn er es aber in ſeiner Gewalt hatte: ſo achtete er es gering, und verſchwendete es an die Barbarn. Kurz, er hatte immer nichts, und konnte auch nicht leiden, daß ein anderer etwas hatte, dergeſtalt, daß es ſchiene, als wenn er nach anderer Leute Vermögen trachtete, nicht um es zu beſitzen, ſondern aus Haß gegen die rechtmäſſigen Beſitzer. Alſo erſchöpfte er die Reichthümer des römiſchen Kayſerthums, und brachte an ihre Stelle überall die Armuth.

# Das neunte Capitel.

Theodorä Geburt und Erziehung. Juſtinus verliebt ſich in ſie. Veränderung mit der blauen Parthey. Ungerechtes Verfahren mit Theodoto. Die Kayſerin Euphemia iſt Urſach, daß Juſtinianus Theodoram nicht zur Gemahlin nehmen darf. Character der Euphemiä. Nach ihrem Tode vermählt ſich Juſtinianus mit Theodora, und giebt ein Geſetz, um dergleichen Ehen gültig zu machen.

Dieſes war die genaueſte Beſchreibung, ſo ich vom Kayſer Juſtiniano habe machen können. Nunmehro muß ich auch von ſeiner Gemahlin handeln, und ſo wohl von ihrer Geburt, Erziehung und Vermählung reden, als auch zeigen, was ſie zum Verderben des römiſchen Reichs beygetragen. Es war zu Conſtantinopel *) ein gewiſſer Acacius

*) Nicephorus L. XVI. c. 37. berichtet, ſie wäre in Cypern gebohren worden. Es kan beydes mit einander vereiniget werden, dergeſtalt daß Theodora in Cypern gebohren worden, nachgehends aber als ein Kind mit ihren Eltern nach Conſtantinopel gekommen.

Acacius, welcher die Aufſicht über die Thiere hatte, welche in den Luſtbarkeiten, ſo die ſo genannte grüne Parthey dem Volke zu Ehren anſtellte, gehetzet wurden. Dieſer ſtarb unter der Regierung des Kayſers Anaſtaſii, und hinterlies drey Töchter, Comitonam, Theodoram und Anaſtaſiam, davon die älteſte bey ſeinem Tode noch nicht vollkommen ſieben Jahr alt war. Seine Wittwe verheurathete ſich wieder, und ihr zweyter Mann übernahm ſo wohl die Sorge des Hausweſens als auch das Amt Acacii. Aber Aſterius, der Theatermeiſter der grünen Parthey, verkaufte es an einen andern, weil er darinne nach Belieben ſchalten und walten konnte. Als nun einſtens eine auſſerordentliche Menge Volkes bey einer ſolchen öffentlichen Luſtbarkeit verſammlet war: ſo ſetzte die betrübte Mutter ihren kleinen Töchtern Kronen auf, gab ihnen Blumen in die Hände, und ſtellte ſie in den Spielkrais, um die Partheyen zu erbitten und zu einigem Mitleiden zu bewegen. Sie fanden kein Gehör bey der grünen Parthey. Die blaue hingegen, welche eben einen Thierwärter brauchte, gab ihnen dieſes ge-

und den Ohren fortziehet, vollkommen ähnlich. Auf der einen Seite verabsäumte er alles, und auf der andern verwirrete er alles.

So bald als er angefangen hatte, unter dem Namen seines Vetters zu regieren: so gab er sich ordentlich Mühe, die Schatzkammer, welche er nun in seiner Gewalt hatte, auszuleeren. Die Hunnen, welche öfters zu ihm kamen, beschenkte er allemahl reichlich. Dieses setzte die römischen Provinzen den häufigen Streifereyen der Barbarn aus. Denn nachdem sie einmahl unsere Reichthümer gekostet hatten: so kamen sie immer wieder. Er verbauete ungeheuere Summen Geldes in der See, als in welcher er gegen die Gewalt der Wellen steinerne Dämme aufführete. ***) Er wollte die Natur zwingen, und der Macht des Meeres seine Reichthümer entgegen setzen. Er brachte viele Leute um das Ihrige, indem er sie bald fälschlich eines schweren Verbrechens beschuldigte, bald

***) Diese werden von Procopio mit mehrern in dem Werke von Justiniani Gebäuden beschrieben, und zwar im ersten Buche und dessen letzten Capitel.

bald erdichtete Schenkungen, die ihm sollten seyn gethan worden, vorschützte. Viele Missethäter entgiengen der wohlverdienten Strafe dadurch, daß sie ihm ihr Vermögen überliesen. Einige, welche mit ihren Nachbarn wegen Ländereyen und Erbschaften, die ihnen nicht zukamen, Processe führeten, und dieselben den Rechten nach nicht gewinnen konnten, traten ihm ihre Ansprüche ab, und erhielten auf diese Weise zweyerley; ihm wurden sie bekannt, ohne daß es ihnen etwas kostete, und ihre Gegner unterdrückten sie.

Es wird nicht undienlich seyn, hier das Bildniß dieses Mannes zu entwerfen. Er war weder zu groß, noch zu klein, sondern von mittelmässiger Statur, mehr untersetzt als geschmeidig. Er hatte eine angenehme Gesichtsbildung, wie er denn auch so gar nach einem zweytägigen Fasten dennoch lebhaft aussahe. *) Er gliche vollkommen dem Domitiano,

*) Sein Bildniß ist wie es zu Ravenna im 22sten Jahre seiner Regierung in musivischer Arbeit vorgestellet worden, anzutreffen in Rubei historia Rauennatensi, und zwar im Anfange des

mitiano, dem Sohne Vespasiani, welchem die Römer, seiner bösen Art wegen, dergestalt feind waren, daß ihr Haß auch noch fortdauerte, nachdem sie ihn zerfleischt hatten. Es wurde damahls durch einen Schluß des Rathes ausgemacht, daß nirgends weder der Name, noch das Bildniß dieses Kayserss sollte aufbehalten werden. **) Daher kommt es, daß

des eilften Buches, woraus es Nic. Allemannus in s. Anmerkungen über die geheime Geschichte p. m. 110. und von Ludwig in vita Iustiniani p. 718. entlehnet haben.

**) Suetonius im Leben Domitiani c. 23. Senatus adeo laetatus est, vt repleta certatim curia non temperaret, quin mortuum contumeliosissimo atque acerbissimo acclamationum genere laceraret: scalas etiam inferri, clypeosque et imagines eius coram detrahi, et ibidem solo affligi iuberet, nouissime *eradendos vbique titulos, abolendamque omnem memoriam* decerneret. Gleichwohl sind in Gruteri Thesauro inscriptionum verschiedene Aufschriften anzutreffen, in welchen der Name Domitiani allein vorkommt. z. E. T. I. p. DCII.

geringſte Aufrichtigkeit, ſondern redete und that alles betrüglich, gleichwie er ſelbſt von einem ieden, der Luſt dazu hatte, konnte betrogen werden. Es war bey ihm eine ſeltſame Vermiſchung von Bosheit und Narrheit. Dieſes iſt eben das, was einſtens ein peripatetiſcher Weltweiſer behauptet hat, nämlich, daß ſich in den Gemüthern der Menſchen Dinge, die einander ganz zuwider wären, vereinigten, wie bey den Farben. Ich will von ihm berichten, ſo viel als ich kan. Er redete anders als er dachte, und konnte ſich meiſterlich verſtellen. Seinen Haß und ſeine andern Leidenſchaften wuſte er vollkommen zu verbergen. Seine Thränen waren keinesweges Zeugniſſe ſeiner Freude, oder ſeiner Traurigkeit, ſondern er war im Staude ſie zu vergieſen, wie es ihm nach Beſchaffenheit der Umſtände und ſeines Vorhabens gefiel. Er machte ſich kein Gewiſſen daraus, ſeine Unterthanen mit Worten, mit Schriften, und mit Eiden zu berücken. Er brach ſeine Zuſagen wie ein Sclave, der aus Furcht meineidig wird. Er war ein unbeſtändiger Freund und unverſöhnlicher

Belieben etwas ausbitten möchte. Sie bat darauf, ihr zu erlauben, den Leichnam ihres Gemahls zu begraben, und ihm eine eherne Bildsäule zu setzen. Der Senat verwilligte dieses. Darauf erfand sie folgendes Mittel um der Nachwelt ein Denkmahl der Grausamkeit derjenigen zu hinterlassen, welche den Körper ihres Gemahl zerfleischt hatten. Sie sammlete alle Glieder seines Leibes, setzte sie zusammen, und lies darauf von den Künstlern die Bildseule verfertigen. Nachdem sie fertig war: so stellte sie selbige auf die Anhöhe des Capitolii, rechter Hand, wenn man vom Markte dahin gehet. Sie ist noch zu sehen, und drücket so wohl die Gesichtsbildung als den elenden Tod dieses Kayſers vollkommen aus. Sie gleicht aber auch vollkommen der Statur und der Bildung des Kayſers Justiniani. So viel von seiner Leibesgestalt.

Was anlangt seine Gemüthsbeschaffenheit: so bin ich nicht im Stande dieselbe gehörig zu schildern. Denn er war zugleich einfältig und boshaft. Er besas nicht die

gering-

geringſte Aufrichtigkeit, ſondern redete und that alles betrüglich, gleichwie er ſelbſt von einem ieden, der Luſt dazu hatte, konnte betrogen werden. Es war bey ihm eine ſeltſame Vermiſchung von Bosheit und Narrheit. Dieſes iſt eben das, was einſtens ein peripatetiſcher Weltweiſer behauptet hat, nämlich, daß ſich in den Gemüthern der Menſchen Dinge, die einander ganz zuwider wären, vereinigten, wie bey den Farben. Ich will von ihm berichten, ſo viel als ich kan. Er redete anders als er dachte, und konnte ſich meiſterlich verſtellen. Seinen Haß und ſeine andern Leidenſchaften wuſte er vollkommen zu verbergen. Seine Thränen waren keinesweges Zeugniſſe ſeiner Freude, oder ſeiner Traurigkeit, ſondern er war im Staude ſie zu vergieſen, wie es ihm nach Beſchaffenheit der Umſtände und ſeines Vorhabens gefiel. Er machte ſich kein Gewiſſen daraus, ſeine Unterthanen mit Worten, mit Schriften, und mit Eiden zu berücken. Er brach ſeine Zuſagen wie ein Sclave, der aus Furcht meineidig wird. Er war ein unbeſtändiger Freund und unverſöhnlicher

söhnlicher Feind. Er dürstete nur nach Gold und Blut, und liebte Uneinigkeiten und Neuerungen. Zu bösen Dingen war er leichtlich, zum Guten aber auf keinerley Weise zu bewegen. Er war hurtig in Erfindung und Ausübung der Lasterthaten. Hingegen das Gute war ihm so zuwider, daß er nicht einmahl konnte davon reden hören. Wie sollte also wohl iemand fähig seyn, seinen Character recht auszudrücken? Seine üble Art hatte gar ihres gleichen nicht unter den Menschen, und es schiene, als wenn die Natur alle böse Eigenschaften, welche sonst nur einzeln angetroffen werden, in seiner Person vereiniget habe. Er hörete diejenigen geneigt an, welche andere angaben, und war schnell zu bestrafen. Aber er richtete, ohne die Sachen gehörig zu untersuchen. So bald er eine Klage gehöret hatte, so fällete er auch das Urtheil, und ertheilte so fort schriftliche Befehle, Länder zu verwüsten, Städte einzuäschern und ganze Völker zu verderben. Wenn man die ganze römische Historie durchgehet: so wird man finden, daß unter Justiniano mehr Blut ver-

vergoſſen worden, als unter allen ſeinen Vorfahren. Er war hungrig nach fremden Vermögen, und es fehlte ihm niemahls ein Vorwand, ſich deſſelben zu bemächtigen. Wenn er es aber in ſeiner Gewalt hatte: ſo achtete er es gering, und verſchwendete es an die Barbarn. Kurz, er hatte immer nichts, und konnte auch nicht leiden, daß ein anderer etwas hatte, dergeſtalt, daß es ſchiene, als wenn er nach anderer Leute Vermögen trachtete, nicht um es zu beſitzen, ſondern aus Haß gegen die rechtmäſſigen Beſitzer. Alſo erſchöpfte er die Reichthümer des römiſchen Kayſerthums, und brachte an ihre Stelle überall die Armuth.

# Das neunte Capitel.

Theodorä Geburt und Erziehung. Juſtinus verliebt ſich in ſie. Veränderung mit der blauen Parthey. Ungerechtes Verfahren mit Theodoto. Die Kayſerin Euphemia iſt Urſach, daß Juſtinianus Theodoram nicht zur Gemahlin nehmen darf. Character der Euphemiä. Nach ihrem Tode vermählt ſich Juſtinianus mit Theodora, und giebt ein Geſetz, um dergleichen Ehen gültig zu machen.

Dieſes war die genaueſte Beſchreibung, ſo ich vom Kayſer Juſtiniano habe machen können. Nunmehro muß ich auch von ſeiner Gemahlin handeln, und ſo wohl von ihrer Geburt, Erziehung und Vermählung reden, als auch zeigen, was ſie zum Verderben des römiſchen Reichs beygetragen. Es war zu Conſtantinopel *) ein gewiſſer Acacius

*) Nicephorus L. XVI. c. 37. berichtet, ſie wäre in Cypern gebohren worden. Es kan beydes mit einander vereiniget werden, dergeſtalt daß Theodora in Cypern gebohren worden, nachgehends aber als ein Kind mit ihren Eltern nach Conſtantinopel gekommen.

Acacius, welcher die Aufſicht über die Thiere hatte, welche in den Luſtbarkeiten, ſo die ſo genannte grüne Parthey dem Volke zu Ehren anſtellte, gehetzet wurden. Dieſer ſtarb unter der Regierung des Kayſers Anaſtaſii, und hinterlies drey Töchter, Comitonam, Theodoram und Anaſtaſiam, davon die älteſte bey ſeinem Tode noch nicht vollkommen ſieben Jahr alt war. Seine Wittwe verheurathete ſich wieder, und ihr zweyter Mann übernahm ſo wohl die Sorge des Hausweſens als auch das Amt Acacii. Aber Aſterius, der Theatermeiſter der grünen Parthey, verkaufte es an einen andern, weil er darinne nach Belieben ſchalten und walten konnte. Als nun einſtens eine auſſerordentliche Menge Volkes bey einer ſolchen öffentlichen Luſtbarkeit verſammlet war: ſo ſetzte die betrübte Mutter ihren kleinen Töchtern Kronen auf, gab ihnen Blumen in die Hände, und ſtellte ſie in den Spielkrais, um die Partheyen zu erbitten und zu einigem Mitleiden zu bewegen. Sie fanden kein Gehör bey der grünen Parthey. Die blaue hingegen, welche eben einen Thierwärter brauchte, gab ihnen dieſes ge-

ringe Amt. Als die Mädgen heranwuchſen: ſo brachte ſie die Mutter gar bald auf die Schaubühne, indem ſie ſehr wohl ausſahen; nicht alle drey auf einmahl, ſondern nach und nach, und nach Maasgabe ihres Alters. Comitona hatte ſich unter ihren Zunftgenoſſen ſchon ſehr hervorgethan, als Theodora in einem Rocke mit langen Ermeln, wie die Mägde zu tragen pflegen, ihr annoch nachtreten muſte, mit einem Seſſel auf den Schultern, auf welchen ſich ihre ältere Schweſter in den Geſellſchaften niederlies. Als ſie aber mannbahr wurde: ſo fieng ſie gleichfalls an auf dem Schauplatze zu erſcheinen. Sie ſpielte weder die Flöte, noch war ſie eine Sängerin, oder Tänzerin. Ihre ganze Kunſt beſtund darinne, daß ſie mit ihrer Perſon Poſſen treiben lies, wie man wollte. Sie begab ſich darauf unter die Gauckler, und gieng ihnen an Handen bey ihren närriſchen Poſſen; wozu ſie von Natur aufgelegt war. In kurzer Zeit wurde ſie wegen ihrer Unverſchämtheit eine der berufenſten ihres Handwerks. Wenn ſie beyde Backen aufblies, und Ohrfeigen darauf

bekam

bekam: ſo wuſte ſie ſich auf eine ſolche Art darüber zu beklagen, daß die Zuſchauer lachen muſten. Alle ehrliche Leute, welche ihr auf der Gaſſe, oder einem öffentlichen Platze, begegneten, giengen ihr aus dem Wege, aus Beyſorge, ſich durch Berührung eines ſolchen Scheuſals zu verunreinigen. Wenn ſie einem des Morgens unter die Augen kam: ſo glaubte man, es ſey eine üble Vorbedeutung auf den ganzen Tag. Auf andere Menſcher ihres Gelichters war ſie entſetzlich eiferſüchtig. Als darauf Hecebolus, ein Tyrier, Statthalter von Pentapolis wurde: ſo folgte ſie ihm als Beyſchläferin in dieſe Provinz, verlohr aber ſeine Gunſt gar bald, und da er ſie fortiagte, ſo geriethe ſie in groſſe Dürftigkeit, alſo, daß ſie für ſich nichts anders übrig ſahe, als durch den ſchon gewohnten ſchändlichen Gebrauch ihres Leibes etwas zu verdienen. Erſt gieng ſie nach Alexandrien; darauf durchſtrich ſie den ganzen Orient, und endlich kehrte ſie nach Conſtantinopel zurück. Ueberall trieb ſie ihr Handwerk, welches man aus Ehrbahrkeit nicht gern zu nennen pfleget; gleichſam als wenn der Teufel nicht hätte

leiden können, daß ein Ort im Reiche wäre, welcher nicht von dieſem unzüchtigen Weibsbilde verunreiniget würde. So viel von der Herkunft und Erziehung Theodorä, und von der Art und Weiſe, wie ſie eine der gemeinſten und berüchtigſten Huren worden. **)

Nachdem ſie wieder in Conſtantinopel angekommen war: ***) ſo verliebte ſich Juſtinianus ſterblich in ſie. Anfänglich hielt er ſie nur als ſeine Beyſchläferin, ob er ſie gleich in den Patriciatsſtand erhoben hatte. *) In kurzer Zeit brachte ſie ſich ein

**) Dieſes iſt alſo die reuerendiſſima Iuſtiniani a Deo data coniux, wie ſie Nou. 8. Tit. I. genennet wird.

***) Daſelbſt lebte ſie in embolo, εν τω εμβολω d. i. in einem ſchlechten niedrigen Hauſe. Allemannus macht in ſeinen Anmerkungen Bl. 113. einen Hurenwinkel daraus, worüber ſich der Vertheidiger der Theodorä, Herr von Ludwig, in ſeinem Leben Juſtiniani Bl. 154. gewaltig erzürnet.

*) Herr von Ludwig in dem angeführten Werke, Bl. 157. n. 58. läugnet auch dieſes. Quis ſcrip-

ein ungemeines Anſehen zuwege, und ſcharrete groſſes Geld zuſammen. Denn ihr Liebha-



ſcripſiſſet, ſagt er, liceat Procopiano ſermone vti, huic famoſo proſtibulo codicillos patriciae dignitatis? Non Iuſtinianus, qui nondùm fuerat Imperator, vt ſcribere liceret. Non Iuſtinus, qui cum vxore Theodoram habuere odio. Et quaeſo quo iure? Non legi, mulieribus collatas fuiſſe dignitates codicillares in coelibatu. Si verò collata vnquam coelibi feminae nobilitas; num collata ſcenicae? meretrici? proſtibulo? in lupanari? in ſordidie et egeſtate? Er will darauf behaupten, ſie ſey eine Patricia von Geburt geweſen, und gleichfalls aus dem Hauſe der Anicier, davon ſich einige nach Cypern, der Theodorä Vaterland, gewendet hätten. Dieſes alles hält nicht Stich. Juſtinianus regierte bey Lebzeiten Juſtini wirklich, und dieſer hatte nur den Namen. Es war etwas auſſerordentliches, daß er ſeiner Geliebten dieſe Würde ertheilte. Es wird auch freylich nicht nicht eher geſchehen ſeyn, als bis ſie durch die Freygebigkeit ihres Galans in den Stand geſetzt worden, ſich ſtandesmäſſig aufzuführen, da ſie denn auch nicht mehr in embolo wird gewohnt haben. Was übrigens das Patriciat am con-

ber that, was alle Verliebte zu thun pflegen, indem es nämlich ſein gröſtes Vergnügen war, ſeiner Geliebten in allem zu Willen zu ſeyn, und ſie mit Reichthümern zu überhäufen. Der Ueberfluß machte die Liebe immer heftiger und brünſtiger. Durch dieſes Weibsbild nun wurde das Verderben der armen Unterthanen, ſo wohl in Conſtantinopel als auch ſonſten, an andern Orten, noch mehr befördert. Weil es beyde, ſo wohl Juſtinianus als ſie, bereits mit der blauen Parthey hielten: ſo vermehrten ſie ihre Frechheit und Gewalt. Gleichwohl wurde dieſe durch folgende Gelegenheit wieder vermindert.

Juſtinianus lag einſtens lange krank, und zwar ſo gefährlich, daß man ihn tod ſagte.

ſtantinopolitaniſchen Hofe anlangt: ſo hatte dieſe Würde ihren Urſprung vom Kayſer Conſtantino dem Groſſen. Sie war die höchſte nach der kayſerlichen, dergeſtalt, daß oft Könige, und nicht allein ſolche, die der Hülfe des Kayſers bedurften, ſondern auch regierende Herrn, dieſelbe anzunehmen kein Bedenken trugen.

ſagte. **) Unterdeſſen begiengen die von der blauen Parthey die bereits erzehlten Uebelthaten, und ermordeten unter andern einen vornehmen Mann, welcher Hypatius hies, am hellen lichten Tage in der Sophienkirche. Dieſe entſetzliche That erregte einen Aufſtand. Das Volk verſammlete ſich Haufenweiſe vor dem kayſerlichen Pallaſte, und ein ieder nahm ſich die Freyheit, weil der Kayſer nicht zu gegen war, ***) über die Beleidigungen und Kränkungen, welche ihm zeithero widerfahren, Beſchwerden zu führen. Der Kayſer befahl darauf Theodoro Cucurbitino, welcher Präfectus Urbis war, alles zu beſtrafen. Dieſer ſtellete die gehörigen Unterſuchungen an, und verurtheilte einige zum Tode. Andere, über welche es verhengt war, zu einer andern Zeit umzukommen, ergriffen die Flucht. Als der Kayſer wider Vermuthen wieder aufkam: ſo beſchloß er Theodotum ſelbſt hinrichten zu laſſen, und gab



**) Dieſe Krankheit iſt unterſchieden von der, welche oben im vierten Capitel erzehlet wird.

***) Er hatte ſich in eins von ſeinen Luſthäuſern, Heräum genannt, bringen laſſen.

ihm Zauberey und Giftmiſcherey ſchuld. Weil er es aber nicht beweiſen konnte: ſo lies er einige ſeiner Freunde auf die Folter legen, und durch die Marter zu falſchen Ausſagen zwingen. Der Senat unterſtund ſich nicht, dieſer Ungerechtigkeit Widerſtand zu thun, ſondern beſeufzete nur heimlich Theodori Unglück. Blos der Quäſtor Proclus hatte das Herz, ihn für unſchuldig zu erklären. Dieſes war die Urſache, warum er durch den Ausſpruch des Kayſers nach Jeruſalem verwieſen wurde, woſelbſt er ſich ſeine noch übrige Lebenszeit über in der Kirche verbarg, um den Meichelmördern zu entgehen, die auf ihn beſtellt waren. Dieſes iſt die wahre Urſache ſeines Unglückes. Seit der Zeit waren die Leute von der oft gedachten Parthey ganz eingezogen, und begiengen nicht mehr ſolche Verbrechen als zuvor, ob ſie gleich noch immer die nämliche Freyheit zu ſündigen hatten. Welches letzte man daraus ſehen kan, weil es ſich hernach zutrug, daß einige, welche das Leben verwirket, ungeſtraft blieben, indem ihnen die Obrigkeit ſelbſt verſtattete zu entfliehen, und ſie durch ihre Nachſicht zum ſündigen mehr und mehr anreizete.

So

So lange die Kayserin Euphemia lebte, durfte sich Justinianus Theodoram keinesweges ehelich beylegen lassen. *) Denn diese setzte sich unaufhörlich darwider, da sie ihm übrigens nichts abschlug. Es war in dieser Frau nicht die geringste Bosheit anzutreffen. Weil sie unter den Barbarn gebohren war: so waren ihre Sitten sehr bäurisch und ungeschlacht, und sie hatte niemahls einige Erkenntniß von Staatssachen erlangt. Als Kayserin führete sie nicht mehr ihren ehemahligen Namen, weil er lächerlich war, sondern sie nennete sich Euphemiam. Sie starb bald nach der Zeit, von welcher hier die Rede ist, und zu welcher der blödsinnige abgelebte Justinus

*) Dieses zeiget sattsam, daß es sich mit der Theodora also verhalten habe, wie Procopius berichtet. Da ihm Euphemia sonst nichts abschlug, wie er selbst sagt: so würde sie auch in diese Ehe gewilliget haben, wenn Theodora von guter Herkunft, und einer tugendhaften Aufführung gewesen wäre. Es kommt noch hinzu, daß sich die Mutter Justiniani, Biglinitza, über die Heurath ihres Sohnes zu Tode gegrämet; wie Theophilus im Leben Justiniani berichtet.

Justinus bey iedermann verächtlich war; da hingegen Justinianus äusserst gefürchtet wurde.

Dieser nahm sich darauf vor, sich mit seiner bisherigen Beyschläferin ordentlich zu vermählen. Weil aber nach den alten Gesetzen ein Senator keine Hure zum Weibe nehmen durfte: **) so vermochte er Justinum dahin, daß er durch eine neue Verordnung dieses Gesetz

**) *L. 7. C. de incest. et inutil. nupt.* Senatores seu praefectos, vel quos in ciuitatibus Duumuirilitas, vel sacerdotii, id est, Phoeniciarchiae vel Syriarchiae ornamenta condecorant, placet maculam subire infamiae et alienos a Romanis legibus fieri, si ex ancilla, vel ancillae filia, vel liberta, vel libertae filia, vel *scenica*, vel *scenicae filia*, vel tabernaria, vel tabernariae filia, vel humili, vel abiecta persona, vel lenonis, aut arenarii filia, vel quae mercimoniis publice praefuit, susceptos filios in numero legitimorum habere voluerit, aut proprio iudicio aut nostri praerogatiua Rescripti.*) Dieses Gesetz also wurde damahls auf Veranlassung Justiniani von seinem Vetter abgeschaft.

*) Hae quoque verba non eadem plane sunt, quae citata lege legun- ... magis huc pertinet Lex Julia l. 44 pr. ff. de R. nupt.

Gesetz abschafte. ***) Auf diese Weise wurde Theodora seine Gemahlin, und allen andern eben dergleichen unanständige Heurathen zu thun verstattet. Er übte darauf eine unumschränckte und tyrannische Gewalt aus, und bedeckte dieses mit dem Vorwande, daß er seinem Vetter die Last der Regierung erleichtern müste. Er führte zugleich mit demselben den kayserlichen Titul, obgleich nicht mit Fug und Rechte, indem lediglich die Furcht machte,

***) L. 23. C. *de nupt.* Imperialis beneuolentiae proprinm, lapsus mulierum, in spem melioris vitae et gloriosae poenitentiae, subleuare. Si ergo scenica femina, relicta theatrali vita, honestati se tradiderit: hanc vxorem ducere liceat senatori, aliisque viris in maiori dignitatis gradu constitutis. Ita enim credimus, multas ex hac vita reuocari. Earum etiam liberi sint legitimi. Idque omne ex indulgentia imperiali, retrahenda ad ea tempora, quo coepit legislator imperare. S. mit mehrern Nic. Allemanni Anmerkungen über die geheime Geschichte Bl. 126. †

† Non sunt haec ipsa legis verba, sed potius sententia eius in Epitomen contracta, nec legi per omnia conueniunt. Inscriptio legis Justinianum praeset fert, non vero Justinum. Rescriptum est Demosthenis, qui fuit P. P. sub Justino a. 521. (l. 8. C. de test. mil.), et sub Justiniano a. 529. 530. (l. 40. C. de nat. lib. l. 3. C. de iur. dom. impetr.). Sed rescriptum Justiniani esse docet Nov. 117. c. 4. 6.

machte, daß man es geſchehen lies. *) Juſtinianus nnd Theodora bemächtigten ſich der Herrſchaft drey Tage vor dem Oſterfeſte, zu einer Zeit, da man niemand zu grüſſen pflegt **). Juſtinus ſtarb kurz darauf, im neunten Jahre ſeiner Regierung, und alſo regierten Juſtinianus und ſeine Theodora allein.

Das

*) Hingegen ſagt Victor Tununenſis: Iuſtinus Auguſtus Juſtinianum nepotem ſuum ad Senatorum ſupplicationem inuitus Caeſarem facit. und Cyrillus Scythopolitanus συνκλητου παντος της συγκλητου βουλης, vniuerſo Senatu approbante. Es iſt wohl von einander zu unterſcheiden, was man aus Furcht geſchehen läſſet, und was man freywillig thut. Der Senat muſte wohl darein willigen, und Juſtinus that es eben ſo ungern, als dorten Tiberius nach Auguſti Tode die höchſte Gewalt übernahm.

**) Es war nämlich damahls gewöhnlich zum Zeichen der Traurigkeit über das bittere Leiden und Sterben des Heylandes ſich des Friedenskuſſes und des Grüſſens zu enthalten.

# Das
# zehnde Capitel

Urtheil über die Vermählung Juſtiniani. Abbildung der Kayſerin Theodorä. Wie ſie ſich zu Boshaften mit einander verſtanden.

Obwerachtet die Herkunft der Theodorä ſo gering war, und ſie ihre jungen Jahre auf die beſchriebene laſterhafte Art zugebracht hatte: ſo wurde ſie doch die Gemahlin Juſtiniani; welcher ſich im ganzen Reiche eine Perſon aus der allervornehmſten Familie, von der beſten Erziehung, der ſtrengſten Tugend, dem unbefleckteſten Ruhme, der gröſten Schönheit, und den vollkommenſten Eigenſchaften hätte wehlen können. So aber wollte er ſich lieber mit dem gröſten Schandflecke des ganzen menſchlichen Geſchlechtes behengen, und ſich durch die Verbindung mit einem Weibsbilde verunreinigen, welches auſſer ihrer Unzucht ſo viele andere Bosheiten begangen, und ſo viele Kinder abgetrieben hatte. Ich erachte nicht

für

für nöthig, ein mehreres von dem Character Justiniani anzubringen. Alle seine Neigungen legen sich durch die Wahl seines Ehegattens aufs deutlichste an den Tag. Dieselbe ist ein unverwerflicher Zeuge. Wer einmahl die Ehre hindansetzet, und sich nichts daraus macht, in den Augen rechtschaffener Leute ein Gräuel zu seyn, der ist aller Missethaten fähig. Er hat seine Stirn einmahl mit Unverschämtheit gewafnet, und fällt leichtlich in alle Laster. Nicht ein einziger Senator unterstund sich seinen Unwillen über die Schande, welche auf diese Weise dem Staat angethan wurde, an den Tag zu legen. Alle verehrten Theodoram als eine Göttin. Keiner von der Geistlichkeit schiene betrübt zu seyn, wenn er sie seine allergnädigste Kayserin nennen muste. Die Bürger, welche ehedessen Theodoram auf dem Schauplatze gesehen hatten, gaben nun aufs demüthigste zu erkennen, daß sie gern ihre Knechte heisen wollten. Selbst die Soldaten waren bereit, ihrentwegen sich in alle Gefahr zu begeben. Niemand widersetzte sich ihrer Erhebung. Alle stimmten ein zu dieser schändlichen Unterwerfung, gleichsam

als wenn das Glück hätte ſeine Kräfte zeigen, und weiſen wollen, daß es ſich weder nach den Regeln des Wohlſtandes, noch nach dem Urtheile der Vernunft richte. Es erhebet bisweilen plötzlich Leute zu einer ſolchen Hoheit, zu welcher ſie dem Anſehen nach nie hätten gelangen ſollen. Nichts kan ſich ihm widerſetzen. Es muß alles aufſtehen und ausweichen. Alles dieſes aber geſchiehet nur ſo, wie es der göttlichen Vorſicht gefället, es zuzulaſſen, oder zu ordnen.

Theodora ſahe wohl aus und hatte eine einnehmende Bildung. Sie war von mittelmäſſiger Statur, mehr klein als groß. Sie hatte eine weiſſe Haut, welche mit einer angenehmen Röthe vermiſcht war, ingleichen muntere und blitzende Augen. Es würde ein Jahrhundert nicht hinlänglich ſeyn, alles zu erzehlen, was ſie als Komödiantin gethan hat. Dasienige, was ich bereits angeführt habe, wird genung ſeyn, einen Begrif von den Sitten dieſer Frau zu machen.

Nun muß ich kürzlich berichten, was ſie zugleich mit ihrem Gemahl gethan hat. Denn ſie unternahmen alles gemeinſchaftlich. Man glaubte zwar geraume Zeit, daß ihre Meynungen immer ſehr verſchieden wären. Aber es war eine bloſe Verſtellung, und ſie thaten nur um deswillen ſo, damit die Uneinigkeiten unter den Unterthanern deſto beſſer möchten unterhalten werden. Es hatte dieſes einen Einfluß in die Religionsſtreitigkeiten, wie auch in die Zwiſtigkeiten der beyden oftgedachten Partheyen. Theodora unterſtützte aus allen Kräften die blaue Parthey, und erlaubte ihr alles gegen die grüne zu unternehmen. Juſtinianus ſtellte ſich, als wenn es ihm ſehr leid thäte, fügte aber hinzu, daß ſich ſeine Gemahlin gar nicht wollte wehren laſſen. Bisweilen ertheilten ſie Befehle, welche einander ſchnurſtracks zuwider waren. Der Kayſer befahl, die von der blauen Parthey wegen ihrer begangenen Verbrechen zu beſtrafen. Die Kayſerin hingegen ſtellte ſich unwillig darüber, und beklagte ſich, daß ſich ihr Gemahl ihrem Vergnügen widerſetzte. Die blaue Parthey hielt ſich, wie ich ſchon geſagt

habe

habe, noch einiger maſſen in Schranken, in dem ſie nicht alle die Bosheiten verübte, welche ſie hätte verüben können. In gerichtlichen Händeln hielt es eins von ihnen mit dieſer, das andere mit iener Parthey, davon eine nothwendiger Weiſe verliehren muſte. Sie kriegten das meiſte von dem Gelde, darüber geſtritten wurde. Der Kayſer macht viele zu ſeinen Favoriten, welchen er anfänglich erlaubte, alle Bosheiten auszuüben: hernach aber, wenn ſie ſich bereichert hatten, ſo fielen ſie in die Ungnade der Kayſerin, und muſten ſich beſchuldigen laſſen, als wären ſie ungetreu. Wenn gleich der Kayſer ihnen zuvor ſeinen Schutz verſprochen hatte: ſo lies er ſie dennoch im Stiche, und nachdem ſie verurtheilt worden, ſo ſetzte er ſich auf eine ſo unverſchämte Weiſe in den Beſitz ihres Vermögens, als wenn er ſie niemahls gekannt hätte. Durch dergleichen Kunſtgriffe, indem ſie beſtändig alles mit einander abredeten, öffentlich aber ſich uneinig anſtelleten, unterhielten ſie die Uneinigkeit der Unterthanen, und beveſtigten ihre Tyranney.

# Das eilfte Capitel

Juſtinianus macht aus Eitelkeit eine andere Einrichtung des Staates. Er trachtet nach dem Leben und Vermögen ſeiner Unterthanen. Verfolgt die Ketzer. Setzt Strafen auf die Knabenliebe und Aſtrologie.

So bald als Juſtinianus die Regierung in den Händen hatte: ſo veränderte er alles. Es war nicht anders, als wenn er blos um deswillen dazu gelangt wäre, damit er alles über den Haufen werfen ſollte. Was zuvor durch Geſetze war verboten geweſen, das führte er ein. Was hingegen verordnet und gewöhnlich geweſen war, das ſchafte er ab. Die bisherigen Bedienungen hub er auf, und machte neue. Gleiche Neuerungen wurden mit der Militz vorgenommen. Und dieſes alles geſchahe nicht aus Liebe zur Gerechtigkeit und zum gemeinen Beſten, ſondern blos aus Eitelkeit, damit alles möchte verändert und nach ſeinem Namen benennt werden. Wenn er

auch

als wenn das Glück hätte ſeine Kräfte zeigen, und weiſen wollen, daß es ſich weder nach den Regeln des Wohlſtandes, noch nach dem Urtheile der Vernunft richte. Es erhebet bisweilen plötzlich Leute zu einer ſolchen Hoheit, zu welcher ſie dem Anſehen nach nie hätten gelangen ſollen. Nichts kan ſich ihm widerſetzen. Es muß alles aufſtehen und ausweichen. Alles dieſes aber geſchiehet nur ſo, wie es der göttlichen Vorſicht gefället, es zuzulaſſen, oder zu ordnen.

Theodora ſahe wohl aus und hatte eine einnehmende Bildung. Sie war von mittelmäſſiger Statur, mehr klein als groß. Sie hatte eine weiſſe Haut, welche mit einer angenehmen Röthe vermiſcht war, ingleichen muntere und blitzende Augen. Es würde ein Jahrhundert nicht hinlänglich ſeyn, alles zu erzehlen, was ſie als Komödiantin gethan hat. Dasienige, was ich bereits angeführt habe, wird genung ſeyn, einen Begrif von den Sitten dieſer Frau zu machen.

Barbarn an einander. Er lies die Häupter der hunnischen Völkerschaft zu sich nach Constantinopel kommen, und beschenkte sie auf eine verschwenderische Art; unter dem Vorwande, ein gutes Vernehmen mit ihnen zu unterhalten, wie er bereits unter der Regierung Justini gethan hatte. Wenn sie einmahl das Geld weg hatten: so wiegelten sie andere von ihren Heerführern nebst ihren Horden auf, in das kayserliche Gebiete zu streifen, damit der Kayser den Frieden theuer genung bezahlen möchte, weil er es selbst nicht besser haben wollte. Wenn sie nun genung Schaden gethan hatten: so bekamen sie noch Belohnungen vom Kayser. So gleich kamen wieder andere, welche ohne die reiche Beute, so sie machten, auch noch oben drein Geschenke und Gnadenbezeugungen vom Kayser erhielten. Kurz, sie hörten gar nicht auf zu rauben und zu streifen, und es gieng bey ihnen nach der Reihe herum. Denn diese Barbarn sind in viele Horden zertheilet, welche einander immer ablöseten. Dieses Unglück hatte seinen Ursprung in der unvernünftigen Freygebigkeit des Kayſers

habe, noch einiger massen in Schranken, in dem sie nicht alle die Bosheiten verübte, welche sie hätte verüben können. In gerichtlichen Händeln hielt es eins von ihnen mit dieser, das andere mit iener Parthey, davon eine nothwendiger Weise verliehren muste. Sie kriegten das meiste von dem Gelde, darüber gestritten wurde. Der Kayser machte viele zu seinen Favoriten, welchen er anfänglich erlaubte, alle Bosheiten auszuüben: hernach aber, wenn sie sich bereichert hatten, so fielen sie in die Ungnade der Kayserin, und musten sich beschuldigen lassen, als wären sie ungetreu. Wenn gleich der Kayser ihnen zuvor seinen Schutz versprochen hatte: so lies er sie dennoch im Stiche, und nachdem sie verurtheilt worden, so setzte er sich auf eine so unverschämte Weise in den Besitz ihres Vermögens, als wenn er sie niemahls gekannt hätte. Durch dergleichen Kunstgriffe, indem sie beständig alles mit einander abredeten, öffentlich aber sich uneinig anstelleten, unterhielten sie die Uneinigkeit der Unterthanen, und bevestigten ihre Tyranney.

gemein Ketzereyen zu nennen pflegt; als Montanisten, Sabbatianer, und dergleichen, welche die Gemüther der Menschen verführen. Justinianus zwang alle diejenigen, so diesen Ketzereyen zugethan waren, denselben zu entsagen, und unter andern Strafen, welche er ihnen androhete, war auch diese, daß ihr Vermögen nicht auf ihre Kinder, oder Verwanden, erben sollte. In den Kirchen dieser Ketzer, besonders der Arianer, waren fast unglaubliche Reichthümer, dergestalt, daß weder das Vermögen des ganzen Senats, noch sonst eines ansehnlichen Theiles des römischen Reichs, damit sie verglichen werden. Sie hatten die kostbahrsten Gefäse von Gold und Silber, wie auch Jubelen in unbeschreiblicher Menge; ferner Ländereyen, Häuser und andere Glücksgüter. Denn sie waren zuvor nicht beunruhiget worden. *) Viele Handwerksleute, welche der rechtgläubigen Religion zugethan

*) Dieses ist falsch, indem bereits unter den vorigen Kaysern die Arianer verfolgt worden, und bemühet sich hier **Allemannus** vergeblich **Procopium** zu vertheidigen.

gethan waren, hatten von ihnen ihren Unterhalt und arbeiteten nur für sie. Justinianus ließ die Kostbarkeiten ihrer Kirchen öffentlich verkaufen, und behielt das daraus gelöste Geld für sich. Auf diese Weise entzog er vielen Unterthanen ihre Nahrung. Gewisse Personen waren dazu bestellet, daß sie hin und her laufen und die Leute zwingen mußten, der Religion ihrer Vorfahren zu entsagen. Das Landvolk, welches diesen Zwang nicht ausstehen konnte, setzte sich zur Wehre, welches zu Blutvergießen Gelegenheit gab. Viele brachten sich selbst um, indem sie sich aus Einfalt einbildeten, daß dieses der Eifer für die Religion erfordere. Noch andere ergriffen die Flucht. Die Montanisten in Phrygien sperreten sich in ihre Kirchen ein, zündeten sie an, und verbrannten sich selbst. Von dieser Zeit an war das römische Reich nichts anders als ein betrübter Schauplatz von Mord und Flucht. Weil die Samaritaner nicht verschonet blieben: so zog sich die Unruhe auch nach Palästina. Viele, so mit mir zu Cäsarea und in den benachbarten Orten waren, wollten sich wegen der Ver-

theidigung eines eitlen Wahnes nicht hinrichten laſſen, ſondern wurden lieber Chriſten, und ſetzten ſich auf dieſe Weiſe in Sicherheit. Die verſtändigſten unter ihnen bekehrten ſich von Herzen wahren Religion. Andere aus Unwillen über dieſes neue Geſetz, welches ſie die Religion ihrer Väter zu verlaſſen gezwungen hatte, ſchlugen ſich zu den Manichäern und Heyden. Die Bauern rottirten ſich zuſammen und ergriffen die Waffen gegen den Kayſer. Sie warfen einen Straſenräuber, Namens Julianum, Sabari Sohn, zum König auf. Als ſie mit denen im Lande liegenden Soldaten handgemein wurden, ſo waren ſie anfänglich nicht unglücklich, hernach aber wurden ſie mit ihrem Rädelsführer erlegt. Es ſollen bey 100000 Menſchen in dieſem Handel umgekommen ſeyn. Von dieſer Zeit an iſt dieſes an und vor ſich ſchöne Land ungebauet geblieben, und denen Beſitzern der Ländereyen, welche Chriſten ſind, ein merklicher Schade zugewachſen. Denn ſie haben ihre jährlichen ſchweren Abgaben dem Kayſer ferner entrichten müſſen, ob ſie gleich keine Einkünfte gehabt. Hierauf wendete

dete Juſtinianus ſeine Wuth gegen die Heyden, indem er ihnen theils allerhand Leibesmarter anthat, theils das Vermögen nahm. Diejenigen, welche den Mantel nach dem Winde hiengen, und ſich äuſſerlich zur chriſtlichen Religion bekenneten, wurden hernach über dem abgöttiſchen Räuchern und Opfern angetroffen. In dem folgenden will ich erzehlen, wie Juſtinianus die Chriſten ſelbſt verfolgt habe. **)

Er gab darauf ein Geſetz wider die Knabenſchänderey, und lies nicht allein diejenigen zur Strafe aufſuchen, welche ſich derſelben nach der ergangenen Verordnung theilhaftig machten, ſondern auch diejenigen, welche zuvor dieſes Verbrechen begangen hatten. Dieſe Unterſuchung geſchahe mit Hindanſetzung aller Regeln der Gerechtigkeit. ***) Es wurden Perſonen verurtheilet, welche

**) Dieſes iſt aber vom Verfaſſer nicht geſchehen, welches Allemannus mit einem Gedächtniß-fehler entſchuldiget.

***) Dieſes iſt es eben, was Procopius hier tadelt, keinesweges aber, daß Juſtinianus Geſetze

welche gar nicht angeklagt waren. Die Aussage eines einigen Zeugens, oder auch wohl nur eines Kindes, ia gar eines Sclavens, welchen man gezwungen, seinen Herrn anzugeben, wurde zur Ueberführung für hinlänglich erachtet. Die Strafe, womit solche Unglückliche belegt wurden, bestunde darinne, daß ihnen die Schaamglieder abgeschnitten, und sie in einem solchen Zustande öffentlich zur Schau aufgestellet wurden. Anfänglich verfuhr er nicht mit allen Beklagten so strenge, sondern nur mit denen, welche von der grünen Parthey waren, oder grosses Vermögen hatten, oder ihm sonst zuwider waren.

Den Sterndeutern war er todfeind. Er lies sie also durch die Richter, welche die Raubereyen zu untersuchen und zu bestrafen hatten, darzu verurtheilen, daß sie gestäupt und auf Kämelen durch die ganze Stadt geführet wurden. Auf diese Art wurden verschiedene alte, ehrliche Leute gemißhandelt, welchen man nichts schuld geben konnte

Gesetze gegen die Knabenschänderey gegeben, oder vielmehr die von den vorigen Kayserm gegebenen erneuert.

konnte, als daß ſie ſich auf die Geſtirne verſtunden. Dieſe bewog eine groſſe Anzahl Leute, die Flucht zu ergreifen, und ſich in die entlegenſten Länder zu wenden. Alle Provinzien, alle Städte wimmelten von Fremden, welche ſich zu verbergen ſuchten, nicht anders, als wenn ihr Vaterland durch Krieg wäre verwüſtet worden. Dieſes waren die Mittel, durch welche Juſtinianus und Theodora die reichſten Leute zu Conſtantinopel und an andern Orten um ihr Vermögen brachten. Nun will ich zeigen, wie ſie die Reichthümer der Senatoren an ſich geriſſen.

welche gar nicht angeklagt waren. Die Aussage eines einigen Zeugens, oder auch wohl nur eines Kindes, ia gar eines Sclavens, welchen man gezwungen, seinen Herrn anzugeben, wurde zur Ueberführung für hinlänglich erachtet. Die Strafe, womit solche Unglückliche belegt wurden, bestunde darinne, daß ihnen die Schaamglieder abgeschnitten, und sie in einem solchen Zustande öffentlich zur Schau aufgestellet wurden. Anfänglich verfuhr er nicht mit allen Beklagten so strenge, sondern nur mit denen, welche von der grünen Parthey waren, oder grosses Vermögen hatten, oder ihm sonst zuwider waren.

Den Sterndeutern war er todfeind. Er lies sie also durch die Richter, welche die Raubereyen zu untersuchen und zu bestrafen hatten, darzu verurtheilen, daß sie gestäupt und auf Kämelen durch die ganze Stadt geführet wurden. Auf diese Art wurden verschiedene alte, ehrliche Leute gemißhandelt, welchen man nichts schuld geben konnte

Gesetze gegen die Knabenschänderey gegeben, oder vielmehr die von den vorigen Kayserm gegebenen erneuert.

konnte, als daß ſie ſich auf die Geſtirne verſtunden. Dieſe bewog eine groſſe Anzahl Leute, die Flucht zu ergreifen, und ſich in die entlegenſten Länder zu wenden. Alle Provinzien, alle Städte wimmelten von Fremden, welche ſich zu verbergen ſuchten, nicht anders, als wenn ihr Vaterland durch Krieg wäre verwüſtet worden. Dieſes waren die Mittel, durch welche Juſtinianus und Theodora die reichſten Leute zu Conſtantinopel und an andern Orten um ihr Vermögen brachten. Nun will ich zeigen, wie ſie die Reichthümer der Senatoren an ſich geriſſen.

worden. Seine Großmutter, welche damahls noch lebte, war erbötig, zwey tausend Pfund Silbers für ihren Enkel zu erlegen. Als Justinianus erfuhr, daß diese Summe in der Stadt Dara bereit lag: so verbot er, ferner wegen der Ranzion mit den Barbarn Unterhandlung zu pflegen, unter dem Vorwande, damit das Geld nicht aus dem Reiche geschleppt würde. Unterdessen wurde Johannes krank und starb. Der Gouverneur von Dara machte einen falschen Brief, welchen Johannes an ihn sollte geschrieben und darinne den Kayser zu seinen alleinigen Erben eingesetzet haben. Ich kan nicht alle und iede namentlich anführen, zu deren Erben sich Justinianus und Theodora selbst ernennet. Sie begnügten sich, das Vermögen wohlhabender Leute einzeln an sich zu reissen, bis auf die Zeit des Aufruhrs, in welchem die Losung war: Sieger! *) Aber nach demselben zogen sie auf einmahl die Güter fast aller Senatoren ein, und bemächtigten sich nach

*) Hiervon ist Procopius vom persischen Kriege im ersten Buche mit mehrerem nachzulesen. S. auch Allemannum zu diesem Orte.

nach Belieben der koſtbahrſten Mobilien und der ſchönſten Ländereyen. Es iſt wahr, daß ſie unter dem Scheine der Leutſeligkeit einige ihren alten Beſitzern wiedergaben; allein es waren ſolche, auf welchen gewaltige Abgaben hafteten, und deren Eigenthumsherrn in einem Elende ſchmachteten, welches ihnen das Leben unerträglich machte, indem ſie unaufhörlich von den Einnehmern geplagt wurden, und in Schulden bis an die Ohren ſtacken.

Ich und viele meiner guten Freunde haben dieſes Paar, Juſtinianum und Theodoram, nie für ordentliche Menſchen, **) ſondern für ſchädliche Teufel und Verderber der Sterblichen gehalten, welche mit einander gerathſchlaget, wie ſie das ganze menſchliche Geſchlecht möchten unglücklich machen, alsdenn zu dem Ende ſich unter einer menſchlichen Geſtalt verborgen, und als eingefleiſchte Teufel die Welt zerrüttet. Man kan dieſes ſo wohl aus vielen andern Dingen ſchlieſen, als auch insbeſondere aus der Gröſſe ihrer

H verüb-

**) Dieſe ganze einfältige Stelle verdienet keine Widerlegung.

verübten Bosheiten, weil die bösen Geister weit grössere Wirkungen hervorbringen können, als die Menschen. Es hat zwar zu allen Zeiten Leute gegeben, welche sich durch ihre Gewalt und Bosheit furchtbahr gemacht, welche Städte und Länder verwüstet, und mehr dergleichen Dinge gethan haben. Aber das ganze menschliche Geschlecht und den ganzen Erdkrais haben sie nicht, wie diese zwey, umstürzen können. Ihre Unternehmungen wurden überdieses von so vielen Widerwärtigkeiten, als Ueberschwemmungen, ansteckenden Krankheiten und Erdbeben, mit welchen die Länder heimgesucht wurden, unterstützt, daß man sicher schliesen konnte, daß sie auch andere Dinge mit mehr als menschlichen Kräften bewerkstelligten. Man sagt, die Mutter Justiniani habe gegen einige ihrer Freunde gestanden, daß er nicht Sabatii, ihres Ehemannes, noch sonst eines Menschens Sohn sey, sondern, daß, ehe sie ihn empfangen, ein Geist zu ihr gekommen, welchen sie zwar nicht sehen, wohl aber fühlen können. Derselbe habe bey ihr gelegen und sich als ein Ehemann aufgeführet, alsdenn

aber

aber ſey er als ein Traum verſchwunden. Einige ſeiner Diener, welche eine reine Seele hatten, haben verſichert, daß ſie bey ſpäter Nachtzeit öfters an ſeiner Stelle ein ſcheusliches Geſpenſt erblickt hätten. Einer davon hat mir erzehlet, er habe geſehen, daß als einſtens Juſtinianus vom Stuhl aufgeſtanden, um auf und abzugehen (denn er konnte nicht lange an einem Orte bleiben), ſein Kopf verſchwunden, der übrige Leib aber gleichwohl ferner herum gegangen wäre, und als er darüber erſtaunet, und gezweifelt, ob er auch wohl ſeinen Augen trauen dürfe, ſo habe ſich der Kopf plötzlich wieder mit dem Leibe vereiniget. Ein anderer, welcher beſtändig um und neben ihn war, berichtete mir, daß ſein Geſicht bisweilen wie ein ungeſtaltes Stück Fleiſch ausgeſehen habe, an welchem keine Augbraunen, Augen, Naſe, Mund, mit einem Worte, gar keine Bildung wäre zu erkennen geweſen, nach einiger Zeit aber habe er ſein voriges Geſicht wieder bekommen. Ich habe nicht ſelbſt geſehen, was ich iezt berichte, aber ich habe es von ſolchen Leuten, welche aufs theureſte verſichern, daß

ſie es geſehen. Man ſagt, daß ein Mönch der ſeiner Frömmigkeit wegen Gott beſonders wohlgefällig geweſen, von denen übrigen, welche mit ihm in der Einſamkeit gelebet, erſucht worden, nach Conſtantinopel zu reiſen, um daſelbſt beym Kayſer eine Vorſtellung zu thun, wegen der nahe bey ihnen wohnenden heftig gedrückten Leute. Als er angelangt: ſo ſey er unverzüglich zur Audienz gelaſſen worden; da er aber bereits im Begrif geweſen, ins Zimmer zu treten, ſo ſey er beſtürzt zurückgewichen, ob ihn gleich der Verſchnittene, welcher zu den Audienzen führet, und die andern Anweſenden, erſucht hineinzugehen, Er habe ihnen gar keine Antwort gegeben, ſondern ſey in ſeine Herberge geeilet. Auf Befragen ſeiner guten Freunde, warum er ſo geflohen, habe er geantwortet, es ſey um deswillen geſchehen, weil er den Satan auf dem kayſerlichen Throne erblicket, welchem er ſich nicht nähern, noch ihn um etwas bitten mögen. Und wer ſollte ihn nicht für ein teufliſches Geſpenſt halten, wenn man erwäget, daß er faſt gar nicht aß, trank, und ſchlief, ſondern nur ein wenig von den Speiſen koſtete,

und

und bey ſpäter Nachtzeit in dem Pallaſte herum irrete, gleichwohl aber der Unzucht unmenſchlich ergeben war. ***). Einige von den alten Liebhabern der Theodorä erzehlen, daß zu der Zeit, da ſie noch Komödiantin geweſen, öfters in der Nacht ein böſer Geiſt gekommen ſey, die Galans verjagt, und die Nacht mit ihr zugebracht habe. Es war eine Tänzerin mit Namen Macedonia, welche unter der blauen Parthey zu Antiochien war, und ſich ſeit der Regierung Juſtini in ein ſolches Anſehen geſetzt hatte, daß ſie durch ihre Briefe, die ſie an Juſtinianum ſchriebe, die vornehmſten Leute im Oriente unglücklich machen und um das Ihrige bringen konnte. Dieſelbe beſuchte Theodoram als ſie aus Egypten und Africa zurück kam, von Zecebolo, obgedachter maſſen war verſtoſen worden, und wegen des Verluſtes ihres Geldes, den ſie unterwegens erlitten, heftig betrübt war. Sie tröſtete ſie mit der Hof-



***) Der Verfaſſer hätte hiervon ſollen Beyſpiele zum Beweis anbringen. Man weiß in dieſem Puncte keine Ausſchweifungen von Juſtiniano.

nung, daß das Glück dereinſten dieſen Verluſt wieder erſetzen könnte. Theodora verſetzte darauf, daß ſie die vorhergehende Nacht einen Traum gehabt habe, in welchem ihr groſſe Reichthümer verheiſen und verſprochen worden, daß ſie nach ihrer Zurückkunft nach Conſtantinopel bey dem Fürſten der Teufel ſchlafen, ſeine Gemahlin werden, und dadurch alle Schätze der Erden erlangen ſollte. Dieſes war die Meynung vieler von Juſtiniano und ſeiner Gemahlin.

## Das dreyzehnde Capitel

Verſtellte Leutſeligkeit Juſtiniani. Er iſt der Geiſtlichkeit auf eine ungerechte Art gewogen. Höret die Schmeichler gern und ändert ſeine Meynungen oft. Seine Untreue und Geiz. Seine Art zu faſten.

Obgleich Juſtinianus ſo geſittet war, wie ich ihn beſchrieben habe: ſo lies er dennoch iedermann vor ſich, und wurde nicht unwillig, wenn etwann iemand in einer unanſtändigen Stellung vor ihm erſchiene

ſchiene, oder unbeſonnen redete. Er ertheilte, ohne ſich zu entrüſten, die ſtrengſten Ausſprüche, und niemahls erboſte er ſich über diejenigen, welche ihn beleidigten. So gar wenn er befahl, unzehliche unſchuldige Leute hinzurichten, Städte zu verwüſten, und Güter einzuziehen, ſo geſchahe es allemahl mit einem heitern Geſichte, niedergeſchlagenen Augen, und gemäſſigter Stimme. Man hätte denken ſollen, dieſes käme von einem leutſeligen Naturelle her. Aber wenn man für Arme und Bedrängte bat, wenn man ſeine Gnade anflehete: alsdenn brach ſeine Wuth aus; alsdenn bleckte er die Zähne; alsdenn ſchwolle er gleichſam auf für Zorn, und dis alles zum Verderben ſeiner Unterthanen.

Der Geiſtlichkeit ſahe er durch die Finger, wenn ſie, ſich auf ihn verlaſſend, den Nächſten beleidigte. Er ſtattete ihr Glückwünſche ab, wenn ſie anderer Leute Vermögen an ſich riß, und vermeynte, auf dieſe Weiſe einen gottſeligen Fürſten vorzuſtellen. Wenn er dergleichen Sachen unterſuchte; ſo glaubte er, das Beſte der Kirche erheiſche es,

daß diejenigen obsiegen müsten, welche unter einem scheinheiligen Vorwande fremdes Gut geraubet, und erachtete es der Gerechtigkeit gemäß, daß allezeit die Gegner der Geistlichen ihre Sache verlieren musten. Er selbst bemächtigte sich ungerechten Gutes, so wohl noch lebender als verstorbener Leute, und schenkte es den Kirchen. Also bedeckte er seine Raubereyen mit dem Mantel der Religion, und die, welche auf solche Weise um das Ihrige kamen, verlohren alle Hofnung, iemahls etwas davon wieder zu kriegen. Eben diese falsche und verkehrte Andacht verleitete ihn zu unzehlichen Mordthaten. Er wollte schlechterdings haben, daß in der Lehre von der Gottheit Christi alle seine Unterthanen einerley Meynung hegen sollten. Diejenigen, welche nicht derjenigen beypflichteten, der er zugethan war, musten sterben, und er hielt es für keinen Mord, einen, der in Glaubenspuncten nicht mit ihm übereinstimmte, hinzurichten. Also sonne er beständig auf neue Mittel, die Völker zu verderben, und gieng mit seiner Theodora deswegen zu Rathe. Sie hatten beyde einerley Neigung, einerley Sitten und Bosheit, ob sie sich gleich äusserlich

ſchiene, oder unbeſonnen redete. Er ertheilte, ohne ſich zu entrüſten, die ſtrengſten Ausſprüche, und niemahls erboſte er ſich über diejenigen, welche ihn beleidigten. So gar wenn er befahl, unzehliche unſchuldige Leute hinzurichten, Städte zu verwüſten, und Güter einzuziehen, ſo geſchahe es allemahl mit einem heitern Geſichte, niedergeſchlagenen Augen, und gemäſſigter Stimme. Man hätte denken ſollen, dieſes käme von einem leutſeligen Naturelle her. Aber wenn man für Arme und Bedrängte bat, wenn man ſeine Gnade anflehete: alsdenn brach ſeine Wuth aus; alsdenn bleckte er die Zähne; alsdenn ſchwolle er gleichſam auf für Zorn, und dis alles zum Verderben ſeiner Unterthanen.

Der Geiſtlichkeit ſahe er durch die Finger, wenn ſie, ſich auf ihn verlaſſend, den Nächſten beleidigte. Er ſtattete ihr Glückwünſche ab, wenn ſie anderer Leute Vermögen an ſich riß, und vermeynte, auf dieſe Weiſe einen gottſeligen Fürſten vorzuſtellen. Wenn er dergleichen Saben unterſuchte; ſo glaubte er, das Beſte der Kirche erheiſche es,

mit seinen Worten übereinstimmten Aus seinen Handlungen, die ich beschrieben habe, erhellet sattsam, wie er so wohl in der Liebe als im Hasse gewesen sey. Im Hasse war er unveränderlich und unversöhnlich, hingegen in der Freundschaft unbeständig. Er hat viele von seinen Vertrauten hinrichten lassen, und sich niemahls mit einem Feinde versöhnet. Aus Willfährigkeit gegen seine Gemahlin, oder gegen andere, lies er bisweilen geschehen, daß seine Vertrautesten umgebracht wurden, ob er gleichwohl wuste, daß man ihren Tod blos wegen ihrer guten Gesinnung gegen ihn verlangte. Er war in keiner Sache beständig als in der Grausamkeit und dem Geitze, als wovon ihn niemand abzuziehen vermögend war. Wenn er seiner Theodorä in einer Sache nicht gleich zu Willen war: so ergrif sie dieses Mittel, daß sie ihm vorstellete, wie grosse Reichthümer durch dieselbe zu erlangen stünden, und dadurch konnte sie ihn nach Belieben zu allen verleiten. Denn er hat sich nicht gescheuet, Gesetze zu geben, und wieder abzuschaffen, lediglich aus Gewinnsucht. Er hat auch nicht nach seinen eignen Verordnungen gesprochen, sondern

nach

nach der Hofnung eines Gewinſts, die er ſich entweder ſelbſt gemacht hatte, oder die ihm von andern war gemacht worden. Er glaubte nichts unanſtändiges zu begehen, ohne den allergeringſten Vorwand wenigſtens einen Theil des Vermögens eines andern an ſich zu reiſſen, ingleichen wenn er keine Gelegenheit hatte, durch eine falſche Anklage, oder durch ein untergeſchobenes Teſtament, das ganze Vermögen auf einmahl zu verſchlucken. Unter ſeiner Regierung war keine Reinigkeit des Glaubens, *) keine Heiligkeit der Religion, keine Gerechtigkeit der Geſetze, und keine Treue in den Verträgen. Wenn diejenigen, denen er ein Geſchäfte auftrug, Vermögen und Leben denenjenigen nahmen, welche ihnen in die Hände fielen: ſo wurden ſie von ihm als treue Diener und als Leute, welche ſeinem Befehle aufs genaueſte nachlebten, angeſehen. Diejenigen hingegen, welche ſich nicht ſo aufführeten, ſondern die Leute

*) Für die Ketzereyen, welche im römiſchen Reiche waren, konnte Juſtinianus nichts. Der Verfaſſer ſagt ja ſelbſt kurz zuvor, er habe ſeine Unterthanen zu der Einigkeit in Glaubensſachen angehalten.

Leute ſo viel möglich ſchoneten, achtete er für altväteriſche, unbrauchbahre Leute, und vertrauete ihnen nichts wieder an. Dieſes machte, daß ſich einige mit vielen Zwange grauſam ſtelleten, ob ſie es gleich von Natur nicht waren. Wenn er etwas zugeſagt, und ſein Verſprechen ſchriftlich und eidlich bekräftiget hatte: ſo ſtellte er ſich bald darauf, als könnte er ſich nicht mehr darauf beſinnen, gleich als wenn er darinne eine Ehre ſuchte. So verfuhr er nicht allein mit ſeinen Unterthanen, ſondern auch mit den Feinden.

Er war nie müſſig, aß und trank wenig, und pflegte wieder von der Tafel aufzuſtehen, wenn er von den Speiſen kaum etwas weniges gekoſtet hatte. Er hielt dieſes für eine beſchwerliche Nothwendigkeit der Natur. Oft brachte er zwey Tage und zwey Nächte zu, ohne zu eſſen und zu trinken, beſonders vor dem Oſterfeſte, zu welcher Zeit er nur Waſſer trank und Kräuter ſpeiſete. Wenn er ungefehr eine Stunde geruhet hatte: ſo gieng er alsdenn die ganze Nacht über auf und ab. Wenn er ſo viel Zeit auf etwas nützliches

hätte

nach der Hofnung eines Gewinsts, die er sich entweder selbst gemacht hatte, oder die ihm von andern war gemacht worden. Er glaubte nichts unanständiges zu begehen, ohne den allergeringsten Vorwand wenigstens einen Theil des Vermögens eines andern an sich zu reissen, ingleichen wenn er keine Gelegenheit hatte, durch eine falsche Anklage, oder durch ein untergeschobenes Testament, das ganze Vermögen auf einmahl zu verschlucken. Unter seiner Regierung war keine Reinigkeit des Glaubens, *) keine Heiligkeit der Religion, keine Gerechtigkeit der Gesetze, und keine Treue in den Verträgen. Wenn diejenigen, denen er ein Geschäfte auftrug, Vermögen und Leben denenjenigen nahmen, welche ihnen in die Hände fielen: so wurden sie von ihm als treue Diener und als Leute, welche seinem Befehle aufs genaueste nachlebten, angesehen. Diejenigen hingegen, welche sich nicht so aufführeten, sondern die Leute

*) Für die Ketzereyen, welche im römischen Reiche waren, konnte Justinianus nichts. Der Verfasser sagt ia selbst kurz zuvor, er habe seine Unterthanen zu der Einigkeit in Glaubenssachen angehalten.

weitläuftig werde. Erſtlich behielt er nichts von den bisherigen äuſſerlichen Kennzeichen der kayſerlichen Würde, ſondern er nahm die Sprache, die Tracht und die Art zu denken der Barbarn an. Wenn er ſchriftlich auf etwas antworten ſollte: ſo geſchahe es nicht durch den Quäſtor, wie es bis dahin üblich geweſen war, ſondern er that es ſelbſt, ob er gleich ſehr übel ſchrieb. Er war beſtändig mit Leuten umgeben, welche Klagen anzubringen hatten, aber ſie wuſten nicht, wo ſie ſelbige anbringen ſollten. Obgleich die Würde der Staatsſecretariorum ſehr alt und anſehnlich iſt: ſo lies er ſie doch ihr Amt nicht verrichten, ſondern er ſchrieb alles ſelbſt, beſonders die Rechtsſprüche, welche die obrigkeitlichen Perſonen in den Städten fällen ſollten, indem er nicht einem die Freyheit lieſe, nach ſeiner eignen Einſicht in einer Sache zu urtheilen. Er fällete bisweilen ein Urtheil, wenn er nur die eine Parthey gehöret hatte, und richtete ſich in dem Urtheile nicht nach den Geſetzen und nach der Gerechtigkeit, ſondern nach ſeiner Gewinnſucht. Er ſchämte ſich nicht, Geſchenke anzunehmen, indem der

Geitz

Geiz ſchon längſtens alle Schamhaftigkeit aus ihm verbannet hatte. Oefters wurde dasienige, was im Senat war beſchloſſen worden, geändert. Der Senat war ein bloſes Bild, indem er weder frey urtheilen, noch auf Recht und Billigkeit ſehen durfte. Man lies ihn lediglich als einen Schatten der alten Gewohnheiten. **) Alles wurde entſchieden nach dem Willen Juſtiniani und ſeiner Gemahlin, und was ſie verordneten, das wurde vollzogen. Wenn ſich ein Beklagter für der Strenge der Geſetze fürchtete: ſo durfte er nur dem Kayſer Geld geben, um ein neues zu machen, welches den bisherigen entgegen war. Verlangte ein anderer, daß das abgeſchafte Geſetz wieder gültig werden ſollte: ſo erlangte er es durch Geld eben ſo leicht als der vorige. So ungewiß, ſo unbeſtändig war alles in Rechtsſachen. Die Wage

**) So war es ſchon lange zuvor, und ſeit dem aus einer Republick eine Monarchie worden war. Tacitus lib. 3. annal. c. 10. Tiberius vim principatus ſibi firmans imaginem antiquitatis ſenatui praebebat, poſtulata prouinciarum ad diſquiſitionem patrum mittendo.

weitläuftig werde. Erſtlich behielt er nichts von den bisherigen äuſſerlichen Kennzeichen der kayſerlichen Würde, ſondern er nahm die Sprache, die Tracht und die Art zu denken der Barbarn an. Wenn er ſchriftlich auf etwas antworten ſollte: ſo geſchahe es nicht durch den Quäſtor, wie es bis dahin üblich geweſen war, ſondern er that es ſelbſt, ob er gleich ſehr übel ſchrieb. Er war beſtändig mit Leuten umgeben, welche Klagen anzubringen hatten, aber ſie wuſten nicht, wo ſie ſelbige anbringen ſollten. Obgleich die Würde der Staatsſecretariorum ſehr alt und anſehnlich iſt: ſo lies er ſie doch ihr Amt nicht verrichten, ſondern er ſchrieb alles ſelbſt, beſonders die Rechtsſprüche, welche die obrigkeitlichen Perſonen in den Städten fällen ſollten, indem er nicht einem die Freyheit lieſe, nach ſeiner eignen Einſicht in einer Sache zu urtheilen. Er fällete bisweilen ein Urtheil, wenn er nur die eine Parthey gehöret hatte, und richtete ſich in dem Urtheile nicht nach den Geſetzen und nach der Gerechtigkeit, ſondern nach ſeiner Gewinnſucht. Er ſchämte ſich nicht, Geſchenke anzunehmen, indem der

Geitz

Geitz ſchon längſtens alle Schamhaftigkeit aus ihm verbannet hatte. Oefters wurde dasienige, was im Senat war beſchloſſen worden, geändert. Der Senat war ein bloſes Bild, indem er weder frey urtheilen, noch auf Recht und Billigkeit ſehen durfte. Man lies ihn lediglich als einen Schatten der alten Gewohnheiten. **) Alles wurde entſchieden nach dem Willen Juſtiniani und ſeiner Gemahlin, und was ſie verordneten, das wurde vollzogen. Wenn ſich ein Beklagter für der Strenge der Geſetze fürchtete: ſo durfte er nur dem Kayſer Geld geben, um ein neues zu machen, welches den bisherigen entgegen war. Verlangte ein anderer, daß das abgeſchafte Geſetz wieder gültig werden ſollte: ſo erlangte er es durch Geld eben ſo leicht als der vorige. So ungewiß, ſo unbeſtändig war alles in Rechtsſachen. Die Wage

**) So war es ſchon lange zuvor, und ſeit dem aus einer Republick eine Monarchie worden war. Tacitus lib. 3. annal. c. 10. Tiberius vim principatus ſibi firmans imaginem antiquitatis ſenatui praebebat, poſtulata prouinciarum ad diſquiſitionem patrum mittendo.

ben. Die Verträge hatten ihre Gültigkeit nicht mehr von den Geſetzen, Eiden, Schriften, und Furcht der Strafe, welche die Partheyen ſelbſt geſetzet hatten, ſondern von dem Gelde, welches man Leoni und dem Kayſer gab. Gleichwohl war man bisweilen auch alsdenn nicht einmahl ſicher, wenn man Geld gegeben hatte. Leo nahm von beyden Partheyen, und betrog eine von beyden. Er ſchämte ſich einer ſolchen Achſelträgerey keinesweges, wenn ſie ihm nur einträglich war. So viel von Juſtiniano.

## Das
# funfzehnde Capitel

Theodorä Grauſamkeit. Wie ſie ihres Leibes gepfleget. Ihr Stolz. Verſpottung eines Patricii. Ihr ordentlicher Auffenthalt.

Theodora war von Natur zur äuſſerſten Grauſamkeit geneigt. Sie ſündigte niemahls auf Verhetzung und Anreizen anderer, ſondern aus eignem Triebe

Doch muß ich noch gedenken, wer derjenige geweſen ſey, der den Kayſer zuerſt beredet, mit der Gerechtigkeit ein ſchändliches Gewerbe zu treiben. Dieſes war ein gewiſſer Cilicier, mit Namen Leo; welcher von Geitz ganz beſeſſen, und zugleich der niederträchtigſte Schmeichler war. Er hatte eine beſondere Geſchicklichkeit, unverſtändige Leute einzunehmen, beſonders aber den Tyrannen Juſtinianum; zum gröſten Unglück der Unterthanen. Dieſer war es, der es zuerſt auf die Bahn brachte, daß Recht zu verkaufen. Nachdem er dieſe ſchädliche Kunſt einmahl in Gang gebracht hatte: ſo unterlies er niemahls, ſie auszuüben. Das Uebel breitete ſich immer weiter aus, und wurde endlich ſo arg, daß wenn einer eine ungerechte Sache gegen einen ehrlichen Mann gewinnen wollte, er zu Leone gieng, ihm und dem Kayſer einen Theil der ſtreitigen Summe verſprach, und dadurch unverzüglich ein obſiegliches Urtheil erhielt. Auf dieſe Weiſe ſcharrete Leo groſſes Geld zuſammen, erwarb ſchöne Ländereyen, und ſtürzte den Staat ins Verder-

glaubte dem ohngeachtet Zeit genung zu den Staatsſachen übrig zu haben.

Wenn Juſtinianus eine Bedienung ohne ihr Vorwiſſen und Genehmhaltung vergab: ſo konnte derienige, der ſie bekam, gewiß verſichert ſeyn, er werde in kurzem aufs ſchimpflichſte derſelben wieder entſetzt und zu einen ſchmählichen Tod verurtheilt werden. Mit dem Kayſer war es leicht von Angelegenheiten zu ſprechen, weil er beſtändig wachte, und ein ieder vor ihn kommen konnte. So gar unbekannte und geringe Leute hatten Gelegenheit mit ihm zu reden. Hingegen vor die Kayſerin konnten auch die allervornehmſten Leute nicht anders als mit groſſer Mühe kommen. Sie muſten wie Sclaven haufſen in einem Vorzimmer paſſen, welches ſo enge war, daß man für Hitze zu erſticken vermeynte. Sie ſtunden, traten auf die Zehen, und reckten den Hals hoch empor, damit ſie möchten von den Verſchnittenen geſehen werden. Dieienigen, welche man zur Kayſerin rufte, näherten ſich mit einer ehrerbietigen Furcht, küſſeten ihr die Füſe, und begaben ſich darauf wieder zurück.

Nie-

Niemand unterſtund ſich zu reden, oder etwas zu bitten, wenn ſie es nicht ſelbſt befahl. Auf dieſe Weiſe gewöhnete dieſes ehrgeitzige Weib die Senatoren zu einer knechtiſchen Ehrerbietigkeit, und ſchadete dem Reiche durch ihren Stolz und durch ihre Frechheit, gleichwie es ihr Gemahl durch ſeine Unbeſtändigkeit verderbte. Ihr Hochmuth machte, daß man nicht mit ihr von wichtigen Angelegenheiten ſprechen konnte, und auf ſeine Worte konnte ſich niemand verlaſſen. Alſo waren ſie zwar in Anſehung der Lebensart und des Naturells von einander unterſchieden: aber ſie ſtimmten vollkommen überein in der Begierde nach fremden Gute, im Blutdurſte, und der Fertigkeit im lügen. Wenn einer, der in der Kayſerin Ungnade ſtunde, das allergeringſte zu Schulden kommen lies: ſo wurde ſo gleich eine entſetzliche Klage gegen ihn angeſtellet, ſein Verbrechen vergröſſert, und unzehliche andere hinzugefügt. Man ſetzte eine Commiſſion wieder, um ihn zu verderben. Die Commiſſarii verſammleten ſich bey der Kayſerin, und bemüheten ſich um die Wette, das Urtheil ſo viel möglich der Grau-

...Weibes gemäß zu machen.
...de ein ſolcher Mann ſeines Ver-
...raubt, ohne auf ſein vornehmes
...ien zu ſehen mit Ruten gehauen, zur
...verweiſung oder zum Tode verdammt.
...hingegen einer von ihren Günſtlingen
...Mord, oder ein anderes ſchweres Ver-
brechen, begienge: ſo vertuſchete ſie die
Sache, und legte den Klägern Stillſchwei-
gen auf. Oft machte ſie die allerernſthafte-
ſten Sachen ſo lächerlich, als wenn eine Ko-
mödie aufgeführet würde.

Einſtens kam ein alter Patricius, wel-
cher die wichtigſten Aemter bekleidet hatte,
(und deſſen Namen ich mit Fleiß verſchweige,
um ihn nicht bey der Nachwelt zu beſchimpfen,)
in der Abſicht zu der Kayſerin, daß er ſich
beklagen wollte, wie er das Geld nicht wieder
kriegen könnte, welches er einem von ihren
Bedienten geliehen, mit Bitte, ihm Recht
wiederfahren zu laſſen. Theodora, welche
wuſte, daß er kommen würde, befahl ihren
Verſchnittenen, wenn er käme, ſo ſollten ſie
ihn umgeben, und lehrete ihnen zugleich, was

ſie

Niemand unterſtund ſich zu reden, oder etwas zu bitten, wenn ſie es nicht ſelbſt befahl. Auf dieſe Weiſe gewöhnete dieſes ehrgeitzige Weib die Senatoren zu einer knechtiſchen Ehrerbietigkeit, und ſchadete dem Reiche durch ihren Stolz und durch ihre Frechheit, gleichwie es ihr Gemahl durch ſeine Unbeſtändigkeit verderbte. Ihr Hochmuth machte, daß man nicht mit ihr von wichtigen Angelegenheiten ſprechen konnte, und auf ſeine Worte konnte ſich niemand verlaſſen. Alſo waren ſie zwar in Anſehung der Lebensart und des Naturells von einander unterſchieden: aber ſie ſtimmten vollkommen überein in der Begierde nach fremden Gute, im Blutdurſte, und der Fertigkeit im lügen. Wenn einer, der in der Kayſerin Ungnade ſtunde, das allergeringſte zu Schulden kommen ließ: ſo wurde ſo gleich eine entſetzliche Klage gegen ihn angeſtellet, ſein Verbrechen vergröſſert, und unzehliche andere hinzugefügt. Man ſetzte eine Commiſſion wieder, um ihn zu verderben. Die Commiſſarii verſammleten ſich bey der Kayſerin, und bemüheten ſich um die Wette, das Urtheil ſo viel möglich der Grau-

„ zahlen. Derowegen bitte ich allerunterthä-
„ nigſt, mir Dero höchſten Schutz angedeihen
„ zu laſſen, und mir aus meinem Elende zu
„ helfen. Die Kayſerin antwortete darauf gleichſam ſingend: Mein lieber Patricius! und das Chor der Verſchnittenen antwortete: Ihr habet einen gewaltigen Bruch! Der Patricius fieng darauf von neuem an, aufs wehmüthigſte zu bitten. Theodora antwortete auf die nämliche Weiſe, und die Verſchnittenen wiederhohlten die vorigen Worte; bis endlich der arme Mann des Dinges überdrüſſig wurde, und mit der gewöhnlichen Verbeugung gegen die Kayſerin wieder fortgieng.

Die meiſte Zeit des Jahres brachte ſie in den an dem Meere gelegenen Luſthäuſern zu, beſonders in einem, welches Heräum genennet wird. Dieſes war ihren Bedienten, welche ihr in groſſer Zahl dahin folgen muſten, höchſtbeſchwerlich, theils wegen des Mangels an Lebensmitteln, theils wegen der Stürme, theils wegen eines ſchädlichen Wallfiſches. Sie fragte aber nichts nach den gröſten Widerwärtigkeiten anderer Menſchen, wenn ſie

nur

nur ihre Lüſte ſättigte. Jetzo will ich noch erzehlen, wie ſie ſich gegen die bezeigte, welche ſie beleidigt hatten. Ich werde aber nur einige Beyſpiele anführen, damit ich nicht allzuweitläuftig werde.

## Das ſechzehnde Capitel

Theodora iſt Urſache an dem Tode der Amalesunthä. Priſcus wird gezwungen, wider ſeinen Willen Prieſter zu werden. Areobinthus wird ohne Urſach gemißhandelt, und Baſianus umgebracht. Diogenes wird fälſchlich angeklagt, und ſein Freund Theodorus gemartert, um einen falſchen Zeugen gegen ihn abzugeben, welches doch vergeblich iſt.

Als die oſtgothiſche Prinzeſſin Amalesuntha ***) beſchloß, aus Italien zu gehen, und ſich nach Conſtantinopel zu begeben: ſo wurde Theodora



***) Sie war des oſtgothiſchen Königes Theodorici Veronenſis Tochter, und mit Eutharichen, einem weſtgothiſchen Fürſten in Spanien vermählt

„ zahlen. Derowegen bitte ich allerunterthä-
„ nigſt, mir Dero höchſten Schutz angedeihen
„ zu laſſen, und mir aus meinem Elende zu
„ helfen. Die Kayſerin antwortete darauf gleichſam ſingend: Mein lieber Patricius! und das Chor der Verſchnittenen antwortete: Ihr habet einen gewaltigen Bruch! Der Patricius fieng darauf von neuem an, aufs wehmüthigſte zu bitten. Theodora antwortete auf die nämliche Weiſe, und die Verſchnittenen wiederhohlten die vorigen Worte; bis endlich der arme Mann des Dinges überdrüſſig wurde, und mit der gewöhnlichen Verbeugung gegen die Kayſerin wieder fortgieng.

Die meiſte Zeit des Jahres brachte ſie in den an dem Meere gelegenen Luſthäuſern zu, beſonders in einem, welches Heräum genennet wird. Dieſes war ihren Bedienten, welche ihr in groſſer Zahl dahin folgen muſten, höchſtbeſchwerlich, theils wegen des Mangels an Lebensmitteln, theils wegen der Stürme, theils wegen eines ſchädlichen Wallfiſches. Sie fragte aber nichts nach den gröſten Widerwärtigkeiten anderer Menſchen, wenn ſie

nur

nur ihre Lüſte ſättigte. Jetzo will ich noch erzehlen, wie ſie ſich gegen die bezeigte, welche ſie beleidigt hatten. Ich werde aber nur einige Beyſpiele anführen, damit ich nicht allzuweitläuftig werde.

## Das
# ſechzehnde Capitel

Theodora iſt Urſache an dem Tode der Amalesunthä. Priſcus wird gezwungen, wider ſeinen Willen Prieſter zu werden. Areobinthus wird ohne Urſach gemißhandelt, und Baſianus umgebracht. Diogenes wird fälſchlich angeklagt, und ſein Freund Theodorus gemartert, um einen falſchen Zeugen gegen ihn abzugeben, welches doch vergeblich iſt.

Als die oſtgothiſche Prinzeſſin Amalesuntha ***) beſchloß, aus Italien zu gehen, und ſich nach Conſtantinopel zu begeben: ſo wurde Theodora



***) Sie war des oſtgothiſchen Königes Theodorici Veronenſis Tochter, und mit Eutherichen, einem weſtgothiſchen Fürſten in Spanien vermählt

auf ſie entſetzlich eiferſüchtig. Sie erwog ihre vornehme Ankunft, ihren hohen Stand, ihre ungemeine Schönheit und ihren vortreflichen Verſtand. Sie betrachtete auf der andern Seite ihres Gemahls Unbeſtändigkeit, und beſchloß daher ihren Tod. Sie beredete ihren Gemahl, daß er Petrum als Geſanden an ſie nach Italien ſchicken ſollte. Ich habe bereits an einem Ort angeführet, was für Befehle er vom Kayſer empfangen. Aber aus Furcht habe ich damahls verſchwiegen, daß ihm die Kayſerin heimlich anbefohlen, Amaleſuntham aus dem Wege zu räumen, und ihm eine groſſe Belohnung verſprochen, wenn er dieſes bewerkſtelligen würde.

Petrus

vermählt geweſen, mit welchem ſie Athalaricum erzeuget, der nach Abſterben Theodorici König in Italien wurde, aber 8 Jahr nach ſeinem Großvater wegen ſeines unordentlichen Lebens mit Tode abgieng; worauf Amaleſunthа ihrem Vetter Theodato auf den oſtgothiſchen Thron half, welcher ſich aber höchſt undankbahr gegen ſie aufführte. Sie beſchloß endlich nach Conſtantinopel zu gehen und ſich unter des Kayſers Juſtiniani Schutz zu begeben.

Petrus verfügte ſich eiligſt nach Italien. Denn das menſchliche Gemüth läſſet ſich leichtlich zu den entſetzlichſten Mordthaten verführen, wenn es dafür Reichthümer, oder Ehrenſtellen hoffen kan. Er verleitete durch mir unbekannte Mittel den König Theodotum, daß er Amalesuntham hinrichten lies. Er wurde darauf Magiſter Officiorum, *) und wurde ſehr mächtig, zugleich aber auch äuſſerſt verhaſt.

Juſtinianus hatte einen Secretar, Namens Priſcus, welcher aus Paphlagonien bürtig, ein gottloſer Mann, und alſo ſehr geſchickt war, ſich ſeinem Herrn gefällig zu machen. Er liebte den Kayſer, und wurde wieder von ihm geliebt; welches machte, daß er in kurzer Zeit, obgleich auf ungerechte Art und Weiſe, groſſe Reichthümer erwarb. Seines Stolzes wegen aber nahm ſich Theodora vor, ihn zu ſtürzen. Sie bemühete ſich alſo, ihn bey ihrem Gemahl anzuſchwärzen; welches

*) Es ſind zwey Novellen Juſtiniani an ihn vorhanden, Nou. 123. und 137. mit der Aufſchrift: Petro glorioſiſſimo magiſtro diuinorum officiorum.

welches anfänglich vergeblich war. Nicht lange hernach lies ſie ihn zu Schiffe an einen ihr beliebigen Ort bringen, woſelbſt ihm eine Platte geſchoren und er gezwungen wurde, wider ſeinen Willen Prieſter zu werden. Juſtinianus ſtellte ſich, als wüſte er nichts davon, fragte niemahls wo er wäre, und bemächtigte ſich ſeines ganzen Vermögens.

Theodora warf einen Argwohn auf einen ihrer Diener, mit Namen Areobinthus, welcher zwar der Herkunft nach ein Barbar, aber ein ſehr ſchöner Jüngling war. Sie lies ihn ohne Urſache mit Ruten peitſchen, ob man gleich ſagte, daß ſie heftig in ihn verliebt geweſen. Man weis ſeine fernern Schickſale bis auf dieſe Stunde nicht. Denn wenn ſie wollte, daß etwas ſollte verſchwiegen bleiben, ſo war es nicht möglich, es zu entdecken. Niemahls hat ein Tyrann eine ſolche Furcht eingejagt, als ſie denenjenigen einjagte, welche um etwas wuſten, das ſie wollte geheim gehalten haben. Hingegen geſchahe nichts weder auf den öffentlichen Plätzen, noch in Privathäuſern, das ſie nicht

durch

durch ihre Spionen herausbrachte. Wollte ſie ſich an einem rächen, ohne daß es an den Tag kommen ſollte: ſo lies ſie ihn, wenn er ein Patricius war, heimlich zu ſich kommen, übergab ihn einem von der Leibwache, welcher ihn an die äuſſerſten Grenzen des Reiches bringen muſte. Dieſer ſchleppte ihn bey nächtlicher Weile mit gebundenen Händen und verbundenen Augen in ein Fahrzeug, und wenn er mit ihm an den Ort gekommen war, welchen ſie vorgeſchrieben hatte, ſo übergab er ihn einem andern Werkzeuge der Grauſamkeit, da man ihn denn mit der gröſten Verſchwiegenheit in einem engen Gefängniß aufbehielte, bis ſie entweder bewogen wurde, ihn wieder loszulaſſen, oder er für Elend ſtarb.

Ein junger Menſch von vornehmen Herkommen, mit Namen Baſianus, der es mit der grünen Parthey hielt, hatte die Kayſerin mit einem ſpitzigen Ausdrucke beleidiget, und flüchtete aus Furcht in die S. Michaelis-kirche. Theodora ſchickte ſogleich den Prätor dahin, welcher ihm, nicht wegen der gedachten Rede, ſondern unter dem Vorwande, als

als ſey er ein Knabenſchänder, den Proceß machen ſollte. Er wurde unverzüglich aus der Kirche herausgeriſſen, und aufs grauſamſte gegeiſſelt. Das Volk ſahe mit dem auſſerſten Schmerz, daß ein Menſch von gutem Herkommen ſo unmenſchlich zugerichtet wurde. Es erfüllete die Luft mit einem kläglichen Geſchrey, und bat für ſein Leben. Die Kayſerin aber wurde dadurch noch mehr aufgebracht, lies ihm die Schaamglieder abſchneiden, und auf dieſe Weiſe dieſen Menſchen unerhörter Weiſe hinrichten. Seine Güter wurden eingezogen. So grauſam verfolgte dieſe Frau diejenigen, welche in ihre Ungnade fielen, ohne daß ſie die Heiligkeit der Kirchen, das Anſehen der Geſetze, das Flehen der Stadt, oder ſonſt etwas, hätte beſänftigen können.

Einen gewiſſen braven Mann, mit Namen Diogenes, welchen iedermann, und der Kayſer ſelbſt, liebete, haſſete ſie blos um deswillen, weil er es mit der grünen Parthey hielt. Sie gab ihm deswegen auch Knabenſchänderey ſchuld, und beſtach zwey ſeiner Sclaven, welche zugleich die Angeber

und

und Zeugen seyn musten. Weil seine Sache öffentlich und in Gegenwart der berühmtesten Richter untersucht wurde, die zwey Sclaven aber noch viel zu iung waren, als daß sie gegen ihren Herrn, hinlänglich hätten zeugen können: so lies die Kayserin Theodorum, einen Freund Diogenis, in ihre gewöhnlichen Gefängnisse bringen, und setzte ihm so wohl mit Schmeicheleyen als mit allerhand Martern zu. Als sie damit nichts ausrichtete: so lies sie ihm eine Ochsensenne um die Stirn binden und scharf zusammenziehen, daß ihm die Augen aus dem Kopfe springen sollten. Er litte aber lieber diese Marter, als daß er ein falsches Zeugniß abgelegt hätte. Derowegen muste wegen Mangel der Zeugen der Proceß liegen bleiben; worüber das Volk eine ungemeine Freude bezeugte. Was sie mit Belisario, Photio und Buze vorgenommen habe, das ist oben bereits erzehlt worden.

# Das
# ſiebzehnde Capitel

Theodora läſſet einen Statthalter aufknüpfen, weil er zwey Miſſethäter zu gebührender Strafe gezogen. Sperret die öffentlichen Huren in ein Kloſter. Zwingt zwey vornehme Wittwen ſich mit ſchlechten Kerlen zu verheurathen. Ihre Unmenſchlichkeit gegen ihren leiblichen Sohn, welchen ſie noch in ihrem Komödiantenſtande gebohren. Sie nimt geile Weiber in ihren Schutz. Schaltet nach Belieben mit allen ſo wohl weltlichen als geiſtlichen Würden. Sie macht gezwungene Heurathen. Ihr unverſöhnlicher Haß gegen Johannem aus Cappadocien.

Zwey aufrühriſche Köpfe von der blauen Parthey, **) aus Cilicien bürtig, griffen Callinicum, Statthaltern in dem zweyten Cilicien, gewaltſamer Weiſe an, und erſchlugen, in ſeiner und des ganzen Volkes Gegenwart, ſeinen Stallmeiſter, welcher bey ihm war, und ſeinen Herrn vertheidigen

**) Evagrius B. 4. C. 31. nennet ſie, indem er dieſes auch erzehlet, mit Namen, nämlich Paulus und Fauſtinus.

digen wollte. Der Statthalter verurtheilte sie dieser und vieler andern Mordthaten wegen zum Tode. Als es die Kayserin erfuhr: so lies sie, um der blauen Parthey abermahls ein Zeichen ihrer Gnade zu geben, den Statthalter über dem Grabe der Missethäter aufknüpfen. Der Kayser vergoß verstellte Thränen über diesen Fall, grunzete heimlich, und drohete diejenigen hart zu strafen, die Theil daran hätten. Aber es wurde nichts daraus, und er bemächtigte sich des Vermögens dieses unglücklichen Statthalters.

Theodora sorgte auch für die Bestrafung der öffentlichen Huren. Sie lies einstens fünfhundert derselben aufheben, und auf der andern Seite des Bospori in ein Kloster einsperren. Aber die meisten derselben zogen den Tod einer so gezwungenen Lebensart vor, und stürzeten sich aus den Fenstern. ***)



***) Dieses wird in Procopii Werke von den Gebäuden Justiniani und zwar B. 1. C. 9. ausführlicher beschrieben, woselbst er diesen Eifer

Es waren zwey Schweſtern zu Conſtantinopel von ſehr vornehmen Herkommen, indem nicht allein ihre Väter und Großväter das Conſulat geführet hatten, ſondern überhaupt die ganze Familie eine der älteſten und edelſten war. Sie wurden beyde frühzeitig Wittwen. Theodora nahm ſich vor, ſie mit zweyen abſcheulichen Kerln aus dem unterſten Pöbel zu verbinden, und um ſie zu zwingen gab ſie ihnen ſchuld, als führeten ſie eine unzüchtige Lebensart. Sie flohen ſogleich in die Sophienkirche, um der bevorſtehenden Gewalt zu entgehen, und verbargen ſich darauf in die Taufcapelle. Die Kayſerin aber wuſte ſie dergeſtalt zu martern und zu plagen, daß ſie endlich, um dem Elende ein Ende zu machen, in die Ehe willigten. Keine Freyſtatt war für dieſem frechen Weibe ſicher. Alſo muſten dieſe zwey iungen Damen, welche die allervornehmſten Freyer hatten, wider ihren Willen, arme, ſchlechte und in Anſe-

Eifer lobt, wie er denn auch zu loben und keines weges zu tadeln iſt. Daß die geilen Metzen ſich aus den Fenſtern geſtürzt, dafür konnte die Kayſerin nicht.

Anſehung des Standes von ihnen himmelweit unterſchiedene Leute nehmen. Ihre Mutter, welche auch eine Wittwe war, wohnte der Hochzeit bey, und muſte ihren Schmerz verbergen. Endlich reuete die Kayſerin dieſe ſchändliche That ſelbſt. Sie ſuchte die Scharte wieder auszuwetzen, aber mit groſſem Nachtheile des Staates, indem ſie nämlich dieſe Männer zu den wichtigſten Aemtern empor hube. Ihre Erhebung war kein Troſt für die guten Frauen, weil die Männer ihre Gewalt zu Grauſamkeiten mißbrauchten; wie ich im folgenden zeigen will. Theodora aber fragte wenig nach dem Anſehen der öffentlichen Ehrenämter und dem gemeinen Nutzen, wenn ſie nur ihre Leidenſchaften vergnügte.

Da ſie noch eine Komödiantin war: ſo ſchwängerte ſie einer von ihren Liebhabern. Sie wurde es zu ſpät inne, und wendete alle Mittel an, das Kind, ihrer Gewohnheit nach, abzutreiben. Aber es war alles vergeblich und ſie muſte die Zeit ihrer Niederkunft erwarten. Als der Vater des Kindes ſahe,

daß ſie ſehr betrübt und niedergeſchlagen war, weil ſie in ihrer Schwangerſchaft mit ihrem Balge nichts verdienen konnte, und beſorgte, ſie dürfte dem unſchuldigen Kinde etwas leids thun: ſo nahm er ihr daſſelbe gleich nach ihrer Entbindung weg, nennte es Johannes, (denn es war ein Knäblein) und führte es mit ſich nach Arabien. Kurz vor ſeinem Ende eröfnete er Johanni, welcher unterdeſſen herangewachſen war, die ganze Sache mit ſeiner Mutter. Dieſer begab ſich, nachdem er ſeinen Vater zur Erden beſtattet, nach Conſtantinopel, und meldete ſich bey denen Bedienten, welche zur Audienz bey der Kayſerin zu führen pflegten. Weil ſich dieſe Leute nicht einbildeten, daß ſie etwas böſes mit ihm vornehmen würde: ſo ſagten ſie, daß ein junger Menſch da wäre, welcher ſich für ihren Sohn ausgäbe, und vor ſie gelaſſen zu werden verlangte. Theodora beſorgte, der Kayſer dürfte die Sache erfahren, lies ihren Sohn ſo fort hineinkommen, und übergab ihn einem Bedienten, den ſie zu dergleichen Verrichtungen zu brauchen pflegte. Man hat nie

erfahren

erfahren können, was man mit diesem Unglückseligen angefangen habe; auch so gar nicht nach dem Tode der Kayserin.

Zu derselben Zeit waren die Sitten der Weiber durchgängig sehr verderbt. Sie brachen die eheliche Treue ohne allen Scheu, indem sie keine Gefahr oder Schaden davon zu besorgen hatten.[x)] Wurden sie Ehebruchs wegen angeklagt: so liefen sie zu der Kayserin, statteten ihr einen ganz falschen Bericht ab, und wurden so gleich frey gesprochen; da hingegen ihre Männer, wegen Mangel des hinlänglichen Beweises, ihnen ihre Mitgabe doppelt zurück geben musten, oder mit Ruten gestrichen, oder zum Gefängniß verurtheilt wurden, da unterdessen die Weiber viel freyer und unverschämter ihren strafbahren Umgang mit ihren Galanen fortsetzten. Verschiedene dergleichen Liebhaber erlangten noch dazu wichtige Ehrenstellen. Daher viele Ehemänner ein Auge zudrückten, und thaten, als wüsten sie nichts von den Ausschweifungen ihrer Weiber; ja sie machten ihnen selbst Gelegenheiten, damit sie nur nicht öffentlich möchten ertappt werden.



x) Cum a temporibus Caracallae [L. 9. C. ad L. Jul. de adult.], Diocletiani et Maximiani [L. 18. C. de Transact.], et Const[illegible] poena tum adulteri tum adulterae fuisset gladius: [illegible] tur. Theodora, Justinianus Nov. 134. c. 10. poe[illegible] mutavit, gladioque detrusionem in Mo[illegible]

Theodora herrſchte mit einer ſolchen Gewalt, daß ſie nach Belieben ſowohl die weltlichen als die geiſtlichen Aemter vergab. Sie ſahe nur ſorgfältig darauf, daß kein ehrlicher Mann, und der ſich ihr widerſetzen könnte, zu einer Würde gelangte.

Die Heurathen muſten lediglich nach ihrem Willen und Wohlgefallen geſchloſſen werden. *) Keiner konnte ſich nach Belieben eine Frau ausſuchen. Er bekam nicht diejenige, ſo ihm gefiele, (wie es bey allen Völkern, und ſo gar bey den Barbarn iſt) ſondern die, welche ihm die Kayſerin beſtimmte. Eben dieſes muſte ſich auch das Frauenzimmer gefallen laſſen, als welches gezwungen wurde Männer zu nehmen, die es nicht leiden konnte. Sie hat oft die Braut aus dem Brautbette herausreiſſen und dem Bräutigam entführen laſſen, hernach geläugnet, daß es auf ihren Befehl geſchehen ſey. Dieſen Tort hat ſie vielen

*) Ohne Zweifel redet der Verfaſſer nun von vornehmen Heurathen. Wie wäre es möglich geweſen, daß ſich Theodora in dem weitläuftigen Reiche um alle Heurathen bekümmern können?

vielen angethan, unter andern dem Referendario Leontio, und Saturnino, als Hermogenes gleich nach dem Verlöbnisse gestorben. Es hatte nämlich Saturninus eine junge und schöne Nichte, welche ihm ihr Vater Cyrillus nach Hermogenis Tode zur Ehe zu geben versprach. Als das Brautbette schon zurechte gemacht war: so lies Theodora den Bräutigam ins Gefängniß setzen, und zwung ihn, die Tochter der Chrysomallä zu nehmen. Diese Chrysomalla war anfänglich eine Tänzerin und hernach eine Hure gewesen. Damahls stunde sie in der grösten Gnade der Kayserin, um welche sie beständig war, wie auch ein anderes Weibsbild, Namens Indara. Diese zwey hatten statt ihres ehemahligen Gewerbes damahls grossen Antheil an den Staatssachen. Als Saturninus das erste mahl bey seiner Braut geschlafen, und sie nicht als Jungfer gefunden hatte: so sagte er es einem guten Freunde. Die Kayserin erfuhr es, und lies ihn durch ihre Diener in die Höhe ziehen, wie man es in den Schulen mit den Buben macht, und so lange als man ihn mit Ruten striche, er-

mahnete ſie ihn ſelbſt, daß er künftig ſeine Zunge beſſer im Zaume halten ſollte. Ich habe ſchon an einem andern Orte erzehlt, wie ſie mit Johanne aus Cappadocien verfahren, nicht wegen des Schadens, den er dem gemeinen Weſen zugefügt, (denn viele haben es ungeſtraft weit ärger gemacht) ſondern weil er ſich unterſtanden, ſich ihr zu widerſetzen, und ſie ſo gar bey ihrem Gemahl anzuſchwärzen, dergeſtalt, daß es ihm beynahe gelungen wäre, ihn gegen ſie aufzubringen. Hier will ich meinem Verſprechen gemäß die wahren Urſachen der Begebenheiten, entdecken. Theodora begnügte ſich nicht damit, daß er in Egypten, wohin ſie ihn bringen laſſen, alles Elend ausſtehen muſte, ſondern ſie ſuchte unaufhörlich falſche Zeugen gegen ihn aufzuſtellen. Nach vier Jahren fand ſie zwey unruhige Köpfe von der grünen Parthey, welche angeklagt waren, daß ſie an der Zuſammenverſchwörung gegen den Biſchof von Cizycus Antheil gehabt hätten. Bey denſelben gab ſie ſich alle erſinnliche Mühe, ſo wohl mit guten Worten als mit Drohungen, um ſie dahin zu bewegen, daß ſie gegen Johannem ausſagen ſollten.

Der

Der eine lies ſich auch wirklich dazu verleiten: der andere aber war nicht dahin zu bringen, ob er gleich dergeſtalt gefoltert wurde, daß man glaubte, er würde den Geiſt aufgeben. Alſo gelung ihr durch dieſes Mittel ihr Vorhaben nicht. Sie lies beyden Kerlen die rechte Hand abhauen, dem einen, weil er kein falſches Zeugniß geben wollen; dem andern, damit man nicht wiſſen ſollte, daß ſie ihn zu ſeiner Ausſage verleitet. Denn ſie hofte, auf dieſe Weiſe ſollte nicht an den Tag kommen, was ſie doch öffentlich gethan hatte.

Das

# achtzehnde Capitel

Juſtinianus entblöſet ſeine Länder von Einwohnern, beſonders Africa und Italien. Wie unter ſeiner Regierung das Reich von den barbariſchen Völkern verwüſtet worden. Juſtinianus veranlaſſet die Kriege ſelbſt. Schaden den die widrigen Partheyen angerichtet. Die Samaritaner und Ketzer werden in groſſer Zahl hingerichtet. Ueberſchwemmungen, Erdbeben und Peſt.

Daß Juſtinianus kein wahrer Menſch, ſondern ein Teufel in menſchlicher Geſtalt geweſen ſey, kan leicht aus der Gröſſe des Uebels erkannt werden, welches er dem menſchlichen Geſchlechte zugefügt hat. Aus den entſetzlichen Wirkungen läſſet ſich die Kraft ihrer Urſache ſchlieſen. Gewiß niemand, als Gott, iſt im Stande die Zahl dererjenigen, welche durch Juſtinianum umgekommen, genau zu beſtimmen. Es würde leichter ſeyn, den Sand am Meere zu zehlen. Wenn ich alle die Länder betrachte, welche er verwüſtet hat: ſo kan ich gar wohl die Zahl

derer

derer, welche durch ihn das Leben verlohren haben, auf zweyhundert Millionen ſetzen. Das weitläuftige Africa iſt von ihm ſo verheeret worden, daß man viele Tage lang reiſen muß, ehe man einen Menſchen antrift. Ehedeſſen wohnten daſelbſt 160000 ſtreitbahre Vandeln, ohne ihre Weiber, Kinder und Knechte. Und wer wollte die alten eingebohrnen Africaner zehlen, die theils in den Städten, theils auf dem Lande wohneten, und das Feld bauerten, oder auf der See handelten, deren ich ſelbſt eine gewaltige Menge geſehen habe? Die Mauritanier waren in noch gröſſerer Anzahl da, welche mit Weibern und Kindern aufgerieben worden. Auch befanden ſich daſelbſt viele römiſche Soldaten, welche aus Conſtantinopel dahin gekommen waren. Daß ich alſo glaube, derienige thue nicht zu viel, welcher die Zahl derer, ſo unter dieſes Kayſers Regierung in Africa umgekommen, auf fünf Millionen ſetzet. Alle dieſe Verluſte kamen daher, weil Juſtinianus, nachdem er die Vandeln bezwungen, nicht ernſtlich auf die Mittel ſich des Beſitzes dieſes Landes zu verſichern dachte, noch die Liebe der Einwohner zu gewinnen ſuchte, ſondern

Beliſa-

Beliſarium plötzlich zurücke rief, unter dem falſchen Vorwande, als trachte er nach einer eigenen und unumſchrenkten Herrſchaft über Africa, **) in der That aber um in ſeiner Abweſenheit alles deſto freyer daſelbſt einzurichten, und die Reichthümer dieſes Landes allein an ſich zu ziehen. Er ſchickte Leute dahin, welche das Vermögen der Unterthanen ſchätzen muſten. Er legte ganz neue und ſchwere Gaben auf; nahm den Arianern die freye Uebung ihres Gottesdienſtes; Verſäumte zu rechter Zeit friſche Völker und Verſtärkungen dahin zu ſchicken; lies die Soldaten mißhandeln, woraus Aufruhre entſtunden, welche die gefährlichſten Folgen nach ſich zogen; Mit einem Worte, er lies nichts

**) Beliſarius iſt dreymahl beym Kayſer verläumdet worden. Das erſtemahl geſchahe es, als er mit dem Kriegsheere in Perſien ſtund, und Juſtinianus tod geſagt wurde, wie dieſes oben iſt erzehlet worden. Das zweyte mahl nach der Ueberwindung Gelimers, wovon hier die Rede iſt. S. Procop. vom vandaliſchen Kriege B. 2. Das drittemahl in ſeinem hohen Alter. Aber auch das drittemahl kam er wieder zu Gnaden.

nichts in dem vorigen Zuſtande; er war dazu gebohren alles zu verändern und zu verwirren.

Obgleich Italien dreymahl ſo groß iſt als Africa, ***) ſo entblöſte er es doch weit mehr von Einwohnern als iene Provinz. Daher man aus ſeinem Umfange leichtlich die Zahl der Umgekommenen ſchlieſen kan. Ich habe bereits an einem andern Orte die Urſachen dieſes Krieges angeführet. *) Juſtinianus machte es hier eben ſo wie in Africa. Er ſchickte um das Vermögen der Unterthanen zu ſchätzen Leute dahin, welche Logotheta genennet wurden; wodurch er die Gemüther ſehr erbitterte und alles verderbte.

Vor dem italiäniſchen Kriege erſtreckte ſich die Herrſchaft der Gothen von Gallien bis an die Grenzen Daciens, wo die Stadt Sirmium liegt. Als das römiſche Kriegsheer

***) Er redet keinesweges von dem ganzen Erdtheile, welchen wir Africa nennen, ſondern von der römiſchen Provinz Africa, in welcher Carthago die vornehmſte Stadt war.

*) Nämlich in ſeinem Werke vom gothiſchen Kriege.

heer in Italien angekommen war: ſo bemächtigten ſich die Teutſchen Galliens und eines Theil vom venetianiſchen Gebiete. Die Gepiden hatten Sirmium und die umliegende Gegend inne. Dieſer Strich Landes war ganz verödet, weil die Einwohner entweder durch das Schwerd, oder durch Krankheiten, oder durch Hunger umgekommen waren; welches die ordentlichen Folgen eines Krieges ſind. Illyrien, Thracien, Griechenland, Cherſones, und alle Landſchaften von dem ioniſchen Meerbuſen an bis nach Conſtantinopel würden, ſeit dem Anfange der Regierung Juſtiniani, jährlich durch die Streifereyen der Hunnen, Sclavonier, und Anten aufs grauſamſte verwüſtet. Ich ſchätze, daß in einem iſden dieſer Einfälle mehr als 200000 Römer entweder umgebracht oder gefangen worden. Alle dieſe Länder ſind ſo wüſte, wie die Einöden der Scythen.

Dieſes waren die Verwüſtungen, welche der Krieg in Africa und Europa angerichtet. Es iſt unbeſchreiblich, was für eine Menge Römer im Orient die Saracenen in denen Streifereyen umgebracht, welche ſie

unauf-

unaufhörlich von Egypten bis an Persien gethan, und woher es eben kommt, daß ietzo daselbst so wenig Menschen angetroffen werden. Die Perser und ihr König Cosroes fielen auf einer andern Seite dreymahl nach einander in das römische Reich ein, eroberten die Städte, und hieben die Einwohner entweder nieder, oder schleppten sie in die Gefangenschaft, und verwüsteten das Land. Nachdem sie in Colchis eingedrungen: so litten bald sie, bald die Römer, bald die Lazier Verluste. Weder die Perser, noch die Saracenen, noch die Hunnen, noch die Sclavonier und andere Barbarn haben ihre Kriegsheere unbeschädiget aus dem römischen Gebiete wieder zurück geführet. Sie haben nicht allemahl in den Streifereyen, Belagerungen und Treffen die Oberhand behalten; sondern eben so wohl als die Römer die Wirkungen des Blutdurstes Justiniani empfunden. **)

Der

**) Unglückliches Urtheil! Sollte man denn die Feinde, welche in das römische Reich einfielen, schonen?

Der König Cosroes war zwar an und für sich von böser Art; aber Justinianus gab beständig selbst Ursache zum Kriege: Dieser konnte sich gar nicht in die Umstände schicken, und that alles zur unrechten Zeit. Er hielt keinen Frieden oder Stillestand ehrlich, und suchte immer Gelegenheit denselben zu brechen. War ein Krieg angegangen: so lies er leicht den Muth sinken, und wegen seines Geitzes fehlte es immer an den erforderlichen Anstalten. Anstatt dafür zu sorgen beschäftigte er sich mit den Geheimnissen der Religion, und untersuchte die schwersten theologischen Fragen. Er konnte nicht aufhören zu kriegen, wegen seiner blutdürstigen und tyrannischen Art, und doch seine Feinde auch nicht bezwingen, wegen Mangel der nöthigen Anstalten. Auf diese Weise wurde unter seiner Regierung der Erdkrais so wohl mit dem Blute der Römer als der Barbarn überschwemmet.

So viel von dem Blutvergiesen, welches durch die Kriege in diesen Zeiten veranlasset worden. Betrachtet man weiter das viele Unglück, welches die zwey widrigen Partheyen

theyen ſo wohl in Conſtantinopel als auch in andern Städten angerichtet, ſo wird man finden, daß es nicht geringer ſey. Weil man ihnen nicht gleiche Gerechtigkeit widerfahren lies, und die von der blauen Parthey nicht ſo beſtrafte wie die von der grünen, weil iene vom Kayſer beſchützet wurden: ſo hielt ſich keine von beyden Partheyen ruhig. Die eine wurde durch des Kayſers Ungnade zur Verzweiflung gebracht, die andere aber durch deſſen Schutz aufgeblaſen. Daher ſchlugen ſie ſich mit einander bald haufenweiſe, bald einzeln herum. Dieſes Unweſen dauerte 32 Jahr lang, und verſchiedene, welche daran Theil hatten, wurden von der Obrigkeit am Leben geſtraft, welches doch hauptſächlich denen von der grünen Parthey widerfuhr.

Nicht weniger wurde das Reich mit dem Blute der Samaritaner und Ketzer überſchwemmet. An dieſem allen, was ich hier nur überhaupt anführe, weil ich es an andern Orten weitläuftiger vorgetragen habe, war lediglich der Kayſer, oder vielmehr der in einen Kayſer verlarvte Teufel, ſchuld.

Nunmehro will ich Dinge erzehlen, welche er durch geheime und teufliſche Kräfte bewerkſtelliget hat. ***) Unter ſeiner Regierung iſt das römiſche Reich dergeſtalt mit Plagen heimgeſucht worden, daß man ſelbige entweder einem böſen Geiſte, oder dem Zorne Gottes zuſchreiben muß. Der Fluß Scyrtus iſt bey Edeſſa ausgetreten, und hat gewaltigen Schaden gethan. Der Nilſtrohm, welcher Egypten nach ſeiner Gewohnheit überſchwemmet, trat nicht wieder zur gehörigen Zeit zurück, zu groſſen Schaden des Ackerbaues. Der Cydnus überſchwemmete faſt ganz Tarſus, welcher Ort viele Tage lang unter Waſſer ſtunde und gewaltig litte. Die Erdbeben verwüſteten Antiochien, die vornehmſte Stadt des Orientes, Seleucien, welche nahe dabey lieget, und Anazarbus, welches der berühmteſte Ort in Cilicien iſt. Wer könnte dieſe Verlüſte alle gehörig ſchätzen? Es ſind noch hinzuzufügen Ibora, Amaſea, die Hauptſtadt in Pontus, Polybotus in Phrygien, eine andere, welche die Piſidier Philomida

***) Dieſer abermahls unglückliche Vortrag verdienet keine Widerlegung.

mida nennen, Lyncidon in Epirus und Corinth. Dieſe Städte, welche ehedeſſen ſehr volkreich waren, wurden durch die Erdbeben verheeret und faſt von Einwohnern entblöſet. Die Peſt, welche darauf einriß, riebe die Helfte von den übriggebliebenen auf. Alle dieſe Widerwärtigkeiten muſte das römiſche Reich unter der Regierung Juſtiniani ausſtehen.

## Das neunzehnde Capitel

Traum eines vornehmen Mannes. Juſtinianus verſchwendet die Schätze, welche Anaſtaſius geſammlet, und bringt hernach ungerechter Weiſe die Unterthanen um das Ihrige.

Nunmehro muß ich auch zeigen, wie er das Vermögen der Unterthanen an ſich geriſſen, wenn ich zuvor einen Traum erzehlet habe, welchen einer der vornehmſten Männer zu Anfange der Regierung Juſtiniani gehabt hat. Es kam ihm nämlich für, als wenn er zu Conſtantinopel am Ufer des Meeres ſtünde, der Stadt Chalcedon

gerade über; als ſähe er daſelbſt Juſtinianum mitten in der Meerenge; als verſchluckte derſelbe alles darinne befindliche Waſſer und ſtünde auf dem trockenen Boden; als wäre darauf der Canal durch verſchiedene ſchlammichte und moraſtige Bäche, welche ſich in ihn ergoſſen, wieder angefüllet, von Juſtiniano aber auch zum zweyten mahle ausgeſoffen worden. Dieſes war der Traum.

Juſtinianus fand die Schatzkammern voll, als ſein Vetter Juſtinus zur Regierung gelangte. Denn der Kayſer Anaſtaſius hatte als ein ſehr vorſichtiger und haushältiger Herr beſorgt, ſeine Nachfolger dürften aus Geldmangel die Unterthanen um das Ihrige bringen, und deswegen Zeit ſeiner Regierung unſägliche Reichthümer geſammlet, welche Juſtinianus in kurzer Zeit verthat, theils durch die verſchwenderiſchen Geſchenke, welche die Barbarn von ihn bekamen, theils durch ſeine unnützen Gebäude in der See; ob man gleich der Meynung war, daß auch der allerverſchwenderiſchſte Herr dieſelben in einem Jahrhunderte nicht verthun könnte. Diejenigen, ſo über das

Finanz-

Finanzweſen geſetzt waren, verſicherten, Anaſtaſius habe, in einer Regierung von 27 Jahren und drüber, mehr als 320000 Pfund Goldes zurückgelegt, in welche Baarſchaft Juſtinianus dergeſtalt gehauſet, daß ſchon bey Lebzeiten Juſtini nichts mehr davon übrig geweſen. Man kan gar nicht begreifen, wie er ſo viel Geld verſchleudern können. Er verſchluckte wie ein reiſſender Strohm die Reichthümer ſeiner Unterthanen, und trug ſie den Barbarn zu. Wenn er die öffentliche Schatzkammer ausgeleeret hatte: ſo warf er ſeine Augen auf die Privatperſonen, und brachte ſie um ihr Vermögen. So wohl zu Conſtantinopel als in andern Städten plünderte er die, welche in dem Rufe ſtunden, daß ſie reich wären, und klagte ſie zu dem Ende fälſchlich bald dieſes bald jenes Verbrechen wegen an. Einige beſchuldigte er, als verehreten ſie viele Götter; andere als wären ſie Ketzer; noch andern gab er Knabenſchänderey ſchuld; wieder andern, daß ſie mit Nonnen zugehalten, oder ſonſt verbotene Liebe gepflogen; andern, daß ſie Aufruhr erreget, oder es mit der grünen Parthey gehalten, oder ſich des Verbrechens der beleidig-

ten Maieſtät ſchuldig gemacht hätten. Er ſetzte ſich ſelbſt zum Erben reicher Leute ein, welche eben geſtorben waren. Ja er that dieſes gar noch bey mancher Lebzeiten. Treſliche Thaten!

Ich habe bereits erzehlet, wie er ſich den Aufſtand, in welchem das Wort Sieger! die Loſung war, zu Nutze gemacht, um ſich des Vermögens der meiſten Senatoren zu bemächtigen, ingleichen, wie er noch zuvor die Reichthümer vieler anderer Privatperſonen an ſich geriſſen. Er ſchenkte dieſelben wieder allerhand Völkern von Morgen, Abend, Mitternacht und Mittag, ſo gar den Britanniern und andern noch entfernteren, die wir gar nicht einmahl hatten nennen hören, ſondern eher zu ſehen bekommen, als wir ihren Namen gewuſt. Nachdem ſeine Art einmahl war bekannt worden: ſo lief man von allen Orten und Enden her nach Conſtantinopel. Dieſes gefiel ihm ungemein. Er ſchätzte ſichs für eine Ehre und ſchenkte dasjenige, was ihm von ſeinen Gebäuden in der See übrig geblieben war, den Barbarn, welche bereichert wieder nach Hauſe reiſeten.

Dieſe

Dieſe bekamen alſo alle Reichthümer der Römer theils durch die Schenkungen des Kayſers, theils durch ihre Streifereyen in das römiſche Gebiet, theils durch die Löſegelder für die Gefangenen, theils durch die Summen, mit welchen man von ihnen den Frieden zu erkaufen pflegte. Darauf gieng der Traum, welchen ich zuvor erzehlt habe. Juſtinianus aber erſonne noch andere Mittel, die Unterthanen, nicht auf einmahl, ſondern nach und nach, um das Ihrige zu bringen; welche ich nunmehro, ſo gut als mir möglich iſt, zeigen will.

## Das zwanzigſte Capitel.

Juſtinianus verurſacht aus Eigennutz Theurung. Macht aus Bosheit zwey neue obrigkeitliche Aemter. Von Triboniani Nachfolger Junilo, und Conſtantino, dem Nachfolger Junili.

Erſtlich machte er ein neues obrigkeitliches Amt, deſſen Verrichtung war, den Kaufleuten eine Abgabe aufzulegen, und ihnen dafür zu erlauben, die

Wahren, so theuer als sie konnten, zu verkaufen. Die Unterthanen musten also diejenigen Sachen, welche sie brauchten, dreyfach bezahlen, ohne daß sie sich darüber beschweren durften, weil der Schade, den sie litten, dem Kayser und der gesetzten obrigkeitlichen Person zum Vortheil gereichte. Nicht geringern Schaden litten die Käufer durch die Freyheit der Kaufleute und der Bedienten der gedachten Obrigkeit, indem sie nicht allein den Preiß nach Belieben erhöheten, sondern auch die Wahren auf alle Art und Weise verfälschten. Darnach ertheilte er auch viele Monopolia, *) und verkaufte dadurch die Freyheit seiner Unterthanen denen, welche sich kein Gewissen daraus machten sie zu kaufen. Wenn er bekam, was er verlangte: so erlaubte er, nach Belieben zu schalten und zu walten. Die obrigkeitlichen Personen und die Unterbedienten trugen kein Bedenken, mit denen, so ihnen in die Hände fielen, gewaltsam und betrüglich zu verfahren, weil der Kayser, einen, obgleich geringen, Theil des Raubes bekam.

Er

*) Nicht alle Monopolia sind der Republick schädlich. Sie müssen nur nicht allzuhäufig seyn.

Er machte zwey neue Bedienungen, **) gleich als wenn der alten nicht genung wä-

 ren

**) Auch hier vertheidiget Eichelius Bl. 270. Juſtinianum ſehr wohl. Anlangend den Prätorem Plebis: ſo hat Juſtinianus nichts neues in Anſehung der Sache ſelbſt eingeführet, ſondern nur den Namen geändert. In der alten römiſchen Republick verwalteten dieſes Amt Triumviri, bisweilen die Aediles, wie auch Tribuni Plebis. Auguſtus verordnete ſieben Cohortes dazu, und vertheilte ſie in die Quartiere der Stadt Rom. Ueber dieſelben war der Präfectus Vigilum geſetzet, welchen Namen Juſtinianus veränderte und ihn Prätorem Plebis nennete. Nou. 13. cap. 1. Anlangend den Quäſitorem: ſo findet man nirgends daß er die Unterſuchung der von dem Verfaſſer angeführten Verbrechen gehabt habe, ſondern Harmenopulus Lib. 6. Titulo de dignitat. §. 4. beſchreibt ſein Amt gantz anders. Scilicet vt in regia ciuitate pauperes inquirat et ſcrutetur et iuniores ac valentes corpore mancipibus et olitoribus et aliis id genus artificibus tradat, imbecilles ac ſenes ſinat, laeſis ac iniuria affectis ius reddi procuret, et iis, qui auxilio egent, operam ſuam accommodet et peregrinos in ſua loca remittat.

ren, blos um deswillen, damit er zum Verderben unschuldiger Leute desto mehr Angeber haben möchte. Dem einen übergab er die Bestrafung der Diebstähle, und dieser wurde der Prätor des Volks genennet: dem andern aber die Untersuchung der unnatürlichen Sünden und der Ketzereyen, und dieser wurde Inquisitor genennet. Der Prätor schanzte den Kayser die kostbahrsten gestohlnen Sachen zu, unter dem Vorwand, daß es nicht klar genung sey, wem sie eigentlich gehöreten. Der Inquisitor verurtheilte die Angeklagten, und zog zum Vortheile des Kayſers von ihrem Vermögen so viel ein, als ihm gefiele; welcher sich also auf eine höchst ungerechte Art bereicherte. Denn die Unterbedienten dieser zwey obrigkeitlichen Personen stellten den Angeklagten weder die Kläger, noch die Zeugen vor; daß also diese Unglückseligen ihrer Güter, bisweilen auch ihres Lebens, beraubt wurden, ohne überführet zu werden. Endlich übergab dieser böse Fürst diesen zwey Männern und dem Präfecto Urbis die Macht, alle Verbrechen ohne Unterscheid zu untersuchen, damit sie aufeinander

selbst

ſelbſt eiferſüchtig und deſto hurtiger zum Verderben der Menſchen werden möchten. Man ſagt, daß er einſtens, als ihn iemand gefragt, wem die Unterſuchung der Sache gehöre? geantwortet habe, dem, der ſeinen Collegen zuvorkommen würde. Das Amt eines Quäſtoris machte er ganz unanſehnlich. Denn anſtatt daß die vorigen Kayſer es nur ſolchen Leuten anvertrauet hatten, welche ungemein geſchickt, beſonders in der Rechtsgelahrheit, auch von allem Geize entfernt waren, weil ſie ganz richtig urtheileten, es ſey den Staate nichts ſchädlicher als unwiſſende und eigennützige Richter: ſo gab er ſie Triboniano, deſſen Character ich an einem andern Orte hinlänglich gebildet ***) habe. Nach Tribonians Tode zog er einen Theil ſeines Vermögens ein, obgleich von ihm ein Sohn und viele Enkel da waren.

Sei-

***) Es iſt dieſes in ſeinem Werke vom perſiſchen Kriege B. 1. C. 24. geſchehen. Er ſagt von ihm, daß er eine ſchöne Geſchicklichkeit beſeſſen, aber im höchſten Grade geizig geweſen, den Gewinſt der Gerechtigkeit vorgezogen, Geſetze gemacht und wieder abgeſchaft, nachdem es ihm einträglich geweſen.

Seine Bedienung bekam ein Africaner, mit Namen Junius, welcher nicht die geringste Erkentniß der Gesetze, und nie advocirt hatte. Er verstund etwas Latein, aber der griechischen Sprache war er so unerfahren, daß wenn er nur ein Wort zu sprechen versuchte, er sich seinen eignen Dienern lächerlich machte. Sein Geiz war so niederträchtig, daß er sich nicht entblödete, die kayserlichen Rescripte öffentlich zu verkaufen, und die Hand nach einem Goldstücke auszustrecken. Der Staat hatte die Schande sieben ganzer Jahr diesen abscheulichen Kerl in dieser Würde zu dulten. Nach seinem Tode gelangte Constantinus dazu. Dieser hatte zwar die Rechte erlernet, war aber noch sehr iung und hatte keine Erfahrung. Ueberdieses war es im höchsten Grade gewinnsüchtig und stolz. Justinianus liebte ihn ungemein und brauchte ihn hauptsächlich zu seinen Raubereyen und ungerechten Aussprüchen. Daher scharrete er in kurzem grosse Reichthümer zusammen. Er besas einen unerhörten Hochmuth. Diejenigen, welche ihm ihrer Angelegenheiten wegen ansehnliche

Geschenke

Geſchenke bringen wollten, konnten ſie nicht ihm ſelbſten überreichen, ſondern muſten ſie ſeinen Bedienten anvertrauen. Denn man konnte gar nicht mit ihm zu ſprechen kommen, als wenn er zu dem Kayſer, oder wieder von ihm weg gieng, und dieſes geſchahe allezeit mit einer ſolchen Geſchwindigkeit und Eilfertigkeit, daß es ſchiene, als wollte er keinen Augenblick verſtreichen laſſen, ohne einen Gewinſt zu machen.

## Das
# ein und zwanzigſte Capitel

Gelderpreſſungen des Prätoris. Redlichkeit Phocä und Baſſi. Juſtinianus bricht ſeine eigenen Geſetze. Neue Erfindung die Unterthanen um das Ihrige zu bringen. Der Kayſer ſiehet den Thraciern und Illyriern bey ihren Gewaltthätigkeiten gegen ſeine Unterthanen durch die Finger.

Der Präfectus Prätorio erhube jährlich mehr als 3000 Pfund Goldes, ohne die ordentlichen Auflagen. Weil dieſe Einnahme weder von einem Edicte, noch

von dem Herkommen herrührete: ſo ſagte er, daß ſie vom Himmel käme, gleich als wenn er dieſelbe von ungefähr und als ein Geſchenk des Glückes erhielte. Er hätte ſie lieber eine Erfindung ſeiner Grauſamkeit nennen ſollen. Seine Nachfolger ſetzten dieſe Gelderpreſſung fort, durch welche ſie ſich ungemein bereicherten, ob ſie gleich etwas davon dem Kayſer abgaben. Juſtinianus duldete es, und wartete nur auf Zeit und Gelegenheit, ihnen, wenn ſie ſich genug bereichert, alle das Ihrige zu nehmen; wie er es Johanni aus Cappadocien gemacht hatte.

Alle diejenigen, welche damahls dieſe Würde bekleidet haben, ſind in kurzer Zeit zu unſäglichen Vermögen gelangt, ausgenommen zwey, nämlich Phocas, von welchem ich an einem andern Orte geredet habe, welcher ein ehrlichen Mann und von aller Gewinnſucht weit entfernt war, und Baſſus welcher hernach zu dieſem Amte gelangte. *) Aber

*) Dieſes geſchahe als Johannes aus Cappadocien das erſtemahl ſeiner Würde entſetzet wurde, zu welcher er nach Baſſi Abſetzung wieder gelangte.

Aber weder der eine noch der andere konnte ſich ein ganzes Jahr darinne erhalten. Sie wurden in einigen Monaten wieder abgeſetzt, als unbrauchbahre und altväteriſche Leute.

Damit aber meine Erzehlung nicht allzuweitläuftig werde: ſo will ich nur ſo viel ſagen, daß Juſtinianus auch die übrigen Bedienungen zu Conſtantinopel für Geld verkauft habe. In den andern Städten, des römiſchen Reiches ſuchte er die allergottloſeſten Leute aus und verkaufte ihnen die öffentlichen Aemter. Denn rechtſchaffene Leute wollten ihr Vermögen nicht zu Erkaufung der Erlaubniß, andern Leute das Ihrige zu rauben, anwenden. Wenn Juſtinianus das verlangte Geld bekam: ſo erlaubte er, Völker und Provinzien zu verderben, und ſich damit zu bereichern. Diejenigen, welche für ihre Bedienung Geld gegeben hatten, muſten für die Capitale, die ſie dazu aufgenommen, ſchwere Intereſſen bezahlen. Um nun ihre Schulden abzutragen und ihr Glück zu machen, giengen ſie mit den Unterthanen auf das unbarmherzigſte um. Sie hatten

keine

keine Strafe zu befürchten; vielmehr gereichte ihnen ihre Unmenſchlichkeit zur Ehre, weil damahls Räuber und Mörder für brave Leute gehalten wurden. Wenn ſich einer in einem ſolchen obrigkeitlichen Amte genung bereichert hatte: ſo vermittelte es der Kayſer, daß eine Klage gegen ihn angeſtellet wurde, und alsden nahm er ihm auf einmahl alles.

Er gab ein Geſetz *), daß diejenigen, welche ein obrigkeitliches Amt ſuchten, ſchwören ſollten, daß ſie es redlich und ohne allen Eigennutz führen, ingleichen, daß ſie nichts für die Würde geben oder nehmen wollten. Sie muſten ſich dabey ſelbſt verwünſchen, und verfluchen, im Fall ſie ihren Eid brechen würden. **) Kaum war ein Jahr verfloſſen, als

*) Nouella 8.

**) Wir wollen den ganzen Eid hieher ſetzen: Iuro ego per Deum omnipotentem et filium eius vnigenitum, dominum noſtrum Ieſum Chriſtum, et Spiritum Sanctum, et per Sanctam, glorioſam Dei genitricem et ſemper Virginem Mariam, et per IV. Euangelia, quae in manibus meis tenco, et per Sanctos Archangelos, Michaelem et Gabrielem, puram conſcientiam,

als er ſelbſt dieſes Geſetz, die Verfluchungen, und den Eid hindanſetzte, und die Bedienungen

M

ſcientiam, germanumque ſeruitium me ſeruaturum ſacratiſſimis noſtris Dominis, Iuſtiniano et Theodorae coniugi eius, occaſione traditae mihi ab eorum pietate adminiſtrationis; et omnem laborem ac ſudorem cum fauore ſine dolo et ſine arte quacunque ſuſcipio in commiſſa mihi ab eis adminiſtratione de eorum imperio atque republica: et communicator ſum ſanctiſſimae Dei catholicae et apoſtolicae eccleſiae: et nullo modo vel tempore aduerſabor ei, nec alium quemcunque permitto, quantum poſſibilitatem habeo. Iuro quoque iusiurandum, quod nulli penitus neque dedi neque dabo occaſione datis mihi cinguli, neque occaſione patrocinii, neque promiſi, neque profeſſus ſum de prouincia mittere, neque mittam, neque occaſione dominici ſuffragii, neque famoſiſſimis praefectis adminiſtrationem habentibus, neque iis, qui circa eos ſunt, neque alii hominum vlli: ſed ſicuti ſuffragio percepi cingulum, ſic etiam pure me exhibebo circa ſubiectos piiſſimorum noſtrorum dominorum contentus iis, quae ſtatuta ſunt mihi de fiſco annonis. Et primum omne habebo ſtudium

gen nicht etwan heimlich, ſondern öffentlich, für Geld vergab. Die meineidigen Käufer derſelben raubten darauf viel frecher als zuvor.

Endlich

dium, vt fiſcalia vigilanter inſpiciam, et indeuotos quidem et indigentes neceſſitate cum omni exigam vehementia, nequaquam ſubinclinatus, neque ob hoc lucrum ipſum conſiderans, aut per gratiam vel odium exigens aliquem, citra quam competit, aut concedam alicui: deuotos autem paterne tractabo, et ſubiectos piiſſimorum noſtrorum dominorum illaeſos vndique quantum poſſibilitatem habeo, cuſtodiam: et aequus in cauſſis vtrique parti et in publicis diſciplinis ero, nullique parti, citra quam iuſtum eſt, praeſtabo: ſed exſequar vniuerſa delicta omnem aequitatem ſeruabo, ſecundum quod mihi viſum fuerit iuſtum, et eos quidem, qui innoxii ſunt, vndique innoxios illaeſosque conſeruabo, noxiis autem imponam ſupplicium ſecundum legem; et omnem iuſtitiam, ſicut iam dictum eſt, in publicis et priuatis contractibus eis ſeruabo; et ſi comperero, fiſcum iniuſtitiam pati, non ego ſolum hoc ago, ſed etiam ſemper mihi aſſidentem talem ſtudebo aſſumere, et circa me omnes; vt non ego purus quidem ſim, qui vero circa me ſunt, furentur et delinquant.

Si

Endlich erdachte er etwas, welches faſt unglaublich ſcheinet. Anſtatt die anſehnlichſten Würden zu Conſtantinopel und in andern Städen zu verkaufen, wie er zuvor gethan hatte: ſo vertrauete er ſie einigen für Geld gedungenen Leute an, welche ihm gegen einen gewiſſen Lohn alles zuſchanzen muſten. Dieſe übten überall die entſetzlichſten Raubereyen aus. Man ſahe nichts anders als dergleichen gedungene obrigkeitliche Perſonen, welche überall herumſtreiften und unter kayſerlichem Namen und Gewalt den Unterthanen ihr Vermögen entwendeten. Juſtinianus lies ſichs äuſerſt angelegen ſeyn die öffentlichen Aemter mit den allergottloſeſten Menſchen zu beſetzen, und dieſes gelunge ihm auch. Wenn er einen böſen Mann zu einer Würde erhoben hatte, und derſelbe in der



Si quis autem inueniatur circa me talis, et quod fit ab eo, me ſanare et eum expellere. *Si vero non haec omnia ita ſeruauero, reciplam hic et in futuro ſaeculo in terribili iudicio Magni Domini Dei et Saluatoris noſtri Ieſu Chriſti et habeam partem cum Iuda et lepram Giezi et tremorem Cain; inſuper et poenis, quae lege eorum pietatis continentur, ero ſubiectus.*

ihm gegebenen Gewalt ſeine ſchädlichen Neigungen frey blicken lies: ſo wunderte man ſich, daß die Natur ein ſolches Ungeheuer habe hervorbringen können. Aber wenn ihn ſein Nachfolger noch in der Bosheit übertraf: ſo machte der Vergleich, den man zwiſchen beyden anſtellte, den, welcher zuvor ſtrafbahr geſchienen, zu einen rechtſchaffenen und braven Manne. Der dritte übertraf die beyden vorigen zuſammen genommen an Bosheit, und es kamen immer andere, welche ihren böſen Vorgängern wieder einen guten Namen machten, indem ſie weit ärger waren, und ſich durch neue Erfindungen, Böſes anzuüben, hervorthaten. Alſo lernete man mit dem gröſten Schaden des gemeinen Weſens, daß die Bosheit der Menſchen keine Schranken habe, wenn ſie durch Beyſpiele der Vorfahren geſtärkt und durch eine höhere Hand unterſtützt wird, und daß alsdenn kein Unglück könne erdacht werden, das ſie nicht diejenigen empfinden laſſe, welche ihr in die Hände fallen.

Die Thracier und Illyrier als unſere Bundsgenoſſen, welche auch an den Krie-

gen

gen wider die Gothen und andere Feinde des römiſchen Reiches Theil genommen, griffen bisweilen die Hunnen an, wenn dieſelben in unſer Gebiet ſtreifeten. Bey dieſer Gelegenheit aber verübten ſie ſelbſt gegen die Unſrigen Feindſeligkeiten, machten Beute und Kriegsgefangene, und kehrten darauf mit der nämlichen Sicherheit und Freyheit nach Hauſe, als wenn ſie treue Bundsgenoſſen wären. Das Landvolk aber, aus Liebe zu den entführten Weibern und Kindern angetrieben, ſetzte ihnen nach, erlegte viele derſelben, und nahm ihnen einen Theil der Beute wieder ab. Dieſes bekam ihm übel. Denn man ſchickte aus Conſtantinopel ſo gleich Mannſchaft ab, welche die Bauern mit Schlägen und Martern, wie auch mit Beraubung ihres Vermögens, zwingen muſten, den Barbarn alles wieder zu geben.

Das

# zwey und zwanzigſte Capitel

Theodotus folgt Johanni aus Cappadocien, und dieſem Barſames. Gewaltige Gelderpreſſungen. Die Unterthanen werden gezwungen verdorbenes Getraide theuer aufzukaufen. Die Kayſerin ſchützt den Barſames. Das Gewicht der Goldmünzen wird verringert.

Nachdem Juſtinianus und Theodora Johannem aus Cappadocien unglücklich gemacht hatten: ſo beſchloſſen ſie, ſeine Würde dem böſeſten Menſchen zu geben, welchen ſie nur finden konnten. Nachdem ſie ſich nun lange nach dem geſchickteſten Werkzeuge ihrer Grauſamkeit und des Verderbens der Unterthanen umgeſehen ſo fiel ihre Wahl auf Theodotum, ***) welcher zwar keine löblichen Eigenſchaften hatte, gleichwohl aber auch nicht ſo gottlos war, daß er ihnen hätte ſonderlich gefallen können. Sie ſuchten alſo wieder einen andern, und fanden

***) Nou. 122. ſqq.

fanden endlich einen gewiſſen Wechsler, mit Namen Petrus, *) mit den Zunamen Barſames, welcher ein Syrier von Geburt war, und ſchon lange in ſeinem Gewerbe auf eine unehrliche Weiſe ſtarken Gewinſt gemacht hatte. Wenn er einem Geld vorzehlete: ſo bewegete er die Finger mit einer ſolchen Geſchwindigkeit, daß man es nicht ſehen konnte, wenn er ein Stück unterſchluge. Wurde er ia ertappt: ſo ſchwur er Stein und Bein, es ſey ein Verſehen, und entſchuldigte den Fehler ſeiner Hand mit der Frechheit ſeiner Zunge. Nachdem er unter die Leibwache gekommen: ſo wurde er durch ſeine Bosheiten ſo bekannt, daß er ſich bey der Kayſerin in außerordentliche Gnade ſetzte, und ſich zu Ausführung ihrer böſen Anſchläge allezeit höchſt bereitwillig finden lies. Alſo wurde Theodotus abgeſetzt und ſeine Würde dieſem Petro gegeben, von welchem der Kayſer und ſeine Gemahlin verhoften, daß er ihnen alles nach ihrem Willen machen würde. Er beſchnitte gleich anfänglich die Lehnung der Soldaten, und lies ſich weder Furcht noch



*) S. Nou. 123. u. 137.

Das

# zwey und zwanzigſte Capitel

Theodotus folgt Johanni aus Cappadocien, und dieſem Barſames. Gewaltige Gelderpreſſungen. Die Unterthanen werden gezwungen verdorbenes Getraide theuer aufzukaufen. Die Kayſerin ſchützt den Barſames. Das Gewicht der Goldmünzen wird verringert.

Nachdem Juſtinianus und Theodora Johannem aus Cappadocien unglücklich gemacht hatten: ſo beſchloſſen ſie, ſeine Würde dem böſeſten Menſchen zu geben, welchen ſie nur finden konnten. Nachdem ſie ſich nun lange nach dem geſchickteſten Werkzeuge ihrer Grauſamkeit und des Verderbens der Unterthanen umgeſehen ſo fiel ihre Wahl auf Theodotum, ***) welcher zwar keine löblichen Eigenſchaften hatte, gleichwohl aber auch nicht ſo gottlos war, daß er ihnen hätte ſonderlich gefallen können. Sie ſuchten alſo wieder einen andern, und fanden

***) Nou. 118. ſqq.

fanden endlich einen gewiſſen Wechsler, mit Namen Petrus, *) mit den Zunamen Barſames, welcher ein Syrier von Geburt war, und ſchon lange in ſeinem Gewerbe auf eine unehrliche Weiſe ſtarken Gewinſt gemacht hatte. Wenn er einem Geld vorzehlete: ſo bewegete er die Finger mit einer ſolchen Geſchwindigkeit, daß man es nicht ſehen konnte, wenn er ein Stück unterſchluge. Wurde er ia ertappt: ſo ſchwur er Stein und Bein, es ſey ein Verſehen, und entſchuldigte den Fehler ſeiner Hand mit der Frechheit ſeiner Zunge. Nachdem er unter die Leibwache gekommen: ſo wurde er durch ſeine Bosheiten ſo bekannt, daß er ſich bey der Kayſerin in außerordentliche Gnade ſetzte, und ſich zu Ausführung ihrer böſen Anſchläge allezeit höchſt bereitwillig finden lies. Alſo wurde Theodotus abgeſetzt und ſeine Würde dieſem Petro gegeben, von welchem der Kayſer und ſeine Gemahlin verhoften, daß er ihnen alles nach ihrem Willen machen würde. Er beſchnitte gleich anfänglich die Lehnung der Soldaten, und lies ſich weder Furcht noch



*) S. Nou. 123. u. 137.

Scham davon abhalten. Darnach verkaufte er die Bedienungen auf noch schändlichere Weise als zuvor, indem er sie für geringere Preise vergab, und der Grausamkeit der Käufer das Leben und das Vermögen der Unterthanen überlies.

Dieser abscheuliche Handel geschahe im Rathe des Kayſers. Die Anschläge, Städte zu verderben, wurden in den höchſten Gerichtsstuben gefasset, und darauf liefen die bevollmächtigten Räuber unter dem Namen der Einnehmer in den Provinzien herum, und scharreten auf die allerunbarmherzigſte Weiſe wieder ſo viel Geld zuſammen, als ſie für ihr Amt gegeben hatten. Es ſtunden zwar einige Bedienten unter Petro, die ehrliche Leute waren: aber er brauchte nur die böſen in ſeinen Verrichtungen. Gleichwohl muß man bekennen, daß er nicht allein ſich auf auf beſchriebene Art aufgeführet habe. Alle andere, welche dieſe Würde zuvor oder hernach bekleidet, haben es nicht anders gemacht. Der Magiſter Officiorum, **) diejenigen welche

**) Dieſer war einer der vornehmſten Bedienten am kayſerlichen Hofe. Bisweilen wird er auch ohne

zahlet hätten. Da aber dieſer Vorrath für die Stadt nicht hinlänglich war: ſo liefen beym Kayſer häufige Klagen ein, und zu gleicher Zeit erregten die Soldaten wegen ausgebliebener Zahlung gewaltigen Lermen, dergeſtalt, daß der Kayſer auf Petrum ungnädig wurde, und ihm ſeine Bedienung nehmen wollte, ſowohl dieſer Klagen wegen, als auch weil er hörete, daß er unſägliche Reichthümer beſäſe, welche er durch Unterſchleif erworben hatte.

Theodora aber verlies Barſamen bey dieſer Gelegenheit nicht, indem ſie ihm ungemein gewogen war; meinem Bedünken nach, wegen ſeiner Bosheit und Grauſamkeit gegen die Unterthanen. Denn gleichwie ſie grauſam und unmenſchlich war: alſo ſorgte ſie dafür, eben dergleichen Diener zu haben. Andere hingegen haben behaupten wollen, Petrus habe ſich ihre Gunſt durch Zauberey zuwege gebracht. So viel iſt richtig, daß dieſer Barſames der Hexerey ſehr ergeben geweſen, und um deswillen die Manichäer hochge-

die Städte des Orientes nach einer von ihm gemachten Eintheilung aufkaufen muſten, ob es gleich verdorben war, und nicht konnte genoſſen werden; ia es muſte theurer bezahlet werden, als das beſte. Alſo waren die armen Leute gezwungen, das Getraide theuer einzukaufen, um es ins Meer, oder in die Cloacken zu werfen. Das gute Getraide wurde zu Conſtantinopel aufbehalten, und denen Städten, welche deſſen bedürftig waren, käuflich überlaſſen, aber um einen noch einmahl ſo hohen Preiß als es ordentlicher Weiſe geſchätzet wurde. Das folgende Jahr war nicht ſo fruchtbahr, und die Flotte hatte nicht ſo viel Getraide nach Conſtantinopel gebracht, als man brauchte. Petrus lies alſo aus Phrygien, Bithynien und Thracien einen groſſen Vorrath kommen. Er zwang die Einwohner dieſer Provinzen, daſſelbe mit groſſer Mühe und Arbeit bis an das Meer, und darauf mit der äuſſerſten Gefahr zu Waſſer bis nach Conſtantinopel zu bringen. Dafür bekamen ſie eine ſehr geringe Belohnung, und hatten ſo groſſen Schaden, daß ſie lieber das Getraide umſonſt hingegeben und noch dazu den Wehrt deſſelben bezahlet

zahlet hätten. Da aber dieſer Vorrath für die Stadt nicht hinlänglich war: ſo liefen beym Kayſer häufige Klagen ein, und zu gleicher Zeit erregten die Soldaten wegen ausgebliebener Zahlung gewaltigen Lermen, dergeſtalt, daß der Kayſer auf Petrum ungnädig wurde, und ihm ſeine Bedienung nehmen wollte, ſowohl dieſer Klagen wegen, als auch weil er hörete, daß er unſägliche Reichthümer beſäſe, welche er durch Unterſchleif erworben hatte.

Theodora aber verlies Barſamen bey dieſer Gelegenheit nicht, indem ſie ihm ungemein gewogen war; meinem Bedünken nach, wegen ſeiner Bosheit und Grauſamkeit gegen die Unterthanen. Denn gleichwie ſie grauſam und unmenſchlich war: alſo ſorgte ſie dafür, eben dergleichen Diener zu haben. Andere hingegen haben behaupten wollen, Petrus habe ſich ihre Gunſt durch Zauberey zuwege gebracht. So viel iſt richtig, daß dieſer Barſames der Hexerey ſehr ergeben geweſen, und um deswillen die Manichäer hochge-

hochgehalten und geſchützet. ***) Ob dieſes gleich die Kayſerin wuſte: ſo veränderte ſie doch ihre Geſinnung gegen ihn nicht. Denn ſie ſelbſt war von Jugend an, bey Gelegenheit ihrer ehemahligen Profeſſion, mit Zauberen umgegangen, und ſetzte ſeit der Zeit allemahl ein groſſes Vertrauen in ihre Künſte. Einige verſichern, daß ſie nicht ſo wohl durch ihre Schmeicheleyen als durch die Macht der böſen Geiſter Juſtinianum zu allem habe verleiten können. Fürwahr dieſer Mann hatte weder Klugheit, noch Frömmigkeit dieſen Nachſtellungen zu entgehen. Vielmehr war er zu Mord und Raub geneigt, und lies ſich leichtlich von den Schmeichlern einnehmen. In den allerwichtigſten Sachen war er unbeſtändiger und leichter als der Staub, dergeſtalt, daß ſich auch ſeine nächſten Verwanden, und vertrauteſten Diener nicht auf ihn verlaſſen konnten. Er veränderte ſeine Gedanken und Entſchlieſungen unaufhörlich, und bey einer ſolchen Beſchaffenheit war er den Zaube-

***) Wie unrecht die Manichäer der Zauberey beſchuldiget worden, zeiget Beauſobre hiſtoire du Manicheiſme T. II. L. IX. c. 13. pag. 801. ſqq.

Zaubereyen der Theodorä ſehr ausſetzt. *) Dieſes iſt die Urſache warum ſie Petro ungemein gewogen war. Ob ihm gleich der Kayſer endlich ſeine Bedienung nahm, welches ſchwer hergieng: ſo vertrauete er ihm doch bald darauf, auf inſtändiges Bitten der Kayſerin, die Aufſicht über die Finanzen an, und ſetzte deswegen Johannem ab, welcher ſie einige Monate lang gehabt hatte. Dieſer Mann war aus Paläſtina bürtig, von einem ſanftmüthigen und redlichen Naturelle, von allem Eigennutze entfernet, und hatte niemahls einen Menſchen beleidiget. Dieſe Eigenſchaften hatten ihm durchgängig eine ungemeine Liebe zuwege gebracht. Sie hatten ihn aber beym Kayſer und ſeiner Gemahlin verhaſt gemacht. Denn wenn ſie ſahen, daß einer von ihren Dienern, wider Vermuthen, redlich und tugendhaft war: ſo bekamen ſie einen Abſcheu für ihm, und ſuchten ſich ſeiner auf alle Art und Weiſe zu entledigen. Nachdem nun Petrus an Johannis Stelle

*) Aber Juſtinianus war ja, nach des Verfaſſers Meynung, ſelbſt der Satan? und gleichwohl hat er ſich beheren laſſen? Wie reimt ſich dieſes zuſammen?

Stelle das Finanzweſen bekommen hatte: ſo richtete er unzehliches Unglück an. Er beſchnitte eine gewiſſe Summe Geldes, welche der Kayſer nach alter Gewohnheit jährlich unter das Volk austheilen lies. Er wendete dieſelbe gröſtentheils zu ſeinem eignen Vortheile an, und gab dem Kayſer nur etwas weniges davon. Diejenigen, welchen dieſe jährliche Schenkung entzogen wurde, ſchmachteten deswegen in Noth und Dürftigkeit.

Das Gewicht der Goldmünzen wurde verringert, und der vorige Wehrt derſelben bliebe gleichwohl; welches noch nie zuvor geſchehen war. So führten ſich die Leute auf, welche Juſtinianus in die öffentlichen Aemter ſetzte! Obgleich die obige Erzehlung der Art und Weiſe, wie diejenigen verfahren, welche mit Vollmacht in die Provinzen geſchickt wurden, und die Vorſtellung der Härtigkeit, mit welcher ſie den Beſitzern liegender Güter begegnet, hinlänglich ſeyn könnte, den Schaden, welchen dieſelben erlitten, einzuſehen: ſo will ich es doch noch ausführlicher abbilden.

# Das
# drey und zwanzigſte Capitel

Juſtinianus erläſſet nichts von den alten Steuren und Gaben. Verſchiedene Arten der Abgaben, womit Juſtinianus die Unterthanen beſchweret.

Die römiſchen Kayſer hatten ſonſt die Gewohnheit, den Rückſtand der Steuren und Gaben nicht nur einmahl Zeit ihrer Regierung, ſondern öfters, den Unterthanen zu erlaſſen, damit die Armen, ſo nicht in Stande zu bezahlen, nicht gänzlich unterdrückt werden, noch die Einnehmer einen Vorwand haben möchten, Leute, welche nichts ſchuldig, zu plagen. Juſtinianus hingegen hat in ſeiner nunmehr zwey und dreyſſig jährigen Regierung ſeinen Unterthanen nichts erlaſſen. Dieſes hat die Armen gezwungen aus ihrem Vaterlande zu gehen, ohne einige Hofnung, daſſelbe wieder zu ſehen, und gemacht, daß die Reichen unter dem falſchen Vorwande, als hätten ſie die gebührenden Abgaben nicht entrichtet, von den Einnehmern verfolgt worden. Einige, welche

müſſen ſie auch dergleichen nach Conſtantinopel liefern. Barſames hat dieſes nicht zu erſt aufgebracht. Johannes aus Cappadocien und ſeine Nachfolger haben es bereits gethan. Die ſo genannte Impoſition iſt gleichſam eine Peſt, welche die Eigenthumsherren liegender Güter ſo gleich zu Boden ſchlägt, und auf einmahl alle ihre Hoffnung vernichtet. Juſtinianus legte dieſelbe auf die Ländereyen, deren Herrn und Pachter entweder geſtorben, oder ihrer Widerwärtigkeiten wegen geflohen waren. Endlich iſt auch eine gewiſſe Taxe auf die liegenden Güter gelegt, zu Erſetzung des Schadens, welchen die Städte in Kriegszeiten erlitten. Es würde zu weitläuftig fallen, die Urſachen und Arten dieſer Taxen alle zu erzehlen. **) Obgleich die Peſt, welche im römiſchen Reiche gewütet, die Landleute faſt alle aufgerieben und die Provinzen von Einwohnern entblöſet hatte: ſo erlies Juſtinianus dennoch nichts von den jährlichen Abgaben, ſondern er

**) Weder annona, noch impoſitio iſt erſt von Juſtiniano eingeführet worden. Eichelius vertheidiget ihn hier abermahls ſehr wohl. Bl. 281. u. f.

ſern, Hunnen, und Saracenen oder andere Barbarn waren ausgeplündert worden.

Waren die Beſitzer liegender Güter der Feinde wieder los: ſo wurden ſie wieder mit Abgaben beſchweret, von deren verſchiedenen Arten und Benennungen ich hier noch handeln muß. Diejenigen, welche Ländereyen beſitzen, müſſen dem Kriegsheere jährlich das Getraide liefern. Die Taxe iſt nicht eingerichet nach den Umſtänden, ſondern nach dem Belieben derer, welche ſie auflegen. Iſt auf ihren Gütern kein Vorrath von Proviant für die Pferde und Soldaten: ſo müſſen ihn die armen Leute theuer, auch wohl in fremden Ländern, kaufen, und dahin liefern, wo die Soldaten im Quartier liegen. Alsdenn wird es nicht nach dem ordentlichen Maas, ſondern nach den Belieben derer, welche die Aufſicht darüber haben, gemeſſen: Dieſes wird Annona genenet, und iſt in der That eine zehnmahl ſchwerere Laſt, als die Eigenthumsherrn ertragen können. Auſſer dem Getraide, das ſie dem Kriegsheere geben,

müssen sie auch dergleichen nach Constantinopel liefern. Barsames hat dieses nicht zu erst aufgebracht. Johannes aus Cappadocien und seine Nachfolger haben es bereits gethan. Die so genannte Imposition ist gleichsam eine Pest, welche die Eigenthumsherren liegender Güter so gleich zu Boden schlägt, und auf einmahl alle ihre Hoffnung vernichtet. Justinianus legte dieselbe auf die Ländereyen, deren Herrn und Pachter entweder gestorben, oder ihrer Widerwärtigkeiten wegen geflohen waren. Endlich ist auch eine gewisse Taxe auf die liegenden Güter gelegt, zu Ersetzung des Schadens, welchen die Städte in Kriegszeiten erlitten. Es würde zu weitläuftig fallen, die Ursachen und Arten dieser Taxen alle zu erzehlen. **) Obgleich die Pest, welche im römischen Reiche gewütet, die Landleute fast alle aufgerieben und die Provinzen von Einwohnern entblöset hatte: so erlies Justinianus dennoch nichts von den jährlichen Abgaben, sondern er

**) Weder annona, noch impositio ist erst von Justiniano eingeführet worden. Eichelius vertheidiget ihn hier abermahls sehr wohl. Bl. 281. u. f.

er forderte von einem ieden, nicht nur was er für seine Person zu entrichten schuldig war, sondern auch was seine Nachbahrn hätten erlegen müssen, wenn sie nicht gestorben wären. Er zwang sie auch den Soldaten die schönsten Zimmer in ihren Wohnungen einzuräumen, da sie hingegen mit den schlechtesten vorlieb nehmen musten. Dieses alles musten die Unterthanen unter der Regierung Justiniani und Theodorä ausstehen, ausser den beständigen Kriegsunruhen und andern Widerwärtigkeiten. Weil ich der Wohnungen gedacht habe: so muß ich auch noch erwehnen, daß einstens die Bürger zu Constantinopel mit unglaublicher Beschwerde 70000 Barbarn in ihre Häuser haben aufnehmen müssen.

nicht mehr zu Kriegsdienſten geſchickt wären. Dieſe dankten die alten Soldaten ab, und verſetzten ſie in einen ſolchen elenden Zuſtand, daß ſie das Bettelbrod ſuchen und ehrliche Leute durch den Anblick ihres Elendes zum Mitleiden bewegen muſten. Andere gaben Geld, um einer ſolchen Schande zu entgehen. Die Soldaten fielen auf dieſe Weiſe in eine ſchändliche Armuth, und es mochte niemand mehr Kriegsdienſte thun, welches den Sachen der Römer, beſonders in Italien, groſſen Schaden that. Daſelbſt übte Alexander alle Arten der gedachten Härtigkeiten aus, und legte den Einwohnern groſſe Summen auf, unter dem Vorwande, daß man ſelbige gegen die Gothen brauche. Die Unbarmherzigkeit der Logotheten machte nicht allein die gemeinen Soldaten arm, ſondern ſtürzte auch ſehr viele der angeſehenſten Befehlshaber in das nämliche Elend, dergeſtalt, daß es ihnen an den nothwendigſten Dingen fehlte. Weil ich einmahl von den Soldaten zu reden angefangen habe: ſo will ich nur noch dieſes hinzufügen, daß anſtatt, daß die ehemahligen Kayſer beſtändig Grenzſoldaten hielten, beſonders

men die Jungen an die Stelle der Alten, wenn dieſe entweder ſterben, oder abgedankt werden. Da ſpielten nun die Logotheten den Streich, daß ſie die Namen der Soldaten, welche in den Treffen geblieben, nicht aus der Liſte ausſtrichen, oder in langer Zeit keine neuen Liſten verfertigen lieſen. Dadurch wurde die Zahl der Soldaten ſehr verringert. Die Soldaten, welche noch übrig waren, blieben in der unterſten Ordnung, und kriegten ſchlechten Gehalt, da hingegen Juſtinianus die Gelder, welche den alten Soldaten gehöreten, verſchluckte. Man fügte den Soldaten noch vielen andern Schaden zu, ſtatt der Belohnung für die ausgeſtandenen Gefährlichkeiten. Man nennte ſie ſpottweiſe Griechen, gleich als wenn ein Grieche kein Herz haben könnte. Andern machte man ihre Beſtallung zweifelhaft, ob ſie ſelbige gleich ſchriftlich hatten und vorzeigten. Wieder andern legte man zur Laſt, daß ſie ſich häufig aus dem Lager und von ihren Kammeraden entfernten. Darnach wurden einige von der Leibwache in alle Provinzen herumgeſchickt, welche unterſuchen muſten, welche Soldaten

nicht mehr zu Kriegsdienſten geſchickt wären. Dieſe dankten die alten Soldaten ab, und verſetzten ſie in einen ſolchen elenden Zuſtand, daß ſie das Bettelbrod ſuchen und ehrliche Leute durch den Anblick ihres Elendes zum Mitleiden bewegen muſten. Andere gaben Geld, um einer ſolchen Schande zu entgehen. Die Soldaten fielen auf dieſe Weiſe in eine ſchändliche Armuth, und es mochte niemand mehr Kriegsdienſte thun, welches den Sachen der Römer, beſonders in Italien, groſſen Schaden that. Daſelbſt übte Alexander alle Arten der gedachten Härtigkeiten aus, und legte den Einwohnern groſſe Summen auf, unter dem Vorwande, daß man ſelbige gegen die Gothen brauche. Die Unbarmherzigkeit der Logotheten machte nicht allein die gemeinen Soldaten arm, ſondern ſtürzte auch ſehr viele der angeſehenſten Befehlshaber in das nämliche Elend, dergeſtalt, daß es ihnen an den nothwendigſten Dingen fehlte. Weil ich einmahl von den Soldaten zu reden angefangen habe: ſo will ich nur noch dieſes hinzufügen, daß anſtatt, daß die ehemahligen Kayſer beſtändig Grenzſoldaten hielten, beſonders

ſonders im Oriente, um den Streifereyen der Perſer und Saracenen Einhalt zu thun, Juſtinianus dieſelben vom Anfange ſeiner Regierung dergeſtalt hindangeſetzt, daß ihnen oft in 4 bis 5 Jahren die Lehnung nicht ausgezahlet worden. Nachdem der Friede mit den Perſern zu ſtande gekommen, und die Kriegsleute nun die Frucht deſſelben genieſen ſollten: ſo muſten ſie erſt einen Theil ihres Soldes fahren laſſen, und hernach dankte man ſie gar ab. Auf dieſe Weiſe wurden die Grenzen ohne Beſatzung gelaſſen und die Soldaten, die ſie bis dahin beſchützet hatten, an den Bettelſtab gebracht.

Ehedeſſen waren 3500 Mann zur Bewachung des kayſerlichen Pallaſtes beſtimmet, welche Scholaren genennet wurden, und einen beſſern Gehalt bekamen, als die andern. Man ſuchte die tapferſten Armenier dazu aus. Als aber Zeno auf den Thron gelangte: ſo nahm er Leute dazu, die kein Hetz hatten. Endlich nahm man für Geld gar Sclaven dazu. Unter der Regierung Juſtini nahm deren Juſtinianus eine groſſe Zahl an, und

zog von ihnen gewaltige Summen. Weil keine Stellen erledigt waren: so machte er noch 2000, und nennte sie Supernumerarios. Als er selbst Kayser wurde: dankte er sie wieder ab, ohne ihnen ihr Geld wieder zu geben. Obgleich die so genannten Scholaren des Kriegswesens gar nicht erfahren waren; so bekamen sie doch, so oft die Rede gieng, daß nach Africa, oder Italien, oder Persien ein Heer sollte geschickt werden, Befehl, sich fertig zu halten, mit den andern Völkern dahin aufzubrechen. Weil sie sich aber für der Gefahr fürchteten: so kauften sie sie ab, und liesen einen Theil ihres Soldes fahren. Dieses trug sich öfters zu. Petrus schnellte sie unaufhörlich, so lange er Magister Officiorum war. Denn ob er gleich nicht grausam war: so war er doch ganz vom Geitze besessen, und geneigt, den allerschnödesten Gewinst zu machen. Er war auch an dem Tode der Amalesunthä, der Tochter des Königs Theodorici schuld, wie ich schon eröfnet habe.

Es sind in dem kayserlichen Pallaste noch andere Soldaten von einem höhern Range, welche auch einen viel stärkern Gehalt bekom-

bekommen, und deswegen ihre Stellen theurer als die andern bezahlen. Man nennet sie Domesticos und Protectores. Aber sie dienen blos zum Pracht. Einige derselben sind beständig zu Constantinopel, andere liegen in Galata, oder in andern Orten in den Quartieren. Justinianus erschröckte sie durch eben diese Künste, daß sie ihren Gehalt fahren liesen. Es war eine alte Gewohnheit, daß der Kayser alle fünf Jahre iedem Soldaten fünf Goldstücke verehrte; zu welchem Ende gewisse Befehlshaber in die Provinzen geschickt wurden, welche dieses Geld auszahlen musten. Dieses wurde unverbrüchlich beobachtet. Aber seit 32 Jahren, als so lange Justinianus nunmehro regieret hat, ist es nicht geschehen, sondern gänzlich in Vergessenheit gerathen. Ich komme noch auf ein anderes Mittel, durch welches er die Unterthanen um ihr Vermögen gebracht hat. Diejenigen, welche zu Constantinopel in die Dienste des Kayſers, oder der Grossen treten, es seyen Gelehrte oder Soldaten, bekommen anfänglich den untersten Platz. Aber sie rücken wenn diejenigen, welche vor ihnen sind, sterben,

beſtund, daß ſie auf alle mögliche Art Geld machen muſten. Weil dieſe Leute nichts anders ſuchten, als dem Kayſer zu gefallen: ſo erpreſſeten ſie von den Schifleuten Zölle für iede Wahren. Dieſes geſchahe in beyden Meerengen. Ueber den Hafen der Stadt Conſtantinopel ſelbſt ſetzte er einen gewiſſen Syrier, mit Namen Addeus, welcher von den ankommenden Schiffen einen Zoll fordern muſte. Dieſer Mann zwang die Schifleute ihm entweder eine gewiſſe Summe zu erlegen, oder ihre Wahren nach Africa oder Italien zu führen. Einige, welche weder das eine, noch das andere thun wollten, verbrannten ihre Schiffe und kehrten zurück. Diejenigen aber, welche von der Schiffahrt leben muſten, lieſen ſich von den Kaufleuten dreymahl ſo theuer bezahlen, und die Kaufleute erhohlten ſich dieſes Schadens an den Käufern. Alle dieſe verſchiedene Kunſtgriffe trugen nicht wenig zum Verderben der Unterthanen bey.

Ich darf nicht mit Stillſchweigen übergehen, was der Kayſer mit der Scheidmünze vorgenommen. Die Wechsler bezahlten ehedeſſen für einen Stater Goldes 210 Pholes.

Er

leuten, und eben dadurch wieder mit andern umgegangen. Conſtantinopel hat auf beyden Seiten zwey Meerengen; die eine im Helleſpont, zwiſchen Seſtus und Abydus; die andere im ſchwarzen Meere, wo die berühmte Kirche der Mutter Gottes iſt. Ehedeſſen war kein Zoll in der Meerenge des Helleſponts. Es war nur ein kayſerlicher Befehlshaber zu Abydus, welcher Achtung geben muſte, daß die Schiffe keine Waffen nach Conſtantinopel, oder von dar heraus führeten, ohne Paſſport. Dafür wurde ihm von den Schifleuten etwas weniges entrichtet. Derjenige, welchen die Aufſicht über die andere Meerenge hatte, beobachtete das nämliche, und verhinderte, daß keine Wahren zu den Barbarn, welche jenſeits des ſchwarzen Meeres wohnen, geführet wurden; dieſer aber durfte gar nichts von den Schifleuten nehmen. Als Juſtinianus zur Regierung gelangte: ſo legte er in beyden Meerengen Zölle an,***) verordnete zwey obrigkeitliche Perſonen, welche Sold bekamen, und deren Verrichtung darinne beſtund

***) Auch hierinnen hat er nichts gethan, als was ſeinen Landesherrlichen Gerechtſamen gemäß.

beſtund, daß ſie auf alle mögliche Art Geld machen muſten. Weil dieſe Leute nichts anders ſuchten, als dem Kayſer zu gefallen: ſo erpreſſeten ſie von den Schifleuten Zölle für iede Wahren. Dieſes geſchahe in beyden Meerengen. Ueber den Hafen der Stadt Conſtantinopel ſelbſt ſetzte er einen gewiſſen Syrier, mit Namen Addeus, welcher von den ankommenden Schiffen einen Zoll fordern muſte. Dieſer Mann zwang die Schifleute ihm entweder eine gewiſſe Summe zu erlegen, oder ihre Wahren nach Africa oder Italien zu führen. Einige, welche weder das eine, noch das andere thun wollten, verbrannten ihre Schiffe und kehrten zurück. Diejenigen aber, welche von der Schiffahrt leben muſten, lieſen ſich von den Kaufleuten dreymahl ſo theuer bezahlen, und die Kaufleute erhohlten ſich dieſes Schadens an den Käufern. Alle dieſe verſchiedene Kunſtgriffe trugen nicht wenig zum Verderben der Unterthanen bey.

Ich darf nicht mit Stillſchweigen übergehen, was der Kayſer mit der Scheidmünze vorgenommen. Die Wechsler bezahlten ehedeſſen für einen Stater Goldes 210 Pholes.

Er

Er aber befahl künftig nur 180 dafür zu geben, um nämlich auf dieſe Weiſe an iedem Goldſtücke den ſechſten Theil zu gewinnen.

Da zu unglaublichem Schaden der Käufer auf alle Wahren Monopolia verliehen, und nur die Stoffe zu Kleidern noch nicht mit Auflagen beſchweret waren: ſo nahm man endlich mit ihnen folgendes vor. Sonſten wurden die ſeidnen Zeuge nur zu Beryt und zu Tyrus, zweyen Städten Phoeniciens, gemacht. Die Kaufleute und die Fabricanten, welche ſich daſelbſt geſetzet, verſahen die ganze Welt damit. Der Preiß derſelben wurde unter der Regierung Juſtiniani im ganzen Reiche erhöhet, unter dem Vorwande, daß derſelbe auch in Perſien geſtiegen, und daß ſie mit einer neuen Auflage im römiſchen Reiche wären beſchweret worden. Der Kayſer nahm es ſehr übel auf, daß man dergleichen ausſprengete, und gab einen Befehl, das Pfund Seide für acht Goldgülden zu verkaufen, mit angehengter Strafe der Confiſcation der Güter, im Fall man dawider handeln würde. Dieſes war den Kaufleuten

leuten unerträglich, weil ſie auf dieſe Weiſe gehalten ſeyn ſollten, die Seide wohlfeiler zu verkaufen, als ſie ſelbige ſelbſt eingekaufet. Derowegen gaben ſie lieber den Handel gar auf. Was ſie noch von Wahren übrig hatten, das verkauften ſie unter der Hand an ihre guten Freunde und Bekannten. Als Theodora nur das mindeſte davon erfuhr: ſo ſtrafte ſie die Kaufleute, ohne hinlängliche Beweiſe zu haben, um 100 Pfund Goldes, und confiſcirte ihnen die Wahren. Jetzo hat der kayſerliche Financier zugleich die Aufſicht über den Seidenhandel. Als nun Petrus Barſames zu dieſer Würde gelangte: ſo kriegte er Gelegenheit, viel Böſes zu thun. Er wollte das gedachte Geſetz aufs ſtrengſte gehalten wiſſen, und zwang die Fabricanten nur für ihn zu arbeiten. Er verkaufte ſelbſt öffentlich die Unze Seide von gemeiner Farbe für ſechs, und von ſo genannter königlicher Farbe für vier und zwanzig Goldgulden und höher; wodurch er dem Kayſer groſſe Geldſummen zuwege brachte, noch gröſſere aber ſich ſelbſt verſtohlner Weiſe. Dieſes dauert noch. Er hat dieſen Handel noch immer. Die Kaufleute zu Conſtantinopel

ſtantinopel ſowohl als in andern Städten ſind dadurch zu Grunde gerichtet worden. Die Einwohner von Beryt und Tyrus, welche von den Manufacturen einzig und allein lebten, ſind ihrer Nahrung beraubt und an den Bettelſtab gebracht worden, oder gar Hungers geſtorben. Viele haben ihren bisherigen Aufenthalt verlaſſen und ſich nach Perſien gewendet. Der Financier bereichert ſich bey dieſem Handel zum allgemeinen Schaden, und theilet ſeinen Gewinſt mit dem Kayſer.

## Das ſechs und zwanzigſte Capitel

Der Advocatenſtand wird verächtlich. Die Aerzte und Lehrer der freyen Künſte werden ihrer Einkünfte beraubt. Die öffentlichen Spiele verboten. Die Armen gemißhandelt.

Nunmehro will ich zeigen, wie er ſowohl die Stadt Conſtantinopel als alle übrige ihrer vornehmſten Zierden beraubet hat. Erſtlich nahm er den Advocaten die Vorzüge und Ehrenzeichen, welche

welche ſie ſonſten von ihren Stande hatten, welchen er ganz verächtlich machte durch den Eid, zu welchen er die Partheyen verband. Als er die Senatoren und andere angeſehene Leute zu Conſtantinopel und in den Provinzen gedachter maſſen um ihr Vermögen brachte, ſo entzog er auch den Advocaten die Arbeit, und lies nichts übrig, welches zu Proceſſen hätte Anlaß geben können. Alſo wurden der Advocaten, die ſonſt in groſſer Zahl und hochgehalten waren, ſehr wenige, und ihr Stand verächtlich.

Auch die Aerzte und die Lehrer der freyen Künſte brachte er um ihren Unterhalt, indem er ihnen das Getraide, welches die vorigen Kayſer ihnen angewieſen hatten, entzog. Er ſchämte ſich nicht, die Einkünfte, welche die Städte hatten, um ſie entweder zur allgemeinen Nothdurft, oder zu öffentlichen Luſtbarkeiten anzuwenden, in ſeine Schatzkammer zu legen. Von dieſer Zeit ſorgte man weder für die Aerzte, noch für die öffentlichen Lehrer, noch für die Gebäude, noch für die Nachtlaternen, noch für die Luſtbar-

Luſtbarkeiten, durch welche man ſich wieder von der Arbeit erhohlet, als Komödien, Spiele, Kämpfe, Hatzen, und dergleichen, worinne doch Theodorä ihre Jugend zugebracht hatte.

Endlich verbot er auch alle dieſe Luſtbarkeiten zu Conſtantinopel, um die dazu nöthigen Koſten zu erſpahren, obgleich unzehliche Leute davon lebten. Es war durchgängig nichts als Traurigkeit, und niedergeſchlagenes Weſen. In den Geſellſchaften und öffentlichen Zuſammenkünften, in den Häuſern und in den Kirchen, redete man von nichts als von dem Elende der Zeiten und neuen Widerwärtigkeiten. In dergleichen Zuſtand verſetzte er die Städte. Ich muß noch einer Merkwürdigkeit gedenken. Es wurden jährlich zwey Conſules gemacht, einer zu Rom, der andere zu Conſtantinopel. Wer zu dieſer Würde gelangte, der hatte einen Aufwand von mehr als 200 Pfund Goldes, wozu er das meiſte vom Kayſer bekam. Weil dieſe Summe grö-

ſtentheils auf Spiele verwendet wurde: ſo trug es zur Nahrung der Künſtler und des gemeinen Volks ungemein viel bey. Seit dem Juſtinianus zur Regierung gelanget: ſo iſt die Wahl der Conſulum nicht zu gehöriger Zeit geſchehen. Einer führet das Conſulat viele Jahr lang. *) Man ſiehet nicht einmahl im Schlafe die geringſte öffentliche Luſtbarkeit. Jedermann iſt in eine entſetzliche Armuth gerathen, weil auf der einen Seite der Kayſer niemanden etwas giebt, und auf der andern auf alle Art und Weiſe das Vermögen der Unterthanen an ſich reiſſet. Ich glaube ſattſam gezeigt zu haben, wie dieſe Peſt des menſchlichen Geſchlechtes das

*) Anfänglich ſuchte Juſtinianus durch die Nov. 105. enthaltene Verordnung die Koſten, welche die neuen Conſules beym Antritt ihres Amtes hatten, zu mäſſigen, und verbot Geld unter das Volk zu werfen. Man lebte aber derſelben Verordnung nicht nach. Viele Familien ſolcher Conſulum ſtürzten ſich ſelbſt in Armuth durch den allzugroſſen Aufwand bey ſolchen Gelegenheiten. Endlich wurde das Conſulat gar abgeſchaft, im Jahr Chriſti 541. Der letzte war Baſilius.

das gemeine Weſen zu Grunde gerichtet, wie er die Senatoren und andere Reichen, ferner wie er die Soldaten, Beſitzer liegender Güter, Advocaten, Kauf- und Schifleute, Künſtler, Schauſpieler, mit einem Worte, alle und iede um das Ihrige gebracht habe.

Nunmehro muß ich endlich auch noch darthun, wie er die Armen gemißhandelt habe. Was die Prieſter von ihm ausſtehen müſſen, das ſoll hernach erzehlet werden. **) Nachdem er die ganze Handlung in ſeine Gewalt gebracht und über alles, auch die nothwendigſten Dinge, Monopolia ertheilet hatte: ſo muſten die Unterthanen alles dreyfach bezahlen. Ich mag nicht allzuweitläuftig werden, durch die Erzehlung aller derer Kunſtgriffe, welche er dazu angewendet. Er legte eine ſchwere Abgabe auf das Brod, welches die Armen, die Künſtler und Handwerker kaufen muſten, welche ihm iährlich 300



**) Es iſt dieſes aber nicht geſchehen, und hat ſich Procopius im folgenden ſeiner Zuſage nicht erinnert.

Pfund Goldes eintrug. Diejenigen, welche über das Getraide geſetzt waren, bereicherten ſich bey dieſer Gelegenheit ungemein, und lieſen die Armen für Hunger verſchmachten. Es war nicht erlaubt, von andern Orten her Getraide kommen zu laſſen; ein ieder muſte aus den kayſerlichen Kornböden nehmen. Obgleich der Kayſer und ſeine Gemahlin ſahen, daß die Waſſerleitung zerbrochen war, und nur wenig Waſſer in die Stadt führete, das Volk aber einander beym Waſſerſchöpfen erdrückte, und die Bäder ganz eingegangen waren: ſo lies er ſie dennoch nicht ausbeſſern, ſondern verſchwendete lieber die Gelder durch die Gebäude, welche er in der See aufführete, gleich als wenn der kayſerliche Pallaſt für ihn und ſeine Gemahlin zu enge wäre, welchen doch die vorigen Kayſer beſtändig bewohnet hatten. Er unterlies es alſo nicht um die Baukoſten zu erſpahren, ſondern damit viele Menſchen umkommen möchten. Kein Menſch muß iemahls begieriger geweſen ſeyn, auf das ungerechteſte Geld zuſammen zu ſcharren, und es wieder auf das unnützeſte zu verthun. Da die Armen nichts anders zu leben hatten,

als

als Brod und Waſſer: ſo machte er das Brod theuer und das Waſſer rar. Nicht allein zu Conſtantinopel, ſondern auch in den übrigen Städten verfolgte er die Armen; wie ich ferner zeigen will. Als Theodoricus Italien einnahm: ſo lies er zu Rom Soldaten, welche den Pallaſt bewachen muſten, damit eine Spur der alten Verfaſſung übrig bleiben möchte, und gab ihnen ihren täglichen Gehalt fort. Es war derſelben eine groſſe Anzahl. Einige wurden Silentiarii, andere Domeſtici, und wieder andere Scholaren genennet. Sie hatten nichts zu verrichten, und nichts von einem Soldaten als den Namen und den Sold, welchen Theodoricus ihnen und ihren Erben verwilliget hatte. Auch hatte er 3000 Scheffel Weitzen jährlich für die Armen bey der S. Peterskirche verordnet, welche ſie auch genoſſen bis auf die Ankunft Alexandri Forficulä, welcher ſogleich alles einzog. Juſtinianus hielt es genehm, und erzeigte ihm deswegen mehr Gnade als zuvor. Eben dieſer Alexander that den Griechen auf der Reiſe folgendes zu Leide. Bey Thermopylas bewachten die Einwohner derſelben Gegenden, nach der Ordnung und Reihe herum,

Menge Getraide auszutheilen. Dieſelbe hatten ſie unter einander vertheilet und auf ihre Nachkommen vererbet. Hephäſtus zog davon zwey Millionen Scheffel ein, und legte ſie in die kayſerlichen Kornböden; berichtete zugleich dem Kayſer, daß es dem Volke nicht gehöret habe. Der Kayſer hielt es genehm, und ſchätzte Hephäſtum um ſo viel höher. Denenjenigen aber, welche zeithero davon gelebt hatten, war es höchſt ſchmerzlich.

Das

# ſieben u. zwanzigſte Capitel

Hinrichtung des Diaconi Pſoes. Paulus, Biſchof von Alexandrien, wird ſeiner Würde entſetzt. Er ſucht durch Geld wieder zu derſelben zu gelangen. Fauſtianus wird vom Senat ins Elend geſchickt, vom Kayſer aber gegen eine Summe Geldes wieder in ſeine Würde eingeſetzt.

Juſtinianus hat ſo viel Bosheiten ausgeübt, daß ein Jahrhundert nicht hinlänglich ſeyn würde, ſie alle zu erzehlen. Ich will von vielen nur einige

auch die Einwohner entſetzlich miſshandelte. Er ertheilte Monopolia, nahm den Kaufleuten die Freyheit zu handeln, und verkaufte die Wahren allein, nach dem Preiſe, den er nach Belieben ſetzte. Da zuvor die Armen in dieſer Stadt die Lebensmittel um einen wohlfeilen Preis hatten haben können: ſo litte man nunmehro an den nöthigſten Dingen Mangel. Beſonders war er Urſache an der Theurung des Brodes, indem er alles Getraide in ganz Egypten aufkaufte, und nicht erlaubte, daß iemand, er mochte auch ſeyn, wer er wollte, nur einen Scheffel kaufte. Demnach verkaufte er das Brod ſo theuer, als es ihm beliebte, ſcharrete in kurzer Zeit groſſe Reichthümer zuſammen, und erwarb ſich des Kayſers Gnade, indem er zugleich ſeinen Geldgeiz ſättigte. Die Alexandriner ertrugen dieſe Gewaltthätigkeiten mit der gröſten Gedult, aus Furcht für Hephäſto, und dieſen liebte der Kayſer wegen des Geldes, ſo er ihm beſtändig ſchafte. Damit er ſich aber noch ſtärker in ſeine Gunſt ſetzen möchte: ſo bediente er ſich dieſes Mittels. Der Kayſer Diocletianus hatte ehedeſſen verordnet, unter die Armen zu Alexandrien jährlich eine groſſe

Menge Getraide auszutheilen. Dieselbe hatten sie unter einander vertheilet und auf ihre Nachkommen vererbet. Hephästus zog davon zwey Millionen Scheffel ein, und legte sie in die kayserlichen Kornböden; berichtete zugleich dem Kayser, daß es dem Volke nicht gehöret habe. Der Kayser hielt es genehm, und schätzte Hephästum um so viel höher. Denenmengen aber, welche zeithero davon gelebt hatten, war es höchst schmerzlich.

Das

# sieben u. zwanzigste Capitel

Hinrichtung des Diaconi Psoes. Paulus, Bischof von Alexandrien, wird seiner Würde entsetzt. Er sucht durch Geld wieder zu derselben zu gelangen. Faustinus wird vom Senat ins Elend geschickt, vom Kayser aber gegen eine Summe Geldes wieder in seine Würde eingesetzt.

Justinianus hat so viel Bosheiten ausgeübt, daß ein Jahrhundert nicht hinlänglich seyn würde, sie alle zu erzehlen. Ich will von vielen nur einige

nige anführen, damit die Nachwelt seinen Character erkennen möge; wie meisterlich er sich zu verstellen gewust; wie er Gott, die Geistlichkeit und die Gesetze verachtet; wie wenig er nach der Wohlfarth der Unterthanen und dem gemeinen Besten gefragt; und mit welcher Begierde er getrachtet habe, den ganzen Erdkrais auszuplündern, wenn es möglich gewesen wäre. Ich will mit folgender Erzehlung anfangen. Er machte Paulum zum Bischof in Alexandrien, und schickte dem Gouverneur derselben Stadt, Namens Rhodon, einem Phönicier von Geburt, einen Befehl zu, daß er demselben in seinen Anstalten hülfliche Hand leisten sollte. Er glaubte, dieser Paulus würde die vornehmsten Alexandriner zur Annehmung der Schlüsse der chalcedonischen Kirchenversammlung vermögen. Es war aber ein gewisser Arsenes, aus Palästina bürtig, welchen die Kayserin in den geheimsten Verrichtungen brauchte, und welcher sich dadurch so viel Ansehen und Vermögen erworben hatte, daß er, seiner entsetzlichen Bosheit ohngeachtet, in den Senat gekommen war. Derselbe war ein

Samaritaner, um ſich aber nicht unglücklich zu machen, ſtellte er ſich an, als wäre er ein Chriſt. Sein Vater und Bruder, welche zu Scythopolis lebten, und ſich auch nicht öffentlich zu den Samaritanern bekenneten, verlieſen ſich auf ſeine Macht, und verfolgten die Chriſten äuſſerſt. Sie machten es ſo arg, daß ein Aufſtand erregt wurde, in welchem ſie beyde elendiglich umkamen, und welcher der Anfang vieler Widerwärtigkeiten der Einwohner von Paläſtina war. Arſenem aber, den eigentlichen Urheber dieſer Unruhen, beſtrafte der Kayſer und ſeine Gemahlin nur damit, daß ihm der Hof verboten wurde, weil ſie ſeinetwegen mit den unaufhörlichen Klagen der Chriſten beunruhiget wurden. Er begabe ſich darauf mit Paulo nach Alexandrien, um die Einwohner dieſer Stadt dahin zu vermögen, daß ſie ſich dem Willen des Kayſers gemäß erzeigen ſollten, und ſich ſelbſt dadurch wieder in Gnade zu ſetzen. Denn er gab vor, daß er, ſo lange er nicht nach Hofe kommen dürfen, ſich vornehmlich in Religionsſachen umgeſehen habe. Dieſes war der Kayſerin zuwider, als welche darinne anderer

rer Meynung war, als ihr Gemahl ***) wie wir im Folgenden ſehen werden. *) Als Paulus zu Alexandrien angekommen war: ſo übergab er dem Gouverneur Rhodoni einen Diaconum, Namens Pſoes, daß er ihn am Leben ſtrafen ſollte, weil er ihn beſchuldigte, daß er ſich hauptſächlich dem Willen des Kayſers widerſetze. Der Gouverneur wurde durch die häufigen und nachdrücklichen kayſerlichen Reſcripte bewogen, und lies ihn dergeſtalt geiſſeln, daß er in der Marter den Geiſt aufgab. Als der Kayſer Nachricht von ſeinem Tode bekam, und ſahe, daß ſeine Gemahlin groſſen Antheil daran nahm: ſo ſchob er die Schuld auf Paulum, Rhodonem und Arſenem, gleich als wenn er ſeine eignen Befehle, die er in dieſer Sache gegeben, vergeſſen hätte.

Er

***) Juſtinianus nämlich hielt es mit der chalcedoniſchen allgemeinen Kirchenverſammlung, auf welcher die eutychianiſche Irrlehre war verdammt worden. Hingegen Theodora ſchützte die Eutychianer, und die verſchiednen Sproſſen derſelben.

*) Auch dieſes iſt vom Verfaſſer nicht geſchehen.

Er machte alſo Liberium, einen römiſchen Patricium, zum Gouverneur von Alexandrien, und ſchickte einige Biſchöfe dahin, um die Sache zu unterſuchen. Unter demſelben war Pelagius, Archidiaconus der römiſchen Kirche, welcher im Namen des daſigen Biſchofs Vigilii erſchiene. Nachdem man Paulum überführet hatte, daß er an dem Tode des Pſoes ſchuld ſey: ſo wurde er ſeiner Würde entſetzt. Rhodonem, welcher nach Conſtantinopel flohe, lies der Kayſer enthaupten und ſeine Güter einziehen; ob er gleich dreyſig Schreiben vom Kayſer vorzeigen konnte, in welchen ihm ausdrücklich war befohlen worden, Paulo in allem zu gehorchen, und ihm in keiner Sache zu widerſprechen. Arſenes wurde nach einem Urtheile, welches Liberius nach dem Willen der Kayſerin ausſprach, gehangen, und ſeine Güter eingezogen, ob man ihm gleich nichts anders, als einen vertrauten Umgang mit Paulo vorrücken konnte. Ich will nicht urtheilen, ob man darinne recht, oder unrecht, gethan habe, ſondern die Urſache angeben, warum ich dieſes erzehlt habe.

Paulus

Paulus kam nach einiger Zeit nach Conſtantinopel, und bot 700 Pfund Goldes wenn ihn der Kayſer wieder in die biſchöfliche Würde einſetzte, welche ihm, wie er ſagte, unrechtmäſſiger Weiſe wäre genommen worden. Der Kayſer nahm das Geld an, ſtellte ſich ſehr gnädig gegen Paulum, und verſprach, ihn eheſtens wieder in die vorige Würde wieder einzuſetzen, ob ſie gleich ſchon ein anderer bekleidete, gleich als wenn er vergeſſen hätte, daß er vor kurzem ſeine Partiſans und Helfershelfer hinrichten laſſen und ihre Güter eingezogen. Niemand zweifelte daran, daß Paulus wieder zum Biſthume gelangen würde, weil der Kayſer ſo ſtark darauf drunge. Aber der römiſche Biſchof Vigilius, welcher damahls eben zu Conſtantinopel war, ſagte dem Kayſer frey, darinne könne man ihm nicht zu Willen ſeyn, ſondern es müſſe bey dem vorigen Ausſpruche ſein Bewenden haben. So ſehr war Juſtinianus in allen Sachen nur aufs Geld erpicht.

Ich muß noch eine andere und dieſer ähnliche Geſchichte erzehlen. Es war ein gewiſſer

gewiſſer Fauſtinus, aus Paläſtina bürtig, welcher zuvor ein Samaritaner geweſen, nachmahls aber aus Furcht für den Geſetzen ein Chriſt worden war. Er gelangte endlich zu der Würde eines Senators, und wurde als Proconſul nach Paläſtina geſchickt. Nachdem die Zeit dieſes obrigkeitlichen Amtes verfloſſen war: ſo klagten ihn einige Geiſtliche zu Conſtantinopel an, daß er heimlich ſamaritaniſche Irrthümer hege, und daß er in ſeinem Proconſulate die Chriſten ſehr gemißhandelt habe. Juſtinianus ſtellte ſich, als gieng ihm dieſes ſehr nahe, daß unter ſeiner Regierung der chriſtliche Name ſollte verſpottet werden. Der Senat unterſuchte die Sache auf ſeinen Befehl und erkannte Fauſtino die Landesverweiſung zu. Bald darnach lies ſich der Kayſer durch eine groſſe Summe Geldes einnehmen und ſties das Urtheil des Senats um. Er ſetzte Fauſtinum wieder in ſeine Würde ein, und machte ihn zum Procurator von Paläſtina und Phönicien, woſelbſt er ungeſtraft ſo viel Böſes that, als er wollte. Aus dieſem allen erhellet hinlänglich, daß Juſtinianus mit der Religion nur ſeinen Spott getrieben habe. Je-

tzo will ich noch kürzlich zeigen, wie leicht er die Geſetze verändert, wenn er ſich einen Vortheil von der Veränderung verſprechen können.

## Das
# acht und zwanzigſte Capitel

Ein Schriftverfälſcher veranlaſſet Juſtinianum die Geſetze von der Verjährung zu verändern. Die Juden werden verhindert, Oſtern zu feiern.

Es lebte zu Emiſa ein gewiſſer Priſcus, welcher eine beſondere Geſchicklichkeit beſas, anderer Leute Handſchrift nachzumachen. Nicht lange zuvor hatte ein vornehmer und reicher Patricius, mit Namen Mammianus, ſein Vermögen der daſigen Kirche im Teſtamente vermacht. Als Juſtinianus zur Regierung gelangte: ſo muſte dieſer Priſcus ein Verzeichniß der reichſten Familien dieſer Stadt machen, um zu ſehen, von welchen das meiſte zu hohlen wäre. Er machte ſich ihre Vorfahren genau bekannt, und erdichtete in ihrem Namen

Scheine

Scheine, in welchen ſie bekenneten, daß ſie Mammiano groſſe Summen ſchuldig wären, welche er ihnen zu verwahren gegeben habe. Die Summen beliefen ſich auf 10000 Pfund Goldes. Er machte auch die Handſchrift eines Notarii nach, welcher zu den Zeiten Mammiani die Inſtrumenten errichtet und unterſchrieben, und das Lob eines ehrlichen Mannes gehabt hatte. Darauf übergab Priſcus dieſe falſchen Briefſchaften den Vorſtehern der Kirche zu Emiſa, welche ihm einen Theil dieſes Geldes zur Belohnung verſprachen. Aber weil die bisherigen Geſetze von den Verjährungen ihrem Geſuch zuwider waren: ſo giengen ſie nach Conſtantinopel, verehrten Juſtiniano eine anſehnliche Summe Geldes, und baten ihn, daß er ſie in ihrem Vorhaben, eine groſſe Menge Leute, welche doch nichts ſchuldig waren, unglücklich zu machen, unterſtützen möchte. Nachdem der Kayſer das Geld empfangen hatte, ſo gab er ein Geſetz, Kraft deſſen man gegen eine Kirche die Verjährung nicht einwenden ſollte, es wäre denn nach einem hundertjährigen Beſitze, und dieſes ſollte nicht allein zu Emiſa, ſondern auch in dem

ganzen

ganzen römiſchen Reiche ſtatt haben. *) Er ſchickte darauf Longinum, einen arbeitſamen und ſtarken Mann, welcher hernach Præfectus Urbis zu Conſtantinopel wurde, nach Emiſa, welcher dieſes Geſetz vollſtrecken ſollte. Die Kirchenvorſteher erhielten von ihm gleich anfänglich, daß einigen Bürgern, welche ſich wegen der Länge der Zeit und Dunkelheit des ehmahls vorgegangenen nicht vertheidigen konnten, 200 Pfund Goldes zu bezahlen auferlegt wurde. Die Einwohner der Stadt Emiſa, beſonders die vornehmen, waren äuſſerſt betrübt und unwillig über dieſe falſchen Ankläger. Als bereits der gröſte Theil der Einwohner war unglücklich worden: ſo that Gott der Sache Einhalt. Longinus befahl Priſco, dem Urheber der ganzen Sache, ihm alle Contracte zu bringen, und als er ſich weigerte dieſes zu thun, ſo gab er ihm eine Ohrfeige, mit ſolcher Stärke, daß er zu Boden fiele, und weil er vermeynete, Longinus ſeye die von ihm geſpielte Betrügerey inne worden, ſo geſtund er die ganze Sache.



*) L. 23. C. de ſacroſ. eccleſ.

Dieſes machte der fernern Verfolgung ein Ende. Juſtinianus begnügte ſich nicht damit, daß er auf dieſe Weiſe die römiſchen Geſetze änderte, ſondern er unternahm auch die Geſetze der Juden über den Haufen zu werfen.

Wenn ſichs zutrug, daß ſie Oſtern eher feiern muſten, als es die Chriſten zu thun pflegen: ſo litte er nicht, daß ſie es nach ihrem Geſetze gethan hätten. Bisweilen ſtraften die Magiſtratsperſonnen diejenigen, welche vom Oſterlamm gegeſſen, um Geld, als Leute, welche ſich den Polieeyverordnungen widerſetzt. Ob ich gleich noch ſehr viele andere dergleichen Handlungen von Juſtiniano weiß: ſo will ich ſie doch mit Stillſchweigen übergehen, um nicht allzuweitläuftig zu werden, und weil ich glaube, daß das angeführte bereits hinlänglich ſey, ſeinen Caracter zu erkennen.

Das

# neun und zwanzigſte Capitel

Juſtinianus erregt die äuſſerſte Zwietracht zwiſchen zwey Befehlshabern durch die widrigen Befehle, welche er ihnen ertheilet. Er reiſſet fremde Erbſchaften an ſich. Läßt die blaue Parthey im Stich, wenn es aufs Intereſſe ankommt.

Gleichwohl muß ich noch zeigen, wie argliſtig und betrügeriſch er geweſen ſey. Da er Liberium obgedachter maſſen ſeiner Würde beraubte: ſo gab er ſie Johanni Laxarioni, einem Egyptier. Als Pelagius, Liberii vertrauter Freund, dieſes erfuhr; ſo fragte er Juſtinianum, ob dem alſo ſey? Dieſer antwortete mit nein, und gab ihm ein Schreiben an Liberium, in welchem er ihm befahl, ſein Amt ferner zu führen, und ihn verſicherte, daß er dermahlen noch nicht geſonnen ſey, mit ihm eine Aenderung vorzunehmen. Johannes hatte zu Conſtantinopel einen Vetter, mit Namen Evdämon, einen ſehr reichen Mann, welcher ehedeſſen

Conſul geweſen, damahls aber über die beſondern Einkünfte des Kayſers geſetzt war. Als dieſer etwas von der Sache hörte: ſo erkundigte er ſich auch bey Juſtiniano, ob denn ſein Vetter das ihm anvertraute Amt nicht behalten ſollte? Der Kayſer läugnete alles was er an Liberium geſchrieben hatte, und ſchickte Johanni einen ſchriftlichen Befehl zu, daß er in der ihm anvertrautem Würde bleiben ſollte; er habe nichts darwider verordnet. Johannes verlies ſich darauf, und befahl Liberio aus der Wohnung des Gouverneurs zu weichen. Liberius weigerte ſich dieſes zu thun, und berief ſich auf den kayſerlichen Befehl. Johannes befahl darauf ſeinen Leuten, zu den Waffen zu greifen. Liberius gieng ihm mit den Seinigen gleichfalls entgegen, und in dem Handgemenge blieben auf beyden Seiten verſchiedene, unter andern Johannes. Liberius wurde ſo gleich nach Conſtantinopel gefordert, auf inſtändiges Bitten Evdämons. Der Senat unterſuchte die Sache, und ſprach ihn los, als einen, der zur Nothwehr gegriffen. Gleichwohl ruhete der Kayſer nicht eher, als bis er ihn ſeines Vermögens

gens beraubt hatte. So wahrhaftig war Justinianus in seinen Worten!

Ich will noch etwas als einen Anhang dieser Geschichte hinzufügen. Evdämon starb bald darauf ohne ein Testament zu machen, ob er gleich eine grosse Anzahl Verwanden hatte. Zu gleicher Zeit starb auch der oberste Verschnittene, mit Namen Euphratas, ohne ein Testament zu machen, und hatte einen einigen Erben, nämlich seiner Schwester Sohn. Justinianus setzte sich selbst zu beyder Erben ein, bemächtigte sich ihres Vermögens, und liesdenen, welchen es nach den Rechten ganz gebührete, nicht das mindeste. So beobachtete er die Gesetze, und so begegnete er den Verwanden seiner vertrauten Diener! Auf eine eben so ungerechte und gewaltsame Weise bemächtigte er sich des Vermögens eines gewissen Irenäi, welcher ein wenig vorher starb. Ich kan nicht umhin eine Sache zu erzehlen, welche sich zu eben der Zeit zutrug. Einer der vornehmsten Einwohner von Ascalon, Namens Anatolius, vererbte sein ganzes Vermögen auf eine einzige Tochter, welche an einen angesehenen Mann in

Cäsarien, Namens Mamilianus, verheurathet war. Nach den Rechten sollte von der Erbschaft eines Senators, welcher ohne männliche Erben verstürbe, der vierte Theil seines Vermögens dem Senat anheim fallen, und die übrigen drey Theile den Erben. Aber Justinianus, welcher der Nachwelt sein Bild recht natürlich hinterlassen wollte, änderte diese alte Verordnung, und machte ein neues Gesetz, welches ihr ganz entgegen war. In demselben befahl er, daß die Erben nur den vierten Theil, die andern drey Theile aber die kayserliche Kammer und der Senat haben sollte; obgleich bey Menschen Gedenken kein Beyspiel vorhanden war, daß man mit dem Vermögen eines Senators auf solche Weise umgegangen wäre. Anatolius starb bald nach dieser neuen Verordnung; seine Tochter muste drey Theile ihrer Erbschaft in die kayserliche Kammer liefern, und bekam darüber ihre Quittung. Mamilianus, Anatolii Eidam, starb bald darauf auch, und hinterlies nur eine Tochter, welche ihn erbte, und auch vor der Mutter starb, ohne Kinder zu hinterlassen, ob sie gleich an einen vornehmen Mann verheurathet war. Justi-

nianus

nianus bemächtigte ſich ſo gleich des ganzen Vermögens, und bediente ſich des treflichen Ausdruckes: es ſey nicht recht, daß die ſchon alte Tochter Anaſtaſii durch eine doppelte Erbſchaft ihres Vaters und ihres Mannes reich werden ſollte. Damit ſie aber gleichwohl nicht betteln dürfte: ſo ſetzte er ihr ein Goldſtück für ieden Tag aus, und bediente ſich in der darüber ausgefertigten Urkunde folgendes Ausdruckes: Wir verwilligen ihr dieſe Summe aus Gottſeeligkeit, weil wir gewohnt ſind, dieſelbe in allen unſern Handlungen zu beobachten.

Doch genug hiervon, damit meine Leſer nicht verdrieslich werden. Es würde auch einem Menſchen nicht möglich ſeyn, ſich aller ſeiner Raubereyen dieſer Art zu erinnern. Ich will ietzo zeigen, daß, obgleich die blaue Parthey ihren Eifer für ihn bey aller Gelegenheit zeigte, er ſich doch wenig um ſie bekümmerte, wenn es aufs Intereſſe ankam. Malchanes, ein Cilicier, des Referendarii Leonis, deſſen ich oben gedacht habe, Eidam, wurde nach Cilicien geſchickt, um die daſigen Unruhen zu ſtillen, übte aber unter dieſem Vorwande viele

Gewaltthätigkeiten im Lande aus, und scharrete grosses Geld zusammen, davon er einen Theil dem Tyrannen abgab, das übrige aber für sich behielte. Die meisten ertrugen alles, was ihnen zu Leide geschahe, mit der grösten Gedult; nur die von der blauen Parthey zu Tarsus, welche sich auf die Gunst der Kayserin verliesen, schimpften auf öffentlichem Markte den abwesenden Malchanem. Als er Nachricht davon bekam: so nahm er einige Mannschaft zu sich, verfügte sich bey nächtlicher Weile nach Tarsus, und schickte bey anbrechendem Tage die Soldaten in die Häuser, um sie auszuplündern. Die von der blauen Parthey vermeynten, es wäre ein Angrif der Feinde, und ergriffen die Waffen, um sich zu wehren. Unter andern, so damahls in der Dunkelheit vorgienge, wurde auch ein Senator, Namens Damianus, welcher das Haupt der blauen Parthey war, mit einem Pfeile erschossen. Als die Nachricht hiervon nach Constantinopel kam: so erregte die blaue Parthey einen entsetzlichen Lermen, und stiess gegen Leonem und Malchanem gewaltige Drohungen aus. Der Kayser stellte sich über das Geschehene sehr empfindlich, und befahl es zu unter-

unterſuchen. Aber Leo beſänftigte ihn durch Geld. Die Unterſuchung wurde eingeſtellet. Malchanes kam bald darauf nach Hof, und wurde aufs gnädigſte empfangen. Da er aber wieder aus dem kayſerlichen Pallaſte gehen wollte: ſo griffen ihn einige von der blauen Parthey an, und verwundeten ihn; ja ſie würden ihn auf der Stelle niedergemacht haben, wenn es nicht einige, die Leo mit Gelde auf ſeine Seite gebracht, verhindert hätten. Wer ſollte nicht einen Staat erbarmenswürdig nennen, deſſen Regent Geld nimmt, um die Verbrechen ungeſtraft zu laſſen, und in welchem unruhige Köpfe die Kühnheit haben, einen Senator im kayſerlichen Pallaſte mörderiſch zu überfallen? Weder Malchanes, noch diejenigen, welche ihn angegriffen, wurden beſtraft; woraus man abermahls den Character Juſtiniani abnehmen kan.

# Das
# dreyſſigſte Capitel

Juſtinianus hebt an vielen Orten die Poſten auf. Er unterläſſet Kundſchafter zu halten. Er nimt einem Advocaten ſein Landgut, ohne ihm den ganzen Preiß zu bezahlen. Von noch einigen Neuerungen Juſtiniani und ſeiner Gemahlin.

Endlich und zum Schluß ſoll dasienige, was er mit den Poſten und Kundſchaftern vorgenommen, ein Zeugniß ablegen, wie er für das gemeine Beſte geſorgt habe. Die ehemahligen Kayſer hatten, um geſchwind Nachricht zu bekommen von dem, was in den feindlichen Ländern vorgienge, von den Unruhen, die etwann in entfernten Städten erregt wurden, von auſſerordentlichen und unerwarteten Begebenheiten, von der Aufführung der Statthalter, und übrigen obrigkeitlichen Perſonen, wie auch wegen der Sicherheit der Gelder, die in den Provinzen erhoben und nach Conſtantinopel geliefert werden, überall auf die Art, wie ich ietzo zeigen will,

Poſten

Posten angelegt. Alle Tagreisen weit waren acht, an einigen Orten weniger, doch nicht weniger als fünf, Wirtshäuser gebauet. In iedem waren 40 Pferde, und eben so viel Stallknechte. Die Couriers konnten also, weil sie auf den Posten beständig frische Pferde haben konnten, in einem Tage so weit kommen, als man sonst in zehen zu kommen pflegt, und überbrachten ihre Neuigkeiten. Diejenigen, welche Ländereyen besasen, zogen aus dieser Einrichtung grossen Nutzen, weil sie zu Unterhaltung der Pferde und Stallknechte ihr Heu, Getraide, und andere Früchte theuer genung an die Quästores verkaufen konnten. Auf diese Weise lieferte ein ieder in die kayserliche Kammer, was er zu liefern schuldig war, und aus derselben bekam wieder ein ieder, was er bekommen sollte. So war es ehedem. Justinianus aber hub die Post auf, welche von Chalcedon nach Dacibiza gienge, und zwang auf diese Weise diejenigen, welche von Constantinopel nach Hellenopel wollten, auf kleinen Barken mit grosser Gefahr über die Meerenge zu setzen. Denn wenn es Sachen von Wichtigkeit sind, die keinen Verzug leiden: so kan man nicht warten, bis das Meer stille

sey

ſey. Die Poſten nach Perſien *) lies er, wie ſie zuvor waren: aber im ganzen übrigen Oriente, bis nach Egypten, lies er nur ein einziges Wirtshaus für jede Tagreiſe, und anſtatt der Pferde hielte man nur Eſel. Derowegen bekam man alle Nachrichten ſehr ſpät, und wenn

*) Dieſes iſt auch das eigentliche Vaterland der Poſten. Orlandus Malavolta in ſeiner Hiſtorie von Siena, und mit ihm viele andere, irren ſich, indem ſie meynen, Auguſtus habe die erſten Einrichtungen mit den Poſtpferden getroffen. Denn daß Cyrus bereits lange zuvor in Perſien Poſten angelegt habe, ſiehet man aus dem Xenophonte, im achten Buche der Cyropädie. Ich will ſeine Worte nach der lateiniſchen Ueberſetzung anführen: Etiam aliud quiddam, heißt es, excogitaſſe Cyrum cognouimus, quod ad imperii magnitudinem pertinet, vnde celeriter intelligunt, qui rerum etiam longe remotarum ſtatus eſſet. Quum enim conſideraſſet, quantum itineris equus agitatione diurna conficere viribus integris poſſet: equorum ſtabula parari curauit, et in eis equos conſtituit, cum illis, qui equorum curam gererent. Ordinauit et quouis loco hominem, qui tum ad recipiendum litteras allatas, tum ad tradendum eas aliis idoneus eſſet, quique defatigatos equos et homines exciperet, et recentes ſubmitteret.

wenn kein Mittel mehr ausfindig zu machen war. Die Besitzer liegender Güter litten grossen Schaden, weil sie ihr Getraide nicht verkaufen konnten.

Mit den Kundschaftern war es ehedessen also beschaffen. Viele, welche sich als Kaufleute, oder unter einem andern Scheine, in fremden Ländern aufhielten, sich bis in die Residenz der Persischen Könige wagten, sich nach allem genau erkundigten, und darnach dem Hofe Nachricht davon gaben, wurden aus der kayserlichen Kammer unterhalten. Auf diese Weise konnte man beständig auf guter Hut seyn. Die Perser thun ein gleiches seit geraumer Zeit. Cosroes erhöhete den Gehalt dieser Leute, und hielt sie beständig im römischen Reiche, welches ihm vielen Nutzen schafte. Wir aber haben unter andern Fehlern auch um deswillen Colchis verlohren, weil wir nicht gewust, wohin die Absichten des Königes gehen würden. Unter den vorigen Kayfern wurde eine grosse Menge Kamele gehalten, welche dem Kriegsheere den Proviant nachführeten, damit das Landvolk nicht dazu gezwungen würde, und gleichwohl den Soldaten nichts abgienge. Justinianus hat sie fast alle abgeschaft. Daher fehlt es den Soldaten auf den Feldzügen an

Lebens,

Lebensmitteln. Alſo verabſäumete man die allernöthigſten Dinge.

Ich will hier noch einen lächerlichen Streich von Juſtiniano erzehlen. In Cäſarea lebte ein Advocat, Namens Evangelus, welcher glücklich geweſen war, und ſich ſo wohl Geld als liegende Güter erworben hatte, unter andern aber ein Landgut an der See, mit Namen Porphyrion, welches er mit 300 Pfund Goldes bezahlt hatte. Juſtinianus nahm es ihm, und anſtatt ihm die Summe, die er dafür gegeben, zu erſtatten ſo gab er ihm nur einen geringen Theil, und ſagte, es ſchicke ſich nicht, daß ein Advocat ein ſo anſehnliches Gut beſitze. Ich will nichts weiter von dergleichtn Hiſtorien gedenken, abrr noch einige Neuerungen, die Juſtinianusund Theodora gemacht haben, erwehnen.

Wenn ehedeſſen der Senat dem Kayſer aufwartete: ſo wurde es auf folgende Weiſe gehalten. Die Patricii küſſeten ihn auf die rechte Bruſt, und wenn ſie ſich beurlaubten, ſo gab ihnen der Kayſer einen Kuß aufs Geſicht; die übrigen alle lieſen ſich auf das rechte Knie nieder. Für die Kayſerin wurde dergleichen Verbeugung gar nicht gemacht. Aber wer vor Juſtinianum und Theodoram kam,

der

der muſte ſich platt auf die Erde nieder legen, und dem Kayſer und ſeiner Gemahlin die Füſe küſſen. Theodora ſchlug dergleichen Ehrbezeugung nicht aus. Sie gab auch den Geſandten der Perſer und anderer Völkerſchaften Audienz, und beſchenkte ſie, gleich als wenn ſie die höchſte Gewalt hätte. Dieſes war zuvor noch nie geſchehen. Ehedeſſen nennte man den Kayſer in der Anrede Kayſer, ſeine Gemahlin Kayſerin, und die übrigen Groſſen nach ihren Würden. Wenn aber einer mit Juſtinians oder Theodora redete, und ſie Kayſer oder Kayſerin nennte, anſtatt allergnädigſter Herr, oder allergnädigſte Frau, oder wenn er von einem Rathsherrn oder einer andern Perſon von Stande ſprach, und ihn nicht einen Knecht nennete: ſo wurde er für grob und frech gehalten, und als einer, der keinen Reſpect für die Herrſchaft habe, fortgejagt.

Ehedeſſen erſchienen wenige, und auch dieſe ſelten bey Hofe. Aber unter dieſer Regierung giengen die obrigkeitlichen Perſonen und andere häufig dahin. Die Urſache dieſer Veränderung iſt dieſe. Vormahlen hatten die Richter die Freyheit nach ihrer Erkenntniß Recht zu ſprechen, und verrichteten ihr Amt in Ruhe nach dem Herkommen. Weil die Unterthanen nicht von ihnen gemißhandelt wurden: ſo

fielen

fielen ſie dem Kayſer nicht mit Klagen beſchwerlich. Aber weil Juſtinianus und Theodora, zum gröſten Schaden der Unterthanen, alle Sachen an ſich zogen: ſo nöthigten ſie iedermann, beſtändig bey Hofe zu erſcheinen. Die Gerichtsſtuben waren faſt immer leer, hingegen in dem kayſerlichen Pallaſte wimmelte alles von Menſchen, und es war daſelbſt ein beſtändiges Getöſe von dem Geſchrey der Partheyen, welche auf eine recht ſclaviſche Art ihre Angelegenheiten betrieben. Die vertrauteſten Diener des Kayſers muſten den ganzen Tag und einen groſſen Theil der Nacht daſelbſt verbleiben, ohne zu eſſen und zu ſchlafen. Darinne beſtund ihre eitle Glückſeligkeit. Weil ſie müſſig waren: ſo ſtritten ſie mit einander über die Frage, wo die Reichthümer der Römer wären? Einige ſagten, ſie wären bey den Barbaren, andere aber behaupteten, ſie lägen in dem Schatze des Kayſers. Man wird erfahren, welches von beyden wahr ſey, wenn Juſtinianus geſtorben ſeyn wird (*), ſo er anders ein Menſch, oder ſo er der Satan ſelbſt iſt, wenn er aufhören wird, die Welt zu plagen.

*) Es hat Juſtinianus noch 7 Jahr nach der Verfertigung dieſes Buches gelebt.

ſtinus I., Kayſer.
Acacm. Euphemia.
zu
N. ein
1) C Bruder.

Juſtus. Germanus. Gem. Paſſara

ein Juſtinianus. Juſtina. Gem. Johannes
S Vitaliani Schweſter Sohn.
T
in Pigi-
dig em.
bo bus.

*

Mauritius, Kayſer.
rmordet im Jahr 602.

he nebſt ihren Eltern
Jahr 602 aus dem

# Regiſter
## der vornehmſten Sachen.

Acacius, der Kayſerin Theodorä Vater. p. 83.
Adoption durch die Taufe. p. 12.
Amalaſunthas, Theodorici Veronenſis Tochter p. 125.
Amantius, oberſter der Verſchnittenen, ſeine Hinrichtung p. 61.
Anaſtaſius, Juſtiniani Enkel, p. 43.
Annona, was es geweſen p. 294.
Antonina, Gemahlin Beliſarii, ihre Ankunft p. 6. Geilheit. p. 8. 18. ihr Blutdurſt p. 15. 16. ſie verfolgt aus Liebe zu ihrem Galan ihren leiblichen Sohn. p. 17. 20. Was ſie mit ihrer Tochter vorgenommen. p. 49.
Arianer werden von Juſtiniano verfolgt p. 104.
Beliſarius, Juſtiniani General, heurathet Antoninam p. 7. befiehlt Theodoſium umzubringen p. 14. ſetzet die wichtigſten Angelegenheiten des Staates ſeinen Hausſachen nach. p. 24. läſſet ſeine Gemahlin Antoninam in gefängliche Haft bringen. p. 28. verläſſet Photium ſeines Eides uneingedenk p. 35. ihm wird das Commando genommen, p. 38. Seine Furchtſamkeit p. 40. wird ſeiner Frau vollkommen unterwürfig gemacht 40. bekommt das Commando wieder p. 43. welches er aber unglücklich führet p. 44. 45. 48. Iſt ſeiner Frau beſtändiger Gelade p. 44. Sein Geiz p. 46. Seine Niederträchtigkeit

tigkeit p. 50. 51. Wie oft er bey Juſtiniano in Ungnade gefallen p. 256. **)
Biglenitza, Juſtiniani Mutter p. 91. *)
Butzes, ein General Juſtiniani, ſeine Schickſale p. 37. ſq.
Caligonus, der Antonina Kuppler p. 29.
Circenſiſche Spiele, wenn ſie in Conſtantinopel abgekommen p. 8.
Conſtantinus, Quäſtor p. 172.
Domeſtici, was für eine Art Soldaten dieſe geweſen p. 201.
Domitianus, mit ihm wird Juſtinianus verglichen p. 75. ſqq.
*Eccleſiae baptismales* was man darunter verſtanden p. 33. *).
*Lucullum imperatorium* p. 59.
Eunomianer, was es für eine Secte geweſen? p. 12.
Euphemia S. Lupicina.
Germanus, Juſtiniani Bruders Sohn, wird von der Kayſerin Theodora tödlich gehaſſet p. 47.
Hecebolus, ein Galan der Kayſerin Theodora p. 85. 117.
Heräum, ein kayſerliches Luſthaus p. 89. ***) p. 134.
Impoſitio, was es für eine Art der Abgaben geweſen p. 194.
Johannes der Faſter, Patriarch zu Conſtantinopel p. 62. **)
Johannes, Vitaliani Schweſter Sohn, p. 46. ſq.
Johannes aus Cappadocien, Präfectus Prätorio,

rio, wird durch Antoninam, Beliſarii Gemahlin, unglücklich gemacht. p. 9.
Johannina, Beliſarii Tochter, ihre Schickſale p. 42. 49. ſq.
Junilus, Quäſtor p. 172.
Juſtinianus, ſeine Grauſamkeit, Blutdurſt und Untreue p. 60. ſqq. hält es mit der blauen Parthey p. 64. 66. Seine Ungerechtigkeit p. 72. wird mit einem Eſel verglichen p. 73. Seine Verſchwendung p. 74. Seine Geſtalt p. 75. wo ſein Bildniß anzutreffen p. 75 *) Seine Gemüthsbeſchaffenheit p. 78. Seine Vermählung mit Theodora p. 92. ſqq. Urtheil darüber p. 05. macht aus Eitelkeit eine andere Einrichtung des Staats p. 100. Verfolgt die Ketzer p. 103. ſqq. wie er das Vermögen der Senatoren an ſich geriſſen. p. 110. wird von Procopio nebſt ſeiner Gemahlin für eingefleiſchte Teufel erkläret p. 113. Seine verſtellte Leutſeligkeit p. 118. Er iſt der Geiſtlichkeit auf eine ungerechte Art gewogen p. 119. Höret die Schmeichler gern und ändert ſeine Meynungen oft p. 121. Seine Untreue und Geiz p. 121. Seine Art zu faſten p. 124. Seine Neuerungen und Ungerechtigkeiten. p. 125. wer ihn dazu verleitet habe? p. 129. Juſtinianus entblöſet ſeine Länder von Einwohnern p. 154. veranlaſſet die Kriege ſelbſt p. 160. Seine Verſchwendung p. 164. Er verurſachet aus Eigennutz Theurung p. 167. macht aus Bosheit zwey neue obrigkeitliche Aemter p. 169. bricht ſeine eigenen Geſetze p. 176. Wie er das Vermögen der

Unterthanen an ſich geriſſen p. 179. zwingt die Unterthanen verdorbenes Getraide theuer aufzukaufen p. 185. verringert das Gewicht der Goldmünzen p. 196. erläſſet nichts von den alten Steuern und Gaben p. 198. wie er die Soldaten gemißhandelt p. 195. legt Zölle auf die Schiffe p. 202. verändert die Scheidemünze p. 204. legt Abgaben auf die ſeidenen Stoffe p. 205. macht den Advocatenſtand verächtlich p. 207. beraubt die Aerzte und öffentlichen Lehrer der freyen Künſte ihrer Einkünfte p. 208. verbietet die öffentlichen Spiele p. 209. mißhandelt die Armen p. 211. trachtet nur ſeinen Geldgeiz zu vergnügen p. 221. läſſet ſich durch einen Schriftverfälſcher verleiten die Geſetze von der Verjährung zu ändern p. 223. verfolgt die Juden p. 226. erregt die äuſſerſte Zwitracht zwiſchen zwey Befehlshabern durch die widrigen Befehle, welche er ertheilt p. 227. reiſſet fremde Erbſchaften an ſich p. 229. läſſet die blaue Parthey im Stich, wenns aufs Intereſſe ankommt p. 231. hebt an vielen Orten die Poſten auf p. 234. unterläſſet Kundſchafter zu halten p. 237. nimt einem Advocaten ſein Landgut ohne ihm den Preiß zu erſetzen p. 238. von noch einigen Neuerungen deſſelben p. 238. Sein Tod p. 240.

**Juſtinus**, Kayſer, ſeine Ankunft p. 55. ſqq. Aufnahme und Gelangung zur kayſerl. Würde p. 58. Seine Unwiſſenheit p. 60.

**Ketzer**, werden von Juſtiniano verfolgt p. 104.

**Lupicina**, nachmahls Euphemia, Kayſers Juſtini 1. Gemahlin

1. Gemahlin. p. 59. widerſetzt ſich der Heurath Juſtiniani mit Theodora p. 91.
*Magiſter officiorum*, worinne ſeine Würde beſtanden p. 184. **)
Manichäer werden fälſchlich der Zauberey beſchuldiget p. 188. ***)
Montaniſten verbrennen ſich ſelbſt in der Verfolgung welche Juſtinianus über ſie verhängt p. 105.
Patriciatswürde am griechiſchen Kayſerhofe p. 88.
Partheyen derer, welche in den circenſiſchen Spielen mit den Rennwagen fuhren p. 64. Unordnungen, welche die blaue Parthey angerichtet p. 65. ſqq. 160. ſq.
Petrus Barſames Magiſter Officiorum p. 137. 183.
Photius, muß Theodoſio, dem Galan ſeiner Mutter, aus dem Wege g hen. p. 16. ſq. verbindet ſich mit Beliſario gegen ſeine leibliche Mutter und ihren Galan p. 21. ſqq. nimmt Theodoſium gefangen p. 29. wird auf Befehl der Kayſerin Theodora gefoltert p. 31. ins Gefängniß geworfen p. 33. aus welchem er entkommt, und ein Mönch wird. p. 35.
Poſtweſen iſt in Perſien entſtanden p. 236. hat am conſtantinopolitaniſchen Hofe unter der Aufſicht des Magiſtri Officiorum geſtanden p. 185. **)
*Praepoſitus cancelli* was er am griechiſchen Hofe geweſen p. 59.
Proclus, Quäſtor, p. 58. 90.
Proiecta Vigilantia, Juſtiniani Schweſter Tochter p. 53. **)
Protectores was für eine Art Soldaten dieſe geweſen p. 201.
Samaritaner, werden von Juſtiniano verfolgt p. 105.